

ZUR  
LAUT- UND AKZENTLEHRE  
DER  
**MACEDOSLAVISCHEN DIALEKTE.**

EIN BEITRAG ZUR KRITIK DERSELBEN

VON

**Dr. LEONHARD MASING,**  
Docent a. d. Kaiserl. Universität Dorpat.



---

St. PETERSBURG.

IN KOMMISSION BEI EGGERS UND C<sup>o</sup>.

1891.

Gedruckt mit Genehmigung der Historisch-Philologischen Facultät.  
Dorpat den 10. October 1890.

Nr. 76.

Für den Decan: *Leo Meyer*.

Der vorliegende Beitrag zur Kritik der macedonisch-slavischen Dialekte besteht aus zwei Stücken in zusammen acht Abschnitten.

Das erste Stück (= Abschn. I—V) behandelt die Vertretung von tj und dj (bis S. 106). Dieses Stück ist bereits im vorigen Jahre (1890) in St. Petersburg unter dem Titel «Zur sprachlichen Beurteilung der macedonischen Slaven. I. Vertretung von tj und dj.» als Dorpater Doktordissertation erschienen; die diesjährige Form unterscheidet sich von der vorjährigen nur durch die Korrektur dreier Druckfehler:

S. 99, Z. 12 v. u., früher 46, jetzt richtig 16;  
» 101, Anm. 72, Z. 3, » Šuši, » » Šuši;  
» 103, Z. 7 v. u., » Ū, » » Ū

Das zweite Stück (= Abschn. VI—VIII) hat die westmacedonische Betonung zum Gegenstande (S. 107 folg.).

Die Anmerkungen und Exkurse zu den im Texte durch erhöht stehende Zahlen bezeichneten Stellen folgen hinter dem Texte, also in der ersten Abhandlung hinter dem Abschnitte V, von S. 71 an; in der zweiten hinter Abschn. VIII, S. 135 folg.

## Corrigenda.

Unter den bemerkten Druckfehlern sind die wichtigsten:

S. 19, Z. 16 am Ende der Zeile ein Komma; dafür ist ein Punkt zu setzen.

S. 32, Z. 16 nnu; dafür nun zu lesen.

S. 46, Z. 6 dem; » den » »

S. 51, Z. 22 das; » des » »

S. 62, Z. 1 dem c; » dem g » »

» » Z. 6 « ci »; hier sind die Anführungszeichen zu streichen.

ABSCHN. I—V:

VERTRETUNG VON tj UND dj.

## I n h a l t:

Einleitung (№№ 1—10).

Abschnitt I (№№ 11—27): Vertretung in Macedonien.

к und г; ђ und ѣ; шт und жд (№ 11);  
шч und ждж; ж (№ 12); ч (№ 13).

к und г ausserhalb Macedoniens (№ 14); к г  
und ђ ѣ innerhalb Macedoniens (№ 15 folg.).

Bojadžiov (№№ 18—23).

Vuk Karadžić (№№ 24).

Harte к г (№ 25).

Allgemeiner Schluss (№ 26).

Abschnitt II (№№ 28—65): Serbisch-kroatische Vertretung.

Artikulationsgebiet (№№ 28—40).

Explosivlaut oder Affrikata? (№№ 41—55).

Die Spirans als Glied der Affrikata (№ 56 folg.):

1) Die Spirans als ś resp. ź (№ 58).

2) Die Spirans als stimmloses resp. stimmhaftes  
j (№№ 59—65).

Abschnitt III (№№ 66—92): Čakavische Vertretung.

Čech. t' und russ. ть (№№ 67—73).

Magyar. ty (№№ 74—87).

Resultat für die čakavische stimmlose Vertretung  
(№ 88).

Čech. d', russ. дь, magyar. gy, und die čakav.  
stimmhafte Vertretung (№№ 89—92).

Abschnitt IV (№№ 93—113): Serbisch-kroatische Vertretung  
(Fortsetzung).

3) Die Spirans als š resp. ž (№ 93 folg.).  
Zeugnisse dafür mit Berücksichtigung von Lauten des  
Italienischen (№№ 101—107);

Polnischen (№№ 108—110);

Russischen (№№ 111—113).

Abschnitt V (№№ 114—121): Resultat für das Macedo-  
nische.

Verhältnis zu den entsprechenden Lauten des  
Čakavischen (№ 116), des Resianischen (№ 117), des  
Görzer Mittelkarstdialektes (№ 118).

Möglicher historischer Zusammenhang (№ 119).

Die Freisinger Fragmente (№ 120).

Bulgarischer Einfluss; Kirchensprache (№ 121).

Anmerkungen.

1. Eine einigermaßen befriedigende Angabe der Grenzen des bulgarischen Sprachgebietes ist bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis desselben noch nicht möglich.
2. Wenn zunächst von den in Ungarn, Rumänien und Russland befindlichen, von der Hauptmasse mehr oder weniger entfernten Sprachinseln abgesehen wird, so lässt sich noch am sichersten die Nordgrenze bestimmen, deren grösster Teil mit dem Laufe der unteren Donau ungefähr von Vidin bis Silistria zusammenfällt, während ihr (der Nordgrenze) östlichstes Stück sich in der Gegend von Silistria vom rechten Donauufer in östlicher Richtung abzweigt, um sich nach nur kurzem weiterem Verlaufe in hauptsächlich türkisch-tatarischem Sprachgebiete zu verlieren. Auf dieser ganzen Strecke ist dem Gebiete der bulgarischen Sprache nördlich dasjenige der rumänischen vorgelagert.
3. Nach Osten zu fällt die bulgarische Sprachgrenze mit

keiner natürlich gegebenen Linie zusammen. Sie berührt zwar an einzelnen Stellen, wie man auf den Karten von Kiepert<sup>1)</sup> und Sax<sup>2)</sup> sehen kann, das westliche Gestade des Schwarzen Meeres, welches (Gestade) jedoch zum weitaus grösseren Teile von einer griechisch redenden Bevölkerung, wie auch von Bewohnern türkischer Zunge (Tataren mit einbegriffen) besetzt ist. Die Breite des fremdsprachigen Gürtels, der so die bulgarisch redende Bevölkerung vom Schwarzen Meere trennt, ist verschieden; am dicksten schwillt er im Norden an, in der Dobrudža und den südöstlich davor gelagerten Landschaften, wo das türkische Element alle übrigen im Allgemeinen bedeutend überwiegt.

4. Auch was die Südgrenze des bulgarischen Sprachgebietes betrifft, so ist es zunächst eine negative Thatsache, deren Erkenntnis sich uns aufdrängt. Sehen wir nämlich vorerst von Saloniki nebst den den innersten (nördlichsten) Teil des Golfes von Saloniki umgebenden Landstrichen — bis Kara-Burun einerseits und etwa bis zum Vardar-Delta andererseits — ab, so stellt sich heraus, dass auch die in Rede stehende Südgrenze nirgends das Meer berührt. Wiederum eine griechisch redende Bevölkerung, hie und da untermischt mit anderen, namentlich türkischen Elementen, trennt das bulgarische Sprachgebiet von den Küsten des Aegäischen und des Marmara-Meeres. Einen natürlichen Anhalt bietet hier das Rhodope-Gebirge, dessen Süabhäng zugleich als ein Stück der Südgrenze des bulgarischen Sprachgebietes angesehen wird, vgl. Jireček, Gesch. d. Bulg. 3), S. 574.

5. Im Südosten wird eine von Uzunköprü (westsüd-

westlich von Demotika [Dimetoka] am Erkene [Ergene] gelegen) nordöstlich über Bunar-Hissar und Klein-Samokov an das Schwarze Meer gehende Linie als bulgarische Sprachgrenze genannt, vgl. Jireček a. a. O.

Hier muss indessen an die grossen Lücken in unserer Kenntnis der genaueren ethnographischen, ja sogar der geographischen Verhältnisse auch gerade des Teiles der Balkanhalbinsel erinnert werden, innerhalb dessen jene supponierte Südostgrenze des bulgarischen Sprachgebietes liegen soll.

Für den Grad unserer Bekanntschaft mit der Geographie jener Landstriche ist es bezeichnend, dass Kiepert noch 1877 auf seiner Karte des östlichen Rumelien<sup>4)</sup> südöstlich von Uzunköprü «Unbekanntes Terrain» zu vermerken gezwungen war; diese Angabe begegnet auf derselben Karte zum zweiten Mal einen Grad westlicher, südwestlich von Adrianopel und westlich von Demotika, welche letztere Stadt gleichfalls an der von Jireček a. a. O. bezeichneten Grenze liegt. Und noch wartet dieses Dunkel der Aufhellung.

Was aber die ethnographischen Verhältnisse im Südosten der Balkanhalbinsel betrifft, so sieht sich noch ganz kürzlich (1888) der diesen Dingen offenbar nahe stehende Verfasser des Artikels über «das bulgarische Schulwesen in der Türkei» (Рер. Сѣм. Срѣд. 5), Heft 23 u. 24, S. 804 folg.) genötigt zu erklären, dass er rücksichtlich der Vilajete Adrianopel und Konstantinopel weder für die ganze Bevölkerung noch auch speziell für den bulgarischen Teil derselben positive Daten habe, wozu er ferner be-

merkt, dass bis dahin «fast nichts» gethan sei zum Studium der bulgarischen Bevölkerung jener Gegenden (a. a. O. S. 836).

In diesem Zusammenhange sei noch auf Herrn Ofejkov's Mitteilungen über den nicht unbeträchtlichen Teil bulgarischer Elemente in der Bevölkerung der Konstantinopel zunächst liegenden Bezirke, namentlich der Bezirke Silivri und Čorlu, hingewiesen (Пер. Служ. Слѣд., II. 21 u. 22, S. 480 folg., 485). Auf das Vorhandensein dieses Bevölkerungsbestandteiles daselbst macht auch Jireček an der angeführten Stelle seiner Gesch. d. Bulg. aufmerksam.

Unter solchen Umständen bedarf es doch noch erst der Kontrolle, inwieweit die oben erwähnte, als Südostgrenze des bulgarischen Sprachgebietes angesetzte Linie den tatsächlichen Verhältnissen gerecht werde.

6. Am schwierigsten dürfte es aber mit der Bestimmung der Westgrenze bestellt sein, besonders der Südhälfte derselben, indem es sich bei Feststellung dieser vor allem um die auch in sprachlicher Hinsicht verwickelte macedonische Frage handelt. Es kommt hier nämlich zunächst nicht auf die Linie an, die die Slaven von ihren westlichen Nachbarn — hauptsächlich Albanesen — scheidet, es handelt sich vielmehr um die principielle Frage der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit Macedoniens, soweit dort slavisch geredet wird, zum bulgarischen Sprachgebiet.

7. Es ist bekannt, dass die slavischen Einwohner Macedoniens<sup>6)</sup> sich einer mundartlich verschieden gefärbten

Sprache bedienen, die aber wohl überall zwei allgemeine Merkmale an sich tragen dürfte: auf der einen Seite einen mehr oder weniger ausgeprägten Zug von Verwandtschaft mit den Eigentümlichkeiten des Bulgarischen, wie es auf beiden Seiten des Balkan und in der Rhodope gesprochen wird, — auf der anderen aber auch, wie es scheint, eine geringere oder grössere Übereinstimmung mit gewissen charakteristischen Besonderheiten des Serbischen (Serbisch-kroatischen).

Rücksichtlich der Beziehung zum Bulgarischen sei hier beispielsweise nur auf die weitgehende Zerstörung der alten Deklination hingewiesen, welche (Zerstörung) das Bulgarische innerhalb des gesamten Gebietes der slavischen Sprachen nur mit den macedonischen Dialekten gemein hat.

Mit dem Serbischen aber scheint dieselben macedonischen Mundarten — einige so gut wie durchgehend, andere wenigstens innerhalb fest bestimmter Schranken — vor allem jene für das serbisch-kroatische<sup>7)</sup> Sprachgebiet charakteristische Vertretung der ursprünglichen Lautgruppen tj und dj durch h (in lateinischer Schrift *ć*, neben *tj*) resp. *h* (in latein. Schrift durch *gj* oder auch *dj*, jetzt nach Daničić's Vorgang auch durch ein oben quer durchstrichenes *d* [gross: *Đ*] ausgedrückt) zu verbinden: denn immer von neuem hört man von verschiedenen Seiten und mit Bestimmtheit die Behauptung aussprechen, dass auch in der bezüglichen macedonischen Vertretung dieselben Laute (wie im Serbischen) zu vernehmen seien.

Bei dieser Sachlage ist es begreiflich, dass man auf der

einen Seite das Macedonische als Glied des Bulgarischen auffasst, indem man die dagegen sprechenden Merkmale für dialektische Eigentümlichkeiten erklärt, während man es auf der anderen Seite unter Betonung gerade jener widersprechenden Merkmale für mehr oder weniger reines Serbisch ausgiebt.

Seit dem Erscheinen der Grigorovič'schen Skizze seiner wissenschaftlichen Reise durch die europäische Türkei<sup>8)</sup> darf die erstere Auffassung als diejenige der wissenschaftlichen Welt überhaupt gelten.

Die entgegengesetzte Anschauung ist jüngeren Ursprungs; um so leidenschaftlicher treten ihre Anhänger in dem nun schon seit etlichen Jahren tobenden Kampfe auf.

8. Von besonderem Interesse sind uns hierbei die für die jüngere Ansicht, deren Verteidiger Macedonien als integrierenden Teil des serbischen Sprachgebietes in Anspruch nehmen, geltend gemachten Argumente.

Nach den mir bekannt gewordenen diesbezüglichen Darlegungen glaube ich nun nicht fehl zu gehen, wenn ich den weitaus grösseren Teil dieser Argumente in die Kategorie derjenigen Expektorationen stelle, welche eine ernste kritische Prüfung wissenschaftlicherseits nicht beanspruchen können. Um eine Probe davon zu bekommen, wird es genügen, einen Blick in eine kürzlich erschienene, in diesem Sinne abgefasste Publikation zu werfen, deren Berücksichtigung jedenfalls durch den ehrenvollen Platz, der ihrem Erscheinen eingeräumt worden ist, entschuldigt werden dürfte.

9. Im dritten Hefte des Bandes 35 von Petermanns Geographischen Mitteilungen (1889) ist ein Artikel von Spi-

ridion Gopčević über «die ethnographischen Verhältnisse Makedoniens und Altserbiens» nebst einer ethnographischen Karte dieser Länder, die nach den Angaben desselben Verfassers gearbeitet ist, erschienen. Artikel und Karte sind auf folgende Weise entstanden.

Herr Gopčević, Serbe, ist bis zum Jahre 1885 der bulgarischen Sprache vollkommen unkundig<sup>9)</sup> und in nationalen Fragen so unparteiisch, dass ein «patriotischer» Bulgare, dessen Namen wir später erfahren sollen, sich «gerade» an ihn — es muss spätestens im Sommer 1888 gewesen sein — mit der Aufforderung zu einer gemeinsamen Reise durch Macedonien wendet, damit er, Gopčević, sich persönlich davon überzeuge, das jenes Land von Bulgaren und nicht von Serben bewohnt sei.

Es zeigt sich nun, dass Herr G. auch vorsichtig ist; «um für alle Fälle gesichert zu sein», schliesst er mit dem ungenannten Patrioten in Zeugengegenwart «einen schriftlichen Vertrag», dessen Bestimmungen Herrn G. in die beruhigende Lage versetzen, unter allen Umständen der Zustimmung seines «Mitkontrahenten» sicher zu sein: gelangte Herr G. während der Reise zu der Überzeugung, dass die Bewohner des Landes Bulgaren seien, so verstand sich die Zustimmung des Patrioten von selbst; der letztere «verpflichtete sich» aber auch, wenn Herr G. «infolge etwaiger gegenteiliger Entdeckung» den Spiess gegen die bulgarischen Ansprüche zu kehren sich genötigt sehen sollte, ihm «keine Hindernisse in den Weg zu legen» und seine «Veröffentlichungen zu bestätigen» (a. a. O. S. 57). Der Fall



andauernd abweichender Meinung des patriotischen Bulgaren gegenüber Herrn G.'s bevorstehenden Entdeckungen und Überzeugungen konnte also nicht eintreten.

Es kann bei solchen Vorbedingungen und nach solchen Vorbereitungen und Vereinbarungen nun nicht mehr sonderlich überraschen, wenn zu der Kontrahenten «beiderseitiger Ueberraschung» sich als Resultat der Reise «thatsächlich herausgestellt» hat, «dass die slawischen Bewohner Makedoniens in ihrer Mehrheit nicht dem bulgarischen, sondern dem serbischen Stamme angehören». «Hier die Beweise!», fährt Herr G. nach Mitteilung jener «Überraschung» fort und lässt nun die «Beweise» in vier Abschnitten (I. Die Sprache, S. 57—59; II. Die Volkssitten, Gebräuche und Tracht, S. 59 und 60; III. Die Volkslieder, S. 60; IV. Geschichte und Abstammung, S. 60—68) unter Beifügung einer erläuternden Karte folgen.

Aber schon der Anfang des ersten Abschnittes macht es klar, dass Herrn G. die Kenntnisse und der kritische Sinn mangeln, die für die Beurteilung der vorliegenden Frage unumgängliche Vorbedingung sind.

A. a. O. S. 57 unten und S. 58 oben wird als für die bulgarische Sprache charakteristisch hervorgehoben, «dass das Hauptwort in den Endungen nicht geändert wird, sondern dass diese durch den angehängten Artikel bezeichnet werden».

Nach dieser Probe seiner Vorstellungen von bulgarischer Sprache und Grammatik (bekanntlich hat der angehängte Artikel nichts mit der Deklination zu thun, die vielmehr,

soweit die früheren Flexionsendungen eingebüsst sind — und sie sind ja auch nicht insgesamt verloren gegangen<sup>10)</sup> — grösstenteils durch vorgesetzte Präpositionen ausgedrückt wird), — nach dieser Probe wäre es ein Unrecht gegen Herrn G., wollten wir seine Auseinandersetzungen in dem in Rede stehenden Artikel noch weiterhin ernst nehmen. Der Mangel an Kenntnissen<sup>11)</sup>, an Urteil über die zu behandelnden Gegenstände<sup>12)</sup>, an Logik in der Darstellung<sup>13)</sup>, und dabei ein Überfluss an Sicherheit und Bestimmtheit bei ganz unbegründet bleibenden Behauptungen inbetreff von Dingen, die heutzutage niemand wissen kann<sup>14)</sup>, oder aber bei solchen (mit kaum oder gar nicht versuchter Motivierung aufgestellten) Behauptungen, die den klarsten Thatsachen oder wenigstens den Studienresultaten der hervorragendsten Gelehrten ins Gesicht schlagen<sup>15)</sup>, — alle diese so unbefangenen hervortretenden Eigentümlichkeiten der Publikation über «die ethnographischen Verhältnisse Makedoniens und Altserbiens» setzen die vollkommene wissenschaftliche Unreife ihres Verfassers ganz ausser Zweifel. Von Klärung, Förderung des von ihm berührten ethnographischen Problems kann hier nicht im entferntesten die Rede sein; es kann nur aufrichtig bedauert werden, dass es einer ersten wissenschaftlichen Zeitschrift passieren musste, den Artikel aufgenommen zu haben.

10. Mit der oben gethanen Bemerkung, dass die Hinzuziehung der slavischen Dialekte Macedoniens zum bulgarischen Sprachgebiete der gegenwärtig herrschenden wissenschaftlichen Auffassung dieser Verhältnisse entspreche, sollte

die Frage indessen keineswegs als endgültig entschieden und aller weiteren Diskussion nunmehr entzogen dargestellt werden. Noch giebt es viele Punkte, die erst sorgfältig zu prüfen sind, ehe eine befriedigende Antwort erwartet werden kann. Dahin gehört vor allem, wie auch schon oben unter № 7 erwähnt, die aus der Vertretung der ursprünglichen Lautgruppen tj und dj erwachsende Schwierigkeit. Sehen wir nun zu, wie es damit näher bestellt ist, zunächst auf dem macedonischen Gebiete selbst.

## I.

11. Es ist bekannt, dass die macedonische Vertretung der alten (und auch jüngerer) tj und dj keine einheitliche ist, dass sie sich vielmehr durch eine grosse Mannigfaltigkeit von Formen auszeichnet. Dem entsprechend ist auch die schriftliche Bezeichnung eine mannigfache; in kyrillisch geschriebenen Texten werden diese Vertretungsformen jetzt hauptsächlich durch folgende Buchstaben ausgedrückt:

- 1) к resp. г,
- 2) ѣ resp. ѣ,
- 3) шт resp. жд.

12. Ausserdem kommen noch шч und ждж vor (z. B. in einem Liede aus Ochrid, in Пер. Спис. Срѣд., Н. 27, S. 346 folg.; ждж in рожджат Vers 1013), Schreibungen, die jedenfalls in nächster Beziehung zu den soeben an dritter Stelle genannten stehen, wenn auch die Erklärung im Einzelnen auf Schwierigkeiten stossen mag. Vgl. unten Anmerk. 85.

In denselben Zusammenhang gehört auch blosses ж, z. B. bei den Brüdern Miladinov (16) изважаетъ S. 521,

Z. 23; нахожатъ S. 524, Z. 21; рожатъ S. 525, Z. 10; чужина ebendas. Z. 21. 22; S. 378, № 294, Z. 9; гражани S. 149, Z. 20; — in der Verković'schen Sammlung 17) вежи (Augenbrauen) S. 49, Z. 3. 12. 21.

Inbetreff der Herkunft dieser Vertretungsformen auf macedonischem Boden vgl. unten № 121.

13. Ferner begegnet auch noch ч, in Vertretung des alten tj bei der Futurbildung, in den nördlichsten Strichen Macedoniens, namentlich in den Gebieten von Skopia (Skoplje, Üsküb) und Kumanovo (vgl. Пер. Спис. Срѣд., H. 8, S. 88 unten); ob noch in anderen Fällen; weiss ich nicht anzugeben 18), da mir keine Texte aus jenen Gegenden noch sonst hierauf bezügliche Notizen zu Gesichte gekommen sind.

Das Zentrum der Herrschaft dieses ч liegt aber ausserhalb Macedoniens, denn sein Gebrauch erstreckt sich östlich über Küstendil bis nach Dupnica (Dubnica), nordöstlich über Radomir und Sofia hinaus bis in die Bezirke von Berkovica (Berkovac), Orehovo (Rahova), Lom und Vidin (vgl. Пер. Спис. Срѣд. а. а. О., und H. 9, S. 117 unten, 118 oben). Dazu kommt, nach der Kačanovskij'schen Sammlung westbulgarischer Lieder 19) zu urteilen, noch das ganze Gebiet des Šopendialektes (um Breznik, Trъn [Tren], Caribrod und Pirot, vgl. Пер. Спис. Срѣд., H. 9, S. 118. 119); hier schreibt Kačanovskij nicht bloss in den Futurformen sondern auch sonst ч für den Laut, der altes tj vertritt, sowie er (Kačanovskij) hier entsprechend die Vertretung des alten dj auch durch дж wiedergiebt 20).

Wie man nun also auch die Werte der so (ч resp. дж) bezeichneten Laute, die in der Wirklichkeit vielleicht nicht

so einheitlich wie auf dem Papier erscheinen mögen, näher bestimmen und erklären mag, wir können von ihnen in diesem Zusammenhange als für Macedonien in verhältnismässig zu geringem Grade charakteristisch absehen, um uns sogleich dem an erster Stelle genannten Paare k und r zuzuwenden.

14. Auch hier ist zunächst wieder zu bemerken, dass auch ausserhalb der Grenzen Macedoniens dieselbe Vertretung wenigstens teilweise begegnet: an der Stelle des alten tj erscheint nämlich k bei der Futurbildung auch im Bezirke von Samokov, am oberen Iskър (Isker) bis Sofia, in den Bezirken von Vraca und — teilweise — Orehovo (vgl. Пер. Спис. Срѣд., H. 9, S. 117). Ausser dem Futurum nennt P. Slavejkov, dem wir diese Mitteilung verdanken, nur noch ќерка (Tochter) als in den genannten Gegenden übliche Form mit k aus altem kt (gt), welche Lautverbindung innerhalb der slavischen Sprachen bekanntlich dieselben Veränderungsergebnisse wie tj ergibt.

15. Aber auch auf macedonischem Boden selbst giebt es Stellen, an denen der Gebrauch dieses k (aus altem tj oder kt) keinen grösseren Umfang erreicht. So bieten die Lieder der Sängerin Dafina aus Serez (gebürtig aus Prosenik, drei Stunden südwestlich von Serez, vgl. das Vorwort S. XIV zu der Verković'schen Sammlung), die die ersten 256 Seiten bei Verković einnehmen, ausser ќерка und dem k des Futurums nebst den mit dieser Bildung unmittelbar zusammenhängenden Formen (z. B. нејке «er will nicht» u. dgl. m.), wie es scheint, nur noch веке, das aber wohl auch in den

oben genannten aussermacedonischen Gebieten vorkommen wird, wie ja diese Wortform überhaupt weit über das bulgarische Sprachgebiet hin, auch im östlichen Teile desselben, verbreitet ist<sup>21</sup>). r an Stelle von altem dj scheint in der angegebenen Abteilung der Verković'schen Sammlung auch nur in dem einen *мѣрю* (vgl. a. a. O. S. 46, Z. 11; S. 47, Z. 3; S. 216, letzte Zeile; S. 217, Z. 1) vorzukommen. *шт* und *жд* dagegen bilden hier die Regel.

16. Umgekehrt stellt sich das Verhältnis dieser Vertreter in anderen Gegenden Macedoniens dar, z. B. um Veles (Köprülü), wo *шт* und *жд* fast ganz zurücktreten; nur *моштне* ist mir in den aus diesem Gebiet stammenden Liedern, S. 305—356 der Verković'schen Sammlung (vgl. z. B. S. 350, Z. 15 v. u.), sowie in den in *Пер. Спис. Срѣд.*, H. 3, S. 180—189 mitgeteilten demselben Lokaldialekt angehörigen Proben aus der Bojadžiov'schen Sammlung (vgl. S. 187, Vers 11 *моштне*, worin r zwischen ш und н ausgedrängt ist), aufgefallen.

17. Aber welche Vertretung herrscht denn in der Veleser Mundart? Verković schreibt hier so regelmässig h und ħ, dass «керка» S. 315, Z. 13 v. u. wie ein Schreib- oder Druckfehler aussieht<sup>22</sup>). Die Brüder Miladinov schreiben nur к (vgl. a. a. O. № 558 folg.); Beispiele für entsprechend zu erwartendes r finden sich in den wenigen hierhergehörigen Liedern nicht. Bojadžiov hat a. a. O. k und r, während bei ihm wie bei den Brüdern Miladinov h und ħ überhaupt gar nicht vorkommen.

Es ist demnach klar, dass Verković's h und ħ dieselben Laute bezeichnen sollen, die die anderen genannten

Schriftsteller durch k resp. r ausdrücken. Welches sind nun die wirklichen respektiven Lautwerte dieser Buchstaben?

Nach den aus den sonstigen Schreibungen Verković's zu gewinnenden Anhaltspunkten lässt sich darüber nicht ins Klare kommen. Unabweisbar ist nur, dass er in Veles irgendwie anders geartete Vertreter der alten tj (nebst kt) und dj gehört haben muss als in Serez, denn in der langen Reihe der Serezzer Lieder gebraucht er für die entsprechenden Laute innerhalb des oben № 15 angegebenen Umfanges mit nur durch einige Nachlässigkeiten<sup>23</sup>) gestörter Konsequenz k resp. r<sup>24</sup>).

18. Erwünschtes Licht über diesen Punkt verbreitet eine Bemerkung Bojadžiov's, die sich in *Пер. Спис. Срѣд.*, H. 3, S. 183 in der Anmerk. 8 findet. Zu dem Worte «керки» (Töchter) des Textes eines Liedes in Veleser Mundart bemerkt er nämlich folgendes:

«Wir» d. h. die die Veleser Mundart Redenden (vgl. a. a. O. S. 180, Anmerk. 2) «sprechen die Sylben ке und «кѣ aus, als ob

« кѣ, кѣи

«geschrieben stünde; aber in einigen Dörfern unseres Gebietes spricht man sie (mit Ausnahme des Hilfsverbums «ке = ще), als ob so geschrieben wäre:

« кѣ, кѣи.

«So sprechen sie die Wörter

« кѣрка, цѣкѣ, кѣмеръ

«folgendermassen aus:

« кѣрка, цѣкѣ, кѣмеръ.

«So werden auch die Sylben кѣи und гѣи in den meisten «unserer Dörfer кѣи und гѣи ausgesprochen:

« кѣитка, лакѣи, макѣи, дагѣи,

«wir aber sprechen:

« кѣитка, лакѣи, макѣи, дагѣи u. s. w.».

19. Wir ersehen hieraus,

1) dass die futurbildende Partikel auch in einem Teile des Veleser Gebietes eine Ausnahmestellung einnimmt, und

2) dass im Übrigen auf dem ganzen Veleser Gebiete die Vertretung eines vorauszusetzenden tj (und des alten tj gleich behandelten kt) vor palatalen Vokalen gänzlich mit dem gewöhnlichen k zusammenfällt, denn, mit dem nämlichen Buchstaben bezeichnet, unterliegt sie unter gleichen Bedingungen vollkommen denselben Nüancierungen wie letzteres.

20. Was diese Nüancen betrifft, so hat man in dem ѣ der Bojadžiov'schen Beispiele nicht einen selbständigen Laut sondern nur die Bezeichnung der harten (indifferenten) Aussprache des voranstehenden Buchstabens zu sehen. Dem entsprechend drückt das ѣ der zitierten Beispiele jedenfalls die weiche, palatalisierte Aussprache des vorangehenden Konsonanten aus.

21. Der durch кѣ гѣ kenntlich gemachte k-g-Laut ist also wahrscheinlich als ein solcher zu denken, der etwa an der Grenze zwischen dem harten und dem weichen Gaumen gebildet wird, während der durch кѣ гѣ bezeichnete wohl in dem vordersten Teile der «Mittelzungenstelle» oder etwa an der hinteren Grenze der kakuminalen Berührungsstelle artikuliert wird, vgl. Techmer in der Internat.

Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 117; S. 120, Anmerk. 7; S. 119, und die Tafelerklärung auf S. 122 und 123 unter dem Texte. — Nach Brücke würden кѣ гѣ unter «k<sup>2</sup>» «g<sup>2</sup>», кѣ гѣ unter «k<sup>1</sup>» «g<sup>1</sup>» zu rubrizieren sein, vgl. seine Grundzüge der Physiol. u. Systemat. d. Sprachlaute, Aufl. 2, S. 60. 61. — Sievers würde die härtere Nüance durch «k<sup>1</sup>» «g<sup>1</sup>» bezeichnen, s. seine Grundz. d. Phonetik, Aufl. 2, S. 53. 54; Aufl. 3, S. 62. Inbetreff der weichen Laute vgl. ebendas. Aufl. 2, S. 53. 142 folg.; Aufl. 3, S. 61. 62. 164 folg.

22. Wie es im Veleser Gebiete mit der Vertretung des alten tj vor nicht-palatalen Vokalen bestellt ist, darüber erfahren wir wenigstens indirekt etwas durch die Anmerk. 8 auf S. 186 von Пер. Слѣд., II. 3. Zu «до-вогѣам» (ich komme) ist dort bemerkt:

«Доходямъ. In Veles und in einigen Dörfern seiner «Umgebung wird д, wenn ihm ein weicher Vokal folgt, erweicht und in r verwandelt». Hierauf folgt ein Hinweis auf eine ähnliche Erscheinung im Bulgarischen von Etropol und Kotel.

Es ergibt sich hieraus zunächst also der Übergang von älterem -dja- (aus -dia-) in -ga- (-гѣа- geschrieben); weiter aber lässt sich offenbar mit der grössten Wahrscheinlichkeit schliessen, dass auch t unter denselben Bedingungen sich in entsprechender Weise, also in к (кѣ) verwandelt, welches als mit dem oben beschriebenen identisch oder ihm doch ganz nahe stehend gedacht werden muss.

23. Es wäre wünschenswert, mehr und Genaueres über diese Verhältnisse zu erfahren, als was die besprochenen Be-

merkungen Bojadžiov's lehren. Doch brauchen wir uns hier nicht in Vermutungen oder weitere Schlussfolgerungen über die noch nicht genügend aufgehellten Punkte einzulassen, da das über **к** und **г** Bemerkte hinreicht um erkennen zu lassen, dass Verković mit seinen oben № 17 erwähnten **h** und **h** nur die Bezeichnung jener Laute im Auge gehabt haben konnte, die wir eben als die stark palatalisierten **k** und **g** kennen gelernt haben.

Ueber einen anderen Lautwert des Zeichens **h** bei Verković in anderem Zusammenhange — s. unten zu № 94 die Anmerk. 70.

24. Die oben für Verković konstatierte Bedeutung verband schon Vuk in seinem «Додатак»<sup>25)</sup> mit denselben Buchstaben bei deren Anwendung zur Bezeichnung der Razloger Aussprache. Er bemerkt darüber a. a. O., S. 49: «**h** wird grösstenteils (понајвише) wie erweichtes **k**, und **h** wie erweichtes **r** ausgesprochen». Demnach ist die Razloger Futurpartikel **he** als **ke** aufzufassen und also auch das Razloger Gebiet zu der Zahl derjenigen aussermacedonischen (s. bei mir Anmerk. 6) Landschaften hinzuzufügen, in denen bei der Futurbildung das **к** thatsächlich gesprochen wird.

25. Im Gegensatz zu den **h** und **h** geschriebenen haben wir also in den von Verković konsequent mit **k** und **r** bezeichneten Lauten die oben beschriebene härtere Nüance zu sehen, reine harte (nicht **j**- oder **j**-verwandte) **k**- und **g**-Laute. Bei Verković treten diese, wie schon bemerkt, namentlich in den Serezzer Liedern häufig auf; einen Reflex derselben Aussprache scheint ein Lied aus der Gegend von Kastoria, № 311 der Miladinov'schen Samm-

lung, in der viermal begegnenden Form **mery** (zwischen) zu enthalten<sup>26)</sup>; aus Bojadžiov's Bemerkungen ersahen wir, dass die harten Laute auch in einer Schattierung des Veleser Dialektes gewöhnlich sind.

26. Wie sich die beiden Arten der **k**- **g**-Laute nun näher auf die einzelnen Lokalmundarten Macedoniens oder innerhalb derselben verteilen, lässt sich bei dem Mangel an Vorarbeiten über diese Frage jetzt noch nicht bestimmen. Wir begnügen uns daher vorläufig mit der Konstatierung der Thatsache, dass auf macedonischem Boden zwei Arten dieser Laute in der in Rede stehenden Vertretung überhaupt vorkommen, und dass die erweichte Art entweder unterschiedslos ebenso wie die harte durch **k** **r** bezeichnet wird, oder aber durch Hinzufügung eines **ь** (**кь**, **гь**) oder durch das Folgenlassen eines präjotierten Vokales (z. B. **нејкјатъ** sie wollen nicht, Miladin, a. a. O. S. 8, Z. 1; **мерю** zwischen, ebendas. S. 375, Z. 14) oder endlich durch die aus dem serbischen Alphabet entlehnten **h** und **h** besonders kenntlich gemacht wird.

27. Es erhebt sich nun gleich die weitere Frage: in welchem lautlichen Verhältnisse stehen die macedonischen weichen **k** und **g** (**k**, **g**) zu den serbischen durch **h** und **h** bezeichneten Lauten, deren Zeichen, wie wir gesehen haben, teilweise gebraucht werden, um auch jene auszudrücken?

Wiederholt ist Identität der serbischen und der macedonischen Aussprache dieser Laute behauptet worden; so noch kürzlich seitens St. Novaković gelegentlich seiner

dankenswerten Mitteilung von Sprachproben des Prileper Dialektes (welchen er mit dem Veleser unter der Bezeichnung «Dialect von Veles-Prilep» zusammenfasst) im Arch. f. slav. Philol., Bd. 12, S. 78 folg. Dort (auf S. 81) erklärt Novaković, bei der Aussprache von ħ und h — d. h. der von ihm so geschriebenen Laute des genannten Dialektes — «keine Abweichung von dem serbischen Charakter dieser Konsonanten» bemerkt zu haben, trotzdem er darauf seine «besondere Aufmerksamkeit concentrirte».

Die über die Beschaffenheit der serbischen (= kroatischen) ħ (ć) und ħ (in lateinischer Schrift: oben quer durchstrichenes d) bestehenden Meinungsverschiedenheiten gestatten nicht, die Frage ohne weiteres zu beantworten. Wir wenden uns daher zuvörderst zu einer genaueren Betrachtung dieser Laute und zur Prüfung der über sie geäußerten Ansichten.

## II.

28. Serb. ħ und ħ stellen Laute gleicher Mundartikulation dar; der Unterschied zwischen ihnen besteht nur in dem verschiedenen Verhalten der Stimmbänder: ħ wird mit weiter Stimmritze (stimmlos, tonlos), ħ dagegen mit engerer (stimmhaft, tönend) gesprochen.

29. Was den Mundkanal betrifft, so gehören ħ und ħ in das Artikulationsgebiet der vorderen Zungenhälfte bez. der vorderen — vielleicht der grösseren vorderen — Hälfte

des harten Gaumens. Bei der Artikulation findet erst vollständige dorsale Schlussbildung innerhalb des bezeichneten Gebietes, unter gleichzeitiger Absperrung der Nasenhöhle, statt; der Verschluss wird darauf in der Mittellinie des Mundes nach vorn geöffnet, wobei das den Lauten eigentümliche Geräusch, welches sie namentlich auch als mouillierte<sup>27)</sup> erkennen lässt, gehört wird. Soweit dürften Artikulationsbewegung und Klangeindruck der ħ ħ deutlich sein und wohl keinerlei Zweifel unterliegen.

Aber diese Charakteristik ist noch sehr allgemein gehalten und bedarf im Einzelnen näherer Ausführung.

30. Was zunächst das bezeichnete Artikulationsgebiet betrifft, so ist hier die Bildung verschiedener Laute, welche alle den soeben für ħ ħ angegebenen Bedingungen entsprechen würden, möglich. Für den vorliegenden Zweck genügt es, sie in zwei Gruppen zu teilen:

1) mouillierte Laute der t-Artikulationsstellen, — das ist die vordere Gruppe;

2) mouillierte Laute, deren Artikulationsstellen sich hinter denen der vorgenannten befinden und die also den Übergang zu dem Artikulationsgebiete der mouillierten k-Laute bilden.

Es versteht sich, dass diese Gruppen nicht durch eine scharfe Linie gegenseitig abgegrenzt werden können; die in beide verteilten Laute bilden vielmehr zusammen eine einzige vollkommen kontinuierliche Reihe, in deren Mitte natürlich weder der t-Charakter noch ein Anklang an das mouillierte k bestimmter hervortreten kann.

31. Nach den das Artikulationsgebiet der *h* *ħ* betreffenden Zeugnissen sind nun diese Laute nicht bloss an einer Stelle der erwähnten Reihe zu suchen, sondern bald näher der vorderen Grenze, bald weiter rückwärts, so dass sie nach gewissen Aussprachweisen zu den Lauten der ersten Gruppe zu stellen sind, nach anderen dagegen entweder in die zweite Gruppe oder doch wenigstens zu den Übergangslauten, die nicht mit Entschiedenheit zu einer der beiden Abteilungen gerechnet werden können.

Als Belege für diese Auffassung führe ich folgende Zeugnisse an:

32. 1) Nach Budmani werden *h* und *ħ* «sull' estremità della lingua», «sulla punta della lingua» (vgl. seine Grammatica 28) S. 1. 2.) ausgesprochen.

Ganz ähnlich Parčić, der von *h* als «coll' estremità della lingua» hervorgebracht spricht (vgl. des genannten Grammatica 29) S. 2); ebenso heisst es in der französischen Bearbeitung desselben Buches 30) (S. 4), *ħ* werde «sur la pointe de la langue» ausgesprochen.

Dies ist also in der Richtung nach vorn die äusserste Möglichkeit der Artikulation von *h* *ħ*. Dass dabei nicht die eigentlich «apikal» (oder «koronal») genannte, sondern nur die dorsale Bildungsweise gemeint ist, zeigen die an den angeführten Stellen gemachten Vergleiche und der ganze übrige Zusammenhang; s. unten № 106. 107. — Unter den Berührungsstellen am Gaumen ist in diesem Falle wohl auch nur an die vorderste von den überhaupt in Betracht kommenden, die alveolare, zu denken.

33. Ausdrücklich die Alveolen (горња вилица) als Be-

rührungsstelle am Gaumen nennt Novaković in seiner Lautphysiologie 31) S. 53 auf der Tabelle, vgl. auch S. 51 unter «В». Ebendasselbst ist als bei der Artikulation aktiv beteiligt auch die Zungenspitze (врх језика) genannt, die hier — ebenso wie oben estremità oder punta della lingua, pointe de la langue — jedenfalls in weiterem Sinne (d. h. mit Einschluss des zunächst hinter der eigentlichen Spitze befindlichen Teiles der Zungenoberfläche, speciell des Zungenrückens) gemeint ist, wie man auch aus der Bemerkung über *ѣ* und *ь* (a. a. O. S. 50 unter «а»): dort funktioniere «nicht die Zungenspitze 32), sondern der vordere Teil der Zunge» (предњи крај језика, d. h. also offenbar der Rücken der Vorderzunge) — schliessen kann; da nämlich, *ѣ* und *ь* auf der Tabelle (S. 53) mit *h* *ħ* an einer und derselben Artikulationsstelle erscheinen, so ist die angeführte Bemerkung über jene konsequenter Weise auch auf diese auszudehnen 33).

34. Also ein der eigentlichen Spitze mehr oder weniger naher Teil des Zungenrückens tritt bei der Artikulation von *h* *ħ* in Funktion. Aber da es sich bei diesen, wie oben hervorgehoben wurde, um mouillierte Laute handelt, so ist klar, dass die bisher besprochene Artikulation nicht genügen würde, um diesen Lauteffekt (den der Mouillierung) hervorzubringen. Dazu bedarf es einer Hebung des Zungenrückens wie zur Bildung eines *i* (vgl. Viator, Elemente der Phonet., § 144; Sievers, Grundz. d. Phonet. § 23,1). Neben der dargelegten vorderen Zungenartikulation ist daher noch eine zweite gleichzeitige anzunehmen, die weiter rückwärts stattfindet (vgl. Internat.



Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 121, Anmerk. 11 oben).

35. 2) Statt der Alveolen kann auch die postalveolare Partie als Berührungsstelle am Gaumen dienen. So artikuliert, wieder unter gleichzeitiger Hebung der «Mittelzunge», ist der Laut von Techmer nach seiner stomatoskopischen Untersuchungsmethode beobachtet worden, vgl. Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 121, Z. 13—10 von unten.
36. 3) Noch weiter zurück liegt die von A. T. Berlić beschriebene Artikulation; vgl. seine Grammatik<sup>34)</sup> S. 3, wo es speciell vom *h* heisst: «Dieser Laut muss hervorgebracht werden, während man die Extremitäten auf beiden «Seiten der Mitte der Zunge zwischen die Stockzähne «drückt, den Ton aus der Brust stösst als wollte man *g* «und *j* zugleich aussprechen und verschmelzen». Unter «Mitte der Zunge» ist hier ein mittleres Stück zwischen der Vorder- und der Hinterzunge gemeint, dessen Seitenränder gegen die oberen Mahlzähne gepresst werden, während die Rückenfläche desselben Mittelstückes durch Berührung des harten Gaumens dem Luftstrome den Munddurchgang nach vorn absperrt. Da der durch diesen Verschluss bedingte Lauteffekt an «*g* und *j* zugleich» erinnern soll, so ist hier wohl hauptsächlich an die kakuminale Berührungsstelle (vgl. Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 120, Anmerk. 7) zu denken, von wo aus der Verschluss jedoch auch in die benachbarten Gebiete, sei es vorwärts oder rückwärts oder in beiden Richtungen gleichzeitig, hinübergreifen mag.

37. Es versteht sich, dass bei einer Artikulation mit so weit zurückliegender Berührungsstelle nicht mehr von einer gleichzeitigen gesonderten *i*-Zungenhebung die Rede sein kann. Die beiden Artikulationen stünden einander räumlich zu nahe, als dass sie nicht in eine einzige zusammenfliessen müssten. Eine aparte Hebung der Zunge an der normalen *i*-Stelle hätte auch, wenn sie hier überhaupt noch möglich wäre, keinen Zweck mehr, da der Charakter des Lautes als eines mouillierten ohnedies genügend gekennzeichnet ist. Die in Rede stehende einstellige Artikulation ist übrigens wohl auch nichts anderes als das Resultat des Processes gegenseitiger Annäherung der zwei Zungenhebungen, die sich in den oben beschriebenen Artikulationsformen noch selbständig und gleichzeitig neben einander bestehend erhalten haben.
38. Eine gleichfalls einstellige Artikulation mit weit zurückreichender aber auch nach vorn sich ausdehnender, also sehr umfangreicher Berührungsfläche ergiebt die Beschreibung Macun's (in seiner Bearbeitung der Fröhlich'schen Grammatik<sup>35)</sup> S. 5), wonach man bei der Aussprache des *h* «nicht nur den vordern Theil der Zunge wie bei *č*, sondern «auch den innern, hinteren Theil und mit der ganzen Breite «an den Gaumen drückt».
39. Von den hier beschriebenen Varietäten der *h* *h* gehören die beiden letzteren (= die mit einstelliger Artikulation) zur zweiten oben aufgestellten Gruppe, die übrigen dagegen (= die mit zweistelliger Artikulation) zur ersten Gruppe, der mit dem ausgesprochenen *t*-Charakter.

40. Wenn man in den hier besprochenen Angaben über die Artikulation von *h* und *ħ* auch ein gewisses Mass von Fehlerhaftigkeit der Beobachtung resp. der Beschreibung zugeben mag, wodurch manches in Wirklichkeit Gleiche unähnlich erschiene, so wäre es doch auf keinen Fall möglich, Darstellungen wie die von Berlić und Budmani auf identische Artikulationen zurückzuführen. Es bleibt also nur übrig, die Verschiedenheit der Artikulation von *h* *ħ* innerhalb der oben bezeichneten Grenzen als thatsächlich vorhanden anzuerkennen. Vielleicht stellt sich mit der Zeit sogar noch eine Beziehung zwischen diesen Verschiedenheiten einerseits und etwa Lokaldialekten oder grösseren mundartlichen Gruppierungen des serbisch-kroatischen Sprachgebietes andererseits heraus; es wäre bei zukünftigen Untersuchungen auf dem genannten Sprachgebiete wünschenswert, auch diesen Punkt systematisch ins Auge zu fassen.

41. So viel über die Artikulationsstellen. Nun aber erhebt sich die Frage nach der näheren Beschaffenheit der Zungenbewegungen an den bezeichneten Stellen. Dass die Artikulation mit einer vollkommenen Schlussbildung beginnt, unterliegt keinem Zweifel; aber was folgt darauf? Erreicht sie mit der Lösung des Verschlusses auch schon ihr Ende, oder dauert sie auch nach der Lösung — durch Bildung einer auf den Verschluss unmittelbar folgenden Enge an derselben Stelle, wo der Verschluss gelöst wurde — noch fort?

Bei dem Zusammenhang, der zwischen Artikulation und

Klangwirkung der Laute besteht, kann die Frage auch so gestellt werden: Ist der *h-ħ*-Laut ein einfacher, oder stellt er eine Kombination verschiedener unterscheidbarer einfacher Laute dar? Wenn der Moment der Aufhebung des Verschlusses zugleich das Ende der Artikulation ist, so ist der Laut ein einfacher; im anderen Falle haben wir es mit einem vermöge der Verbindung des Explosions- und des Reibungsgeräusches komplizierten Laute zu thun.

42. Unterschiedslose Einheit des Lautes glaubt Novaković in *h* *ħ* zu erkennen, denen er eine Stelle unter den «Momentanen», also unter den einfachen Verschlusslauten, auf gleicher Stufe mit *kg*, *td* und *pb* anweist, vgl. seine «Lautphysiologie» S. 27. 48. 49. 51 und die Tabelle S. 53. Aus der Verbindung von *t* resp. *d* (dentaler Artikulation) und *j* (an der «Mitte des Gaumens» gebildet) habe sich nämlich im Laufe der Zeit ein Mittellaut mit nur einer Berührungsstelle (an den Alveolen) entwickelt, in welchem die ursprünglichen Bestandteile *j* und *t* resp. *d*, ebenso wie in den mouillierten *ǰ* (Љ) und *ǎ* (Њ) die Komponenten *j* und *l* resp. *n*, zu einem gleichmässig-einheitlichen Laute zusammengefloßen seien, vgl. namentlich S. 49 a. a. O. Wir hätten demnach in *hħ* einen einfachen mouillierten *t-d*-Laut ohne irgend welchen nachfolgenden Beiklang eines für das Gehör noch unterscheidbaren anderen Lautes zu sehen.

43. Als Stütze für diese Ansicht könnte man sich vielleicht auf Vuk selbst berufen wollen, der mehreren seiner Editionen — vgl. die beiden Wörterbücher; in dem älteren,

von 1818, die Seite LXIX — eine das serbische Alphabet mit anderen europäischen Alphabeten vergleichende Tabelle beigelegt hat, auf welcher neben serb. *h h* čech. *t d* und magy. *ty gy* gestellt sind. Aber welches auch die diesen letzteren Zeichen zugeschriebenen resp. mit ihnen zu verbindenden Lautwerte sein mögen (s. darüber weiter unten), ihre Vergleichung mit serb. *h h* in der genannten Tabelle würde in keinem Falle der Novaković'schen Auffassung eine Stütze bieten können, da Vuk selbst in den jener Tabelle in einigen der jüngeren Editionen — vgl. das Neue Testament von 1847, das Wörterbuch von 1852 — beigelegten Erläuterungen «für Russen» eine Beschreibung von dem Klange der zwei serbischen Laute giebt, nach welcher sie von jenen in der Tabelle verglichenen entschieden abweichen, und aus der auch namentlich noch die Zusammengesetztheit der *hh*, die Verschiedenheit ihrer Bestandteile, ebenso unzweifelhaft erhellt, wie dies beim russ. *ч* der Fall ist (vgl. unten № 111).

44. Damit stimmt weiter vollkommen überein, dass einer der ausgezeichnetsten Kenner des Serbischen, Pietro Budmani, gerade eine dem čech. *t d* und magy. *ty gy* gleiche Aussprache der *hh* dem eigentlichen Kern und der Hauptmasse der serbisch-kroatisch Redenden mit Entschiedenheit aberkennt; vgl. seine Grammat., prefazione S. XIII.

45. Es liegt auf der Hand, dass eine so kurz gehaltene Zusammenstellung, wie die der in Rede stehenden Tabelle, keine erschöpfende Beschreibung der einzelnen Sprachlaute geben kann; die Absicht konnte also auch nur sein, die Bedeutung der serbischen Schriftzeichen soweit zu erläutern,

als die Mittel der zum Vergleiche angezogenen Alphabete es gestatteten oder zu gestatten schienen. Was speciell *h h* betrifft, so war durch die angeführte Vergleichung die Artikulationsstelle am Gaumen, die dorsale Haltung der Zunge, die mouillierte Klangfarbe der Laute richtig festgestellt, und das genügte zunächst; Fragen wie die, ob die Laute als einfach oder zusammengesetzt anzusehen seien und inwieweit sie in dieser Hinsicht mit anderen Lauten verglichen werden dürften, deren Beschaffenheit auf denselben Punkt hin auch noch erst zu untersuchen wäre, wurden noch nicht aufgeworfen. Die Verschiedenheit, die sich aus der Beschreibung der *h h* in den Bemerkungen «für Russen» gegenüber den Vergleichen in der Tabelle ergibt, hat daher nichts Auffälliges; diese verhalten sich zu jenen wie eine allgemeinere, ungefähre Angabe zu einer specielleren und genaueren.

46. In seiner «Lautphysiol.» S. 49 stellt Novaković die Forderung, dass u. a. auch *ч* (č, also *t + š*) und *ц* (c, also *t + s*) behandelt und beurteilt würden wie *hh*; entweder seien auch jene nur «einfache Laute wie *h*, *h*, *л* und *м*» oder überhaupt keiner von ihnen sei es. Die Forderung gleichmässiger Beurteilung von *ч*, *ц*, *h* und *h* ist als vollkommen berechtigt anzuerkennen; wenn sich aber der Verfasser der «Lautphysiologie» dafür entscheidet, sie alle gleicherweise als einfache Laute — wie *л* und *н* — zu betrachten, so können wir ihm darin nicht folgen, und es kann uns dann auch nicht mehr daran gelegen sein, die Inkonsequenz nachzuweisen, die darin liegt, *ч* und *ц* in die Tabelle S. 53 als Dauerlaute einzutragen, während *h h*

ihre respektiven Stellen ebendasselbst unter den Momentanen zugewiesen erhalten.

47. Die Unzulässigkeit der Annahme, dass ч und ц bloss einheitliche Laute seien, bedarf bei dem heutigen Stande der Phonetik keines weiteren Nachweises. Dafür aber, dass auch h es nicht sein kann, sprechen — ausser den unten anzuführenden Beschreibungen dieses Lautes seitens vorzüglicher einheimischer Sprachkenner, nach welchen ich hier vielleicht auch meine eigene Beobachtung erwähnen darf — in schlagender Weise gewisse Schreibungen, die bei der engen Beziehung zwischen den serbischen Buchstaben und Sprachlauten diese letzteren verhältnismässig sehr genau wiederzuspiegeln geeignet sind. Ich meine Parallelförmigkeiten wie:

брѣњѣѣк 36) und брѣњѣѣк Hügel auf welchem Färber-  
röte gebaut wird, zu брѣњ Färberröte;  
вѣњѣѣк und вѣњѣѣк 37) Obstgarten, zu вѣње Obst;  
пѣњѣѣк und пѣњѣѣк Ofenkachel, zu пѣњ Ofen;  
Брѣњно und Брѣњѣѣ пом. пр. eines Gebietes;  
кѣњѣѣ und кѣњѣѣ domesticus,  
кѣњѣѣк и. кѣњѣѣк häuslicher Mann,  
кѣњѣѣѣѣ и. кѣњѣѣѣѣ häusliche Frau,  
пѣткѣњѣѣѣѣ и. пѣткѣњѣѣѣѣ Feld oder Wiese in der  
Nähe des Hauses, — zu кѣња Haus;  
срѣњѣѣ 38) и. срѣњѣѣ glücklich,  
добрѣсрѣњѣѣ и. добрѣсрѣњѣѣ dass.,  
добрѣсрѣњѣѣк и. добрѣсрѣњѣѣк Glückskind,  
добрѣсрѣњѣѣѣѣ и. добрѣсрѣњѣѣѣѣ dass.,  
злѣсрѣњѣѣ и. злѣсрѣњѣѣ unselig,  
злѣсрѣњѣѣк и. злѣсрѣњѣѣк Unglücklicher,

злѣсрѣњѣѣѣѣ и. злѣсрѣњѣѣѣѣ Unglückliche, — zu срѣња  
Glück, vgl. auch злѣсрѣња Unglückskind;

нѣњѣѣ и. нѣњѣѣ nächtlich,

нѣњѣѣно и. нѣњѣѣно adv. nachts,

нѣњѣѣѣѣк и. нѣњѣѣѣѣк Nächtlcher (Wind u. a. m.),

сѣњѣњѣѣ и. сѣњѣњѣѣ adj. von gestern Abend,

сѣњѣњѣѣѣѣѣѣ и. сѣњѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ Wasser von gestern Abend, —  
zu нѣњ Nacht, vgl. auch сѣњѣњ adv. gestern Abend;

помѣњѣњѣѣк и. помѣњѣњѣѣк Helfer,

помѣњѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ и. помѣњѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ Helferin — zu помѣњ Hilfe;

немѣњѣњѣѣк и. немѣњѣњѣѣк Kranker,

немѣњѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ и. немѣњѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ Kranke (fem. sg.), — zu немѣњ  
Krankheit;

бѣжѣњѣѣѣѣ и. бѣжѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ auf Weihnachten bezüglich, zu  
бѣжѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ Weihnachten,

тѣсѣњѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ 39) и. тѣсѣњѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ Besitzer von Tausenden, Ва-  
таillonskommandant, zu тѣсѣњѣѣѣѣѣѣѣѣ tausend,

и. dgl. m.

48. Wie man sieht, handelt es sich hier um Formenpaare mit h + (mouilliertem oder nicht mouilliertem) Nasal auf der einen, und т + stets mouilliertem Nasal auf der anderen Seite. Derartige Formen treten zwar nicht immer, aber doch ziemlich oft paarweise auf. Die Bedeutung derselben ist offenbar die, dass die Formen mit т eine Erleichterung der Aussprache jener mit h darstellen. Worin bestand diese Erleichterung?

49. Wenn wir zunächst den unwahrscheinlichen Fall setzen, das т vor dem mouillierten Nasal entspräche selber keinem mouillierten Laute, dieser wäre vielmehr als indifferentes t

aufzufassen, so würden wir, von der Novaković'schen Gleichsetzung des *h* mit einfachem mouilliertem *t* ausgehend, mit Notwendigkeit zu der weiteren Unwahrscheinlichkeit gelangen, dass die unbequemere Lautverbindung (indifferentes *t* + mouilliertes *n*, z. B. in пѣтѣак) sich gerade aus der bequemeren (mouilliertes *t* + mouilliertes *n* in пѣћѣак) entwickelt haben müsste, — eine Erschwerung der Aussprache, die weder durch den allgemeinen Charakter des serbischen Lautsystems, noch durch irgend welche besondere, innerhalb desselben Systems etwa hervortretende Lautneigungen zu begründen wäre.

50. Fassen wir aber, wie es bei ungezwungener Betrachtungsweise allein geschehen kann, das hier vor dem mouillierten Nasal stehende *τ* selber als mouilliert auf, so würde die Annahme der Novaković'schen Erklärung des *h* zu dem noch schlimmeren Ergebnisse führen, dass nun die Schreibung пѣтѣак lautlich nichts anderes ausdrückte als die Schreibung пѣћѣак. Was sollte dann jene Schreibung neben dieser bedeuten? Dass es sich aber hierbei bloss um orthographische Zufälligkeiten resp. Nachlässigkeiten oder Schrullen handelte, ist eine bei derartigen Vuk'schen Schreibungen von vorn herein abzuweisende Annahme.

51. So bleibt denn nur übrig zuzugestehen, dass gegenüber dem offenbar als mouilliert aufzufassenden *τ* der Gruppe тѣ das *h* im ѣѣ der korrespondierenden Formen mehr ausdrücken müsse als nur ein gleichfalls mouilliertes *t*, nämlich, wie unter den gegebenen Umständen allein anzunehmen, eine dem mouillierten *t* homorgane Affrikata, d. h. also mouilliertes *t* + homorgane Spirans. Denn

eben die im *h* steckende Spirans ist das Hindernis für einen engeren, festeren Anschluss seiner (des *h*) Artikulation an diejenige des ihm folgenden ѣ; das gegenseitige Vereinigungsstreben der in der Gruppe ѣѣ (= mouilliertem *t* + homorgane Spirans + mouilliertem *n*) getrennt gehaltenen Mundverschlusslaute (des mouillierten *t* und des mouillierten *n*) führte nun naturgemäss zur Ausdrängung der zwischen ihnen stehenden Spirans, wodurch ihre Verbindung in der bequem artikulierbaren Gruppe тѣ (= mouilliertem *t* + mouilliertem *n*) hergestellt ist.

52. Was die Formen mit indifferentem *n* hinter *h* (z. B. нѣћѣѣ) betrifft, so bieten sie eine noch unbequemere Verbindung. Hier zeigen die Parallelförmigkeiten (vgl. нѣтѣѣ) ausser der Eliminierung des spirantischen Teiles von *h* auch noch das Eindringen der Mouillierung in den nachfolgend sich anschliessenden Nasal, wodurch dieselbe mundgerechte Lautgruppe gewonnen ist, die sich beim Process der Anschmelzung des *h* an ѣ ergab (тѣ) 40).

53. Für ein mouilliertes *t*, ebenso wie für ein indifferentes, ist es also nur zufällig, wenn die Lösung seines Artikulationsverschlusses in der Mittellinie des Mundes stattfindet, d. h. vorn zwischen dem Rücken oder Saum der Vorderzunge und dem harten Gaumen bez. den Oberzähnen. Der Verschluss kann auch sonst noch verschiedenartig gelöst werden, z. B. zwischen einem (gleichviel welchem) Seitenrande der Mittellunge und dem korrespondierenden Teile der oberen seitlichen Alveolen resp. der oberen Seitenzähne, oder auf dieselbe Weise auch gleichzeitig in beiden Mundhälften, während in diesem wie in jenem Falle die Vorderzunge mit

dem Gaumen bez. den Oberzähnen in unverändertem Kontakt bleibt, — so vor l (mouilliertem wie indifferentem); wieder ein anderer Fall liegt in der besprochenen Gruppe тх vor, wo der bei der Artikulation des mouillierten t eingeschlossenen Luft, unter völliger Wahrung des Mundverschlusses, durch Abziehen des Gaumensegels von der hinteren Rachenwand der Durchgang durch die Nase geöffnet wird.

54. Dem gegenüber — und das ist zu betonen — gewährt h dem aus den Lungen andrängenden Luftstrom unter allen Umständen nur einen Weg, ins Freie zu gelangen: das ist der erste unter den soeben für das mouillierte t als bloss zufällig bezeichneten, derselbe, der in der Mittellinie des Mundes liegt. Und die bei der Durchbrechung der Verschlussfuge zwischen Zunge und Gaumen in dieser Richtung entstehende Enge bildet ein unentbehrliches Stück der Artikulation des h, wie entsprechend das an den Rändern der Enge erzeugte Reibungsgeräusch einen wesentlichen Teil des im h sich uns darstellenden Lautbildes ausmacht.

55. Beispiele von Parallelförmigkeiten, in denen h und d einander gegenüberstünden, wie wir es oben (vgl. № 47) an h und t sahen, scheinen nicht vorzukommen; aber das im Serbischen wahrzunehmende Vermeiden einer Lautgruppe һу oder һх neben ganz gewöhnlichem Erscheinen von дх verrät hier, auf der Seite der stimmhaften Laute, dieselben Neigungen und Abneigungen, die wir durch jene Parallelförmigkeiten an den stimmlosen h und t kennen lernten. Das passt also ganz zu der schon aus den sonstigen Verhältnissen sich ergebenden Notwendigkeit, das unter № 53 und 54 über t und h Bemerkte uneingeschränkt auch auf

d und һ anzuwenden, also namentlich die Zusammengesetztheit des letzteren zuzugestehen, wie das beim h unvermeidlich war.

56. Schwieriger als die allgemeine Feststellung des Affrikatencharakters von һх ist die nähere Bestimmung der Spirans, des zweiten Bestandteiles dieser Affrikaten. Die Unterschiede sind hier, wie wir gleich sehen werden, sehr fein, so dass Irrtümer der Artikulationsempfindung und namentlich auch des Gehörseindrucks, des wichtigsten Faktors für die Erkenntnis der Natur dieses Lautes, leicht möglich sind. Mit einem mouillierten Verschlusslaute der hier in Betracht kommenden Mundregion (vgl. oben № 29) können sich nämlich verschiedenartige Spiranten, die nach Artikulation und Klangwirkung einander nahe stehen, zu Affrikaten verbinden, und jede dieser Spiranten ist naturgemäss mehrerer Nüancen fähig, so dass sie eine Aussprachweise gestatten, bei der sie — ebenso wie die Affrikaten, von denen sie einen Teil bilden — schwer auseinander zu halten sind.

57. Die hier möglichen Fälle lassen sich im Allgemeinen in drei Gruppen zusammenfassen, indem die Spirans an solcher Stelle entweder

1) als mouilliertes s resp. z, oder

2) als j — stimmlos (= vorderem ich-Laut) bez. stimmhaft —, oder endlich

3) als mouilliertes š resp. ž aufgefasst werden kann.

58. Von der ersten dieser drei Gruppen dürfen wir hier indessen gleich absehen; an mouilliertes s und z, wie sie

etwa im Russischen zu hören sind (vgl. auch ehstn. *ś*), als Bestandteile von *h ħ* — ist bisher wohl überhaupt nicht gedacht worden, und auch wir haben keinen Grund, bei einer solchen Annahme länger zu verweilen. Die beiden anderen Möglichkeiten dagegen haben in den Erklärungsversuchen der Gelehrten Platz gefunden.

59. Dass die in *h* steckende Spirans ein ich-Laut sei, war schon die Meinung Jacob Grimm's. In seiner Übersetzung der Vuk'schen Grammatik<sup>41)</sup> bemerkt er zur Aussprache von *h*, es laute «ungefähr wie *tj* (ungar. *ty*) nicht ganz *tsch*, sondern gelinder und weniger zischend, etwa *tch*, genau wie das schwedische *k* vor *e*, *i*, *y*» (a. a. O. S. 2)<sup>42)</sup>.

Das schwedische *k* in dieser Stellung habe ich entweder als blossen nach vorn verschobenen ich-Laut gehört (wobei der expirierte Luftstrom meist mit auffallender Intensität durch die Mundkanalenge drang, durch die er wie hindurchgequetscht wurde, an ihren Rändern ein etwas ungleichmässiges, zuweilen fast ruckweises Geräusch hervorbringend —), oder aber mit noch vorangehendem mouilliertem dorsal-alveolarem *t*, also als Affrikata. Grimm hat die letztere Aussprache im Auge, womit ich übrigens nicht zu behaupten wage, dass er sie auch im Einzelnen genau so aufgefasst habe, wie hier geschehen; vgl. die treffliche Schwedische Sprachlehre von Schwartz und Noreen<sup>43)</sup>, von deren Angaben indessen meine Auffassung vielleicht nur scheinbar abweicht<sup>44)</sup>. Jedenfalls kann darüber kein Zweifel bestehen, dass Grimm im Schlussteile von *h* ein stimmloses *j* zu hören meinte.

Inbezug auf *ħ* lässt Grimm es bei dem Vergleiche mit magy. *gy* (vgl. oben № 43) bewenden, von sich aus nur die Bemerkung «ungefähr wie *dj*» hinzufügend.

60. Derselben Auffassung, in scharfer Ausprägung, begegnen wir bei Brücke. In seinen «Grundzügen» (zum Schluss des Abschn. VIII) formuliert er serb. *h ħ* als *t<sup>3</sup>χ<sup>1</sup>* resp. *d<sup>3</sup>y<sup>1</sup>*, d. h. er erklärt sie für dorsal-alveolare *td*, verbunden mit nachfolgendem ich- resp. *j*-Laut. Über diese zweiten Bestandteile findet sich auf derselben Seite unten angemerkt, dass sie im Serbischen stärker hervortreten als bei der gleichen Gruppierung in anderen slavischen Sprachen; aus diesen wären also namentlich die im Texte derselben Seite aufgeführten gross- und kleinruss. *тъ дъ* und čech. *ť ě* zu vergleichen, welche alle gleicherweise als *t<sup>3</sup>χ<sup>1</sup>* resp. *d<sup>3</sup>y<sup>1</sup>* bestimmt werden, deren *χ<sup>1</sup>* resp. *y<sup>1</sup>* aber, wie wir eben erfahren haben, schwächer gehört werden soll als in den Schlussteilen von serb. *h ħ*.

61. Es scheint auch nicht an Stimmen aus dem Lager der einheimischen Grammatiker zu fehlen, die sich in gleichem Sinne aussprechen. So bietet Babukić in seiner Grammatik<sup>45)</sup> S. 7 neben *c* «= *ts*» und *č* «= *tš*» auch *ć* «= *tj*», in welchem letzteren wir also wohl die gleiche Zerlegung in die als thatsächlich gehört angenommenen Bestandteile zu erkennen haben, wie bei den zwei vorangehend genannten Lauten. Ebenso Mažuranić, der in seiner Kroatischen Grammatik<sup>46)</sup> S. 4 speciell angiebt, dass *h* (*ć*) «wie *tj*» ausgesprochen werde; man vergleiche die übrigen Angaben inbetreff der Aussprache: *č* «wie deutsches *tsch*» u. a. m. Unter dem *j* lässt sich hier wie bei Babukić ohne

Schwierigkeit ein tonloses verstehen; doch sind die Angaben beider so kurz gehalten, dass man aus ihnen nicht deutlich genug erkennen kann, inwieweit die Verfasser selbst mit dem *h* eine klare Vorstellung zergliederter Lautbestandteile verbinden.

62. An dieser Stelle darf vielleicht noch Daničić's gedacht werden, der in seiner Abhandlung über «*h* und *ḥ* in der Geschichte der slavischen Sprachen» (Rad Jug. Akad. 47), H. 1, S. 106 folg.) lehrt, dass *h* aus *t* + *j* und *ḥ* aus *d* + *j* bestehen, welche Komponenten hier ohne irgend eine Veränderung zu erleiden — d. h. im Verhältnis dazu, wie sie, jeder für sich genommen, lauten — mit einander verbunden seien («bez ikake promjene» a. a. O. S. 120, Z. 8; vgl. auch ebendas. S. 112, Z. 4. 11. 12; S. 122, Z. 29. 30).

Streng genommen würde diese Auffassung speciell für *ḥ* noch keine Affrikata ergeben, da die Spirans ihren Stimmton behielte; aber so genau scheint Daničić die angeführten Worte nicht gemeint zu haben, wie man aus einer anderen Stelle entnehmen kann, wo es heisst, dass der aus der Verbindung dieser Elemente resultierende Laut der Klangwirkung am nächsten komme, die dieselben Elemente unverbunden ausüben würden («... nego je i glas koji imamo od tjeih elemenata »sjedinenijeh taki da je najbliži onomu koji bi dali od »sebe ti isti elementi kad ne bi bili sjedinjeni» a. a. O. S. 121, Z. 2—4). Also eine wenn auch nur sehr kleine Differenz zwischen den Lauten an sich und denselben in ihrer Verbindung wird doch zugegeben. Da nun Daničić

auch sonst bei Affrikaten vom «Zusammenfliessen» der Elemente spricht — vgl. a. a. O. S. 112, Z. 10: *t* und *š* «fliessen in *č* zusammen»; ebendas. Z. 16: «*t* und *s* fliessen in *c* zusammen» —, so ist es nicht unwahrscheinlich dass er auch hier mit dem «Zusammenfliessen» (a. a. O. S. 112, Z. 4) oder der «Verbindung» der Bestandteile unter der stillschweigenden Voraussetzung des Stimmtonverlustes beim *j* hinter *t* die Bildung von Affrikaten meint, ähnlich oder gleich den von Brücke in *ḥ ḥ* angenommenen.

Doch auch die andere Möglichkeit ist nicht ganz auszuschliessen, dass sich Daničić die Verbindung der Elemente, die er in *ḥ ḥ* annimmt, in der Weise vorgestellt habe, wie wir sie bei Novaković kennen gelernt haben (vgl. oben № 42) 48).

63. Jedenfalls lassen sich aber noch aus jüngster Zeit Beispiele der Zustimmung zu der Auffassung des *ḥ* im Brücke'schen Sinne anführen; so K. Štrekelj, der das *ć* des Görzer Mittelkarstdialektes ebenfalls für «eine Affricata von *t* und *j* (Brücke's *tʃ*)» erklärend noch ausdrücklich hinzufügt, es laute «dem serbischen *ḥ*, čakavisch-croatischen *ć* gleich» 49).

Aber trotzdem dass die von Grimm vertretene Auffassung durch die Analyse des berühmten Sprachphysiologen eine vollkommene Bestätigung erfahren hat und fortgesetzt Anhänger zählt, so steht sie doch, was den uns eben vornehmlich interessierenden Punkt, die Spirans *ḥ ḥ*, betrifft, auf schwachen Füßen.

64. Zunächst ist es wiederum ein schon aus der blossen



Schreibung der Wörter kommender Einwand, der sich gegen die dargelegte Deutung der Spirans erhebt: das sind die bekannten *h h* in südlichen (hercegovinischen und montenegrinischen) Texten an Stelle der *tj* resp. *dj* der südwestlichen und der dem Zentrum des Sprachgebietes (also namentlich Bosnien) angehörigen, z. B.

<i>hèpati</i>	neben	<i>tjèpati</i>	(treiben),
<i>lèheti</i>	»	<i>lètjeti</i>	(fliegen),
<i>hèvōjka</i>	»	<i>djèvōjka</i>	(Mädchen),
<i>vñheti</i>	»	<i>vñdjeti</i>	(sehen).

Da sich hier von den *t* und *d* vor *j* nur annehmen lässt, dass sie sich in ihrer Artikulationsstellung dem *j* zum mindesten nähern, während letzteres hinter *t* nach Brücke's eigener Lehre wenigstens im Beginne seiner Artikulation stimmlos wird<sup>50</sup>), so wäre der Lautunterschied der Formen mit *j* von denen mit *h h* — diese = *t³χ¹* resp. *d³y¹* gesetzt — in dem für Brücke günstigsten Falle ein so geringer, dass sich die thatsächliche Verschiedenheit der Schreibung dadurch schwerlich begründen liesse.

65. Die gegenwärtig in grösserer Anzahl vorliegenden Zeugnisse einheimischer und auswärtiger Sprachkenner geben denn auch über den Lautwert der in Frage stehenden Spirans andere Auskunft, was zwar allein noch nicht entscheidend wäre, bei dem Mangel gegenteiliger Beweise aber schwer ins Gewicht fallen muss. Denn die Anhänger der besprochenen Auffassung unterlassen es fast überall, irgend etwas zur Begründung oder Wahrscheinlichmachung ihrer Ansicht vorzubringen; wenn wir von Grimm

absehen, so fehlt es so gut wie gänzlich an abwägenden Vergleichen mit ähnlichen Erscheinungen aus anderen Sprachen: Hervorhebung des Nahekommenden, Abwehr des Fernerliegenden, Nachweis des Unterschiedes. Ja selbst von Brücke erfahren wir ausser dem Resultate seiner Untersuchung doch auch fast gar nichts Näheres über dieselbe; es scheint sogar ausgeschlossen, dass die Aussprache eines nationalen Serben oder (štokavischen) Kroaten das Untersuchungsmaterial dargeboten haben sollte<sup>51</sup>). So kann die von ihm mehr formulierte als begründete Auffassung der Spirans als eines (stimmlosen resp. stimmhaften) *j* nicht für geeignet erachtet werden, gegen die Zuverlässigkeit namentlich einheimischer Beobachtungen, die zu einer anderen Deutung führen, ernste Bedenken zu erregen<sup>52</sup>). Zu diesen anderen Beobachtungen wenden wir uns nun.

### III.

66. Nach Budmani (Grammat., prefazione S. XIII) sind zunächst die adriatischen Küstenbewohner von der slovenischen Sprachgrenze in Istrien bis Almissa ('Omîš) an der Cètina-Mündung, sowie die Inselbewohner vom Quarnero-Golf bis etwa Meleda (Mjèt oder Mjèt) — besonders zu nehmen. Bei diesen, den sogenannten Čakavern, werde das *h* ausgesprochen «come *t* boemo, ossia *т* russo o *ty* magiaro» (a. a. O. S. XIII, Z. 12. 13), welche Aus-

sprache den wichtigsten Differenzpunkt zwischen dem Dialekte der Čakaver und der Sprache der eigentlichen Serbo-Kroaten — der Štokaver — bilde («veramente il «più caratteristico punto di differenza fra questi due dialetti» a. a. O. S. XIII, Anmerk. c). Wir müssen uns also, um die čakavische Aussprache des *h* festzustellen, vor allen Dingen darüber klar werden, welche Lautwerte oder welchen Lautwert jene Buchstaben im Čechischen, Russischen und Magyarischen repräsentieren.

67. Wie wir oben gesehen haben, fasst Brücke čech. *ṭ* und russ. *ть* als Affrikaten (beide gleich *tʰχʰ*) auf; aber čechische wie russische Grammatiker widersprechen dieser Auffassung. Ihnen ist *ṭ* resp. *ть* bloss Ausdruck für einen einheitlichen mouillierten *t*-Laut, dessen schriftliche Bezeichnung nach dem Brückeschen System nur unvollkommen ausführbar wäre, indem sie mit derjenigen seines «dorsalen» *t* zusammenfallen müsste (*tʰ*).
68. Hinsichtlich des Čechischen vgl. die übrigens kargen Andeutungen in Gebauer's Lautlehre der čechischen Sprache<sup>53)</sup> S. 11. 21, wonach *ṭ* nicht unter den (§ 26 hergezählten) Affrikaten erscheint, weil es zu den momentanen Lauten gerechnet wird (§ 24 und die Tabelle S. 11); siehe auch desselben Gelehrten «Einleitung in die čechische Grammatik»<sup>54)</sup> S. 16. 19. 20.
69. Wegen des Russischen vgl. Grot's «Streitfragen der russischen Orthographie»<sup>55)</sup> S. 23. 24. 26 oben; 31, auf welcher letztgenannten Seite es vom *ь* besonders klar heisst, es bezeichne weder einen Vokal noch einen

Halbvokal, — «dieser Buchstabe nach einem Konsonanten «bezeichnet nur die palatale Richtung oder Färbung in «der Aussprache des Konsonanten (только нёбное направление или нёбный оттенок его произношения)»; vgl. auch die Konsonantentabelle in Baudouin de Courtenay's Vorträgen über Phonetik und Morphologie der russ. Spr.<sup>56)</sup> zwischen S. 8 und 9, woselbst *ть* unter die «Explosivae» eingereiht erscheint (als *ṭ*).

70. Nach Bogorodickij, Phonetik der russ. Spr.<sup>57)</sup> S. 27. 28, steht *ть* (*τ'*) dem *k*, wie es vor *e* und *i* (resp. *й*) lautet, (*k'*), nahe: bei beiden schliesst eine mittlere Partie des Zungenrückens gegen den Gaumen, während sich die Zungenspitze bis zur Berührung zu den unteren Zähnen senkt. Der Unterschied in den Artikulationen besteht nach ihm nur darin, dass beim *ть* ein etwa auf dem halben Wege zwischen der eigentlichen Zungenmitte und der Zungenspitze (средне-передняя часть), beim *k'* dagegen ein zwischen der eigentlichen Mitte und dem hintersten Artikulationsgebiete der Zunge liegender Teil des Zungenrückens (средне-задняя ч.) zu unmittelbarer Anwendung kommt. Vgl. desselben Gelehrten «Anatomisch-physiologische Tabelle der russischen Sprachlaute», a. a. O. zwischen S. 30 und 31 eingefügt, ferner S. 38. 39 u. a. m.
71. Nach der üblichen Terminologie (vgl. Sievers, Grundz. d. Phonet., Aufl. 2, S. 52. 53; Aufl. 3, S. 61; Techmer, Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss. I, S. 180; IV, S. 117) wird von diesen Lauten nur das *k'* dem mittleren Gebiete des Zungenrückens zuerkannt

(als *linguo-palatalis media*), die von Bogorodickij beim *т'* (*тб*) beschriebene Artikulation aber als zu den Funktionen der Vorderzunge gehörig angesehen; *тб* ist demnach *linguo-palatalis anterior dorsalis*.

72. Was die einzelnen Artikulationsstellen betrifft, die für die Vorderzunge am Gaumen unterschieden werden<sup>58</sup>), so ist hier von der Annahme der kakuminalen als alleiniger Berührungsstelle bei der Artikulation des *тб* deshalb abzusehen, weil ja an der kakuminalen Stelle die erweichten *k*- und *t*-Laute unterschiedslos zusammenfliessen sollen (vgl. Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss. IV, S. 120, Anmerk. 10), was auf russ. *тб* nicht passt, welches vielmehr auch von der erweichtesten Form des *k* für das Gehör vollkommen deutlich geschieden ist. Von den übrigen Stellen ist jedenfalls die postalveolare als berührt zu denken; doch ist sie für sich allein wohl zu schmal, als dass nicht der den Gaumen berührende Teil der Zungenoberfläche vielleicht über beide Grenzen der postalveolaren Zone hinüberzugreifen gezwungen sein sollte.

73. Von dem Herausgeber der Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss. ist mir keine direkte Bestimmung der Artikulationsverhältnisse des russ. *тб* bekannt. Nach der Transkription des Anlautes von russ. *цѣръ* (*S<sub>2</sub>* in der Internat. Zeitschr. IV, S. 121, Anmerk. 11, Z. 7 v. u.; vgl. den Anfang derselben Anmerkung, und die unterste Tabelle auf S. 116) darf man jedoch annehmen, dass sich ihm auch *тб*, als der jenem spirantischen Anlaute entsprechende Verschlusslaut, unter gleichen Umständen der Beobachtung

als dorsaler Laut mit doppelter Zungenartikulation ergeben würde, nämlich mit dem Schluss an den Alveolen bei gleichzeitiger Hebung der Mittelzunge (*T<sub>2</sub>* zu schreiben). Diese durchaus wahrscheinliche Artikulation verhielte sich zu der von Bogorodickij beschriebenen, von der sie der Klangwirkung nach wohl nicht viel zu unterscheiden sein dürfte, wie die Verbindung zweier ihre Selbständigkeit bewahrender Elemente zu einer Verbindung, in welcher die ursprünglich getrennt gewesenen Elemente zu unterschiedsloser Einheit zusammengeschmolzen sind. Das Nebeneinanderbestehen solcher Artikulationsunterschiede wäre vollkommen begreiflich; die von Bogorodickij beschriebene Bildung des Lautes hätte dabei als die jüngere, abgeleitete zu gelten, der gegenüber die andere (*T<sub>1</sub>*) die ursprüngliche Artikulationsweise reiner bewahrt hätte.

Indessen lässt sich aus der Techmer'schen Bestimmung des Anlautes von *цѣръ* noch kein sicherer Schluss ziehen, da seine Auffassung und Schreibung slavischer Sprachlaute mit doppelter Zungenartikulation sonst mehrfach schwere Irrtümer aufweist<sup>59</sup>). Indem daher die Bestätigung des Vorkommens zweistelliger Artikulation des *тб* weiteren Beobachtungen überlassen bleiben mag<sup>60</sup>), wenden wir uns zu dem dritten und letzten der von Budmani zum Vergleich angezogenen Laute, dem magyarischen *ty*.

74. Inbetreff des Magyarischen haben wir jetzt Herrn J. Balassa eine Lautdarstellung zu verdanken, die über den uns hier interessierenden Punkt erwünschtes Licht

verbreitet, vgl. seine «Phonetik der ungarischen Sprache» in der Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss. IV, S. 130 folg. In der «ungezwungenen Umgangssprache der Gebildeten der Donaugegend» (a. a. O. S. 131) wird darnach ty «hervorgebracht durch die Art. [-ikulation] des Vorderzungenrückens gegen dem mittlern Teil des harten Gaumens; die Vorderzunge wird nahe der Mitte nach oben gebogen, und hier gegen den Gaumen gedrückt; die Vorderzunge wölbt sich weiter nach vorn abwärts, so dass die Zungenspitze schon die untere Zahnreihe berührt» (a. a. O. S. 138).

75. Die Berührungsstelle am Gaumen stellt, wie man am stomatoskopischen Bilde № 8 auf S. 133 a. a. O. sehen kann, eine recht umfangreiche Fläche dar, die die ganze kakuminale und postalveolare Partie einschliesst, nach hinten in der medianen Linie beinahe bis an die Grenze des os maxillare, also fast bis in das Zentrum des Gebietes der «Mittelzungenstelle» reicht und nach vorn in die alveolare Region hinübergreift (vgl. oben № 72 den Anfang, und dazu die Anmerk. 58). Ein Laut, dessen Artikulation eine so ausgedehnte Berührungsfläche aufzuweisen hat, passt damit eben in keine einzelne dieser neuerdings so detailliert unterschiedenen kleinen Abteilungen von am harten Gaumen gebildeten Lauten. Wenn daher der Verfasser der Phonetik der ungar. Sprache das ty einfach in die kakuminale Artikulationszone verweist (als *T*), so ist nicht zu verstehen, wie es da Raum finden soll. Indem wir uns also, was die Klassifizierung betrifft, hier lieber damit begnügen wollen, dass wir es im magy.

ty mit einem der Hauptsache nach der Vorderzunge angehörigen dorsalen Linguo-Palatal zu thun haben, wenden wir uns wieder, um es genauer zu betrachten, zum stomatoskopischen Bilde dieses Lautes (№ 8 auf S. 133 a. a. O.).

76. Der hintere Teil des Bildes mit dem tiefen Winkelschnitt erklärt sich, wenn man die Figuren für e (№ 2), i (№ 3) und j (№ 10) vergleicht, wobei man sieht, wie die Berührungsstellen zwischen Zunge und Gaumen veranschaulichenden schwarzen Flächen mit ihren einander zugekehrten konvexen Grenzen sich in der angegebenen Reihenfolge gegenseitig immer näher rücken, bis sie im Bilde von ty (№ 8) mit ihren mittleren Teilen zusammenstossen und in einander übergehen. Nach hinten zu bilden hier (in № 8) die noch nicht bis zur Berührung genäherten Teile der konvexen Grenzlinien die Schenkel eines spitzen Winkels, zwischen denen ein unberührt gebliebener Teil der Gaumenfläche liegt.
77. Was die Ausdehnung der Berührungsfläche in № 8 nach vorn bis in die alveolare Zone betrifft, in die sie (die schwarze Berührungsfläche) mit einem starken Bogen eingreift, so sucht Techmer diese Erscheinung im Zusammenhange mit einer von ihm selbst unmittelbar an einem Magyaren beobachteten Artikulationsweise bei der Hervorbringung des ty zu erklären. «Eine genaue Beobachtung der Zungenspitze» berichtet Techmer a. a. O. S. 157, «zeigte mir, dass letztere nicht ganz in der Ruhelage «unten hinter den untern Vorderzähnen verharret, sondern «sich ein wenig hebt, aber nicht etwa bis zur Artikula-

«tion [,] an die obern Zähne oder höher hinauf». Aus dieser Eigentümlichkeit, bemerkt er ferner, erkläre sich wohl die erwähnte Beschaffenheit des vorderen Teiles der Berührungsfläche.

78. Mir ist jedoch nicht klar geworden, welche specielle Bedeutung nun Techmer jener Hebung der Zungenspitze im Kausalzusammenhang der ganzen Artikulation des ty zuerkennt. Fast scheint es, als ob er darin den Grund für die weite Ausdehnung der Berührungsfläche nach vorn sähe, was ja, an sich genommen möglich wäre, indem bei dorsalen Artikulationen — und um solche handelt es sich hier — durch eine gleichzeitige Hebung der Zungenspitze offenbar auch die der gegebenen Artikulationsstelle vorgelegerten Teile des Zungenrückens mit an den Gaumen gedrückt werden müssen, und das in um so weiterer Ausdehnung nach vorn, je höher die Zungenspitze gehoben wird.

Aber schwerlich dürfte sich diese Auffassung auf den vorliegenden Fall anwenden lassen, bei dem es sich vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach gerade umgekehrt verhält: die Hebung der Zungenspitze bei der Aussprache des magy. ty ist nicht der Grund dieser Ausdehnung und Gestaltung der Berührungsfläche, sondern nur ein begleitendes Symptom derselben; dagegen kann nur die für den Charakter des Lautes notwendige Berührung gerade dieses so gestalteten Flächenraumes am Gaumen durch den Zungenrücken für den Grund erachtet werden, warum die Spitze, von den zu jener Hauptsache in Aktion gesetzten Muskeln mit fortge-

zogen, sich in unwillkürlicher Begleitung mehr oder weniger heben muss.

79. Die von Techmer zur Vergleichung herangezogene Figur № 6<sup>a</sup> auf Taf. IV des ersten Bandes der Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachw. zeigt vorn eine konkave Berührungsfläche, der gegenüber die vordere Konvexität der besprochenen Balassa'schen Figur № 8 (Bd. IV ders. Zeitschr., S. 133) demselben Gelehrten auffiel (a. a. O. S. 157). Aber die diesen Figuren entsprechenden Artikulationen stehen einander nicht so nah, wie Techmer anzunehmen scheint. Die erstere Artikulation, die Techmer früher — wie auf der Figur № 6<sup>a</sup> selbst — mit «*k*» bezeichnete, während er jetzt dafür lieber «*T*» anwendet (a. a. O. S. 117. 120, Anmerk. 10), zeigt in der Mittellinie eine weiter zurück liegende Berührungsfläche, die mitten auf dem os palatinum beginnend in der Ausdehnung nach vorn noch nicht die postalveolare Stelle erreicht, also die «Mittelzungenstelle» und den grösseren Teil der kakuminalen umfasst, — während beim magy. ty, wie wir oben sahen, die hintere Grenze der Berührungsfläche (immer in der Mittellinie gemessen) noch innerhalb des os maxillare liegt, die vordere Grenze aber schon einen Teil der alveolaren Partie einschliesst. Jenes «*k*» (= *T*) der Figur 6<sup>a</sup> bleibt eben immer noch k-Laut; es steht zwar schon an der Vorgrenz der k-Artikulationen, stellt eine stark palatalisierte (= mouillierte) Species dieses Lauttypus dar, tritt aber noch nicht aus den Grenzen desselben hinaus. Anders steht es in dieser Beziehung mit magy. ty.

80. Die Ausdehnung der Berührungsfläche in der ty-Figur № 8 bis in die alveolare Region und die konvexe Gestaltung ihrer Vorgrenzlinie erklärt sich nämlich im Wesentlichen bei einem Blicke auf die Figur № 16 (auf derselben Seite, unten), die den Zungenabdruck auf dem Gaumen bei der Artikulation des magy. *cz* darstellt. Letzteres wird für eine Vorderzungenrücken-Affrikata der alveolaren Artikulationsstelle erklärt, also für dorsal-alveolares *ts* einer Zungenartikulationsstelle (= *T, S* nach der Techmer'schen Schreibung, vgl. a. a. O. S. 141. 142). Da jedoch der schwarze Flächengürtel vorn nur den oberen Teil der Alveolen, die postalveolare Partie aber ganz bedeckt, so ist diese Bestimmung des Lautes mindestens zu eng, indem die Bezeichnung *T, S* (d. i. dorsal-postalveolares *ts* einer Zungenartikulationsstelle) ebenso — wenn nicht mehr — berechtigt wäre.

Wie uns nun Herr Balassa selbst belehrt, lässt die diesem alveolar-postalveolaren Laute dorsaler Bildung gewidmete Figur № 16 bloss die Spur der Artikulation des Schlusslautes erkennen (a. a. O. S. 141, Anm. 2), indem sich in ihr (in dieser Spur) natürlicher Weise diejenige der nachfolgenden Spiransartikulation, wie man bei dem Vergleiche mit der selbständigen stomatoskopischen Darstellung der letzteren in dem Bilde № 11 (auf derselben Seite) sieht, verlieren muss.

Es ist also in № 16 das Bild eines an der oberen Alveolengrenze dorsal gebildeten *t* (Kombination von Techmer's *T* und *T,*), dessen vorderen Ausdehnungs- und Rundungsverhältnissen diejenigen der entsprechenden Partie

in der ty-Figur № 8 sich deshalb ähnlich gestaltet haben, weil es sich in letzterer (Figur) neben anderem eben auch um Darstellung eines dorsalen Schlusslautes vom *t*-Typus handelt. Der nicht bedeutende Unterschied in der Gestaltung der vorderen Grenzlinien von № 8 und № 16 (— diese Linie ist in der letzteren Figur weniger stark ausgebogen und nähert sich dabei den Schneidezähnen etwas mehr als in № 8 —) hängt jedenfalls mit der nach Umfang und Form beträchtlichen Verschiedenheit der hinteren Teile ihrer Artikulationsgebiete zusammen.

81. So lehrt uns das stomatoskopische Bild des magy. *ty*, dass bei der Hervorbringung dieses Lautes zwei Artikulationen sich mit einander verbinden:

1) die Artikulation eines mit der Vorderzunge dorsal — bei breiter, nach vorn bis in die Alveolargegend reichender Berührung des harten Gaumens — gebildeten Schlusslautes 61), und

2) die Artikulation einer bis zur Schlussbildung verengten palatalen Spirans.

Die erstere Artikulation enthält schon die Merkmale der *t*-Bildung; die unter «2)» genannte wahrt noch den Charakter des mouillierten *k*, jedoch eine noch etwas weichere Schattierung desselben darstellend, als die, welche wir in der Figur № 6\* auf Taf. IV des ersten Bandes der Internat. Zeitschr. kennen lernten.

82. Hier könnte man fragen, ob sich nicht bei der Aussprache des *ty* mit den genannten noch andere Artikulationen verbinden, über die uns das Bild keine Auskunft geben kann, z. B. die Artikulation einer homorganen

Spirans, deren Gaumenabdruck sich ja in der beschriebenen Verschlussbildungsfläche verlieren müsste (wie in dem oben № 80 auseinandergesetzten Falle).

Darauf ist nun zu erwidern, dass nach Herrn Balassa's Zeugnis wenigstens in der «ungezwungenen Umgangssprache der Gebildeten der Donaugegend» durchaus von keinem Engelaute beim ty die Rede sein kann, welches vielmehr den reinsten Schlusslautcharakter zeige, wie durch einige instruktive Versuche nachgewiesen wird, vgl. Internat. Zeitschr. IV, S. 138, Z. 20—29; S. 142, Z. 10 folg.

Wir haben also keinen Grund, in der Abbildung mehr zu suchen, als die besprochenen zwei Artikulationen.

83. Was das zeitliche Verhältnis der letzteren zu einander betrifft, so kann natürlich auch darüber die stomatoskopische Figur nichts aussagen. Vielmehr kommt alles dabei auf Artikulationsempfindung und Gehörsindruck an. Und da lässt denn Herr Balassa keinen Zweifel an der völligen Gleichzeitigkeit dieser zwei Artikulationsvorgänge: er spricht nämlich überhaupt gar nicht von zwei Artikulationen als Elementen der ty-Bildung, sondern kennt hierbei, wie wir gesehen haben, nur eine (, die er als kakuminale charakterisiert, was sich freilich mit seinem stomatoskopischen Bilde, an welches wir uns halten, nicht deckt; vgl. oben № 74. 75). Die zwei in Rede stehenden Artikulationen können also nur noch theoretisch von einander gesondert werden; in Wirklichkeit hat dabei, nach den Beobachtungen Balassa's, der

Redende in seinen Sprachorganen die Empfindung bloss einer Artikulation, der Hörende im Ohre den Eindruck eines einzigen einfachen Lautes, — was nur möglich ist bei vollkommener Gleichzeitigkeit der genannten Artikulationen, die auf diese Weise zu nicht mehr trennbarer Einheit verwachsen.

Rücksichtlich des monophthongen Charakters des ty-Lautes sei noch ausdrücklich hervorgehoben, dass Herr Balassa das ty auch in dieser Beziehung mit k, p und den anderen zweifellos einfachen Konsonanten durchaus gleichstellt (vgl. Internat. Zeitschr. IV, S. 138. 142) 62).

84. Eine freilich nur geringe Abweichung in der Bestimmung der vorderen Berührungsgrenze bei der Artikulation des ty möchte ich hier noch kurz erwähnen. In der Nachschrift auf S. 157 (a. a. O.) bemerkt Techmer, dass nach von ihm selbst an einem Magyaren aus Oberungarn (Hegyalja) angestellten Beobachtungen die Artikulation sich noch etwas näher nach vorn erstreckt, als wie Balassa angiebt, so dass die Berührungsfläche «bis an die vordern Oberzähne» heranreiche.
85. Während uns also die Figur № 6\* auf Taf. IV im ersten Bande der Internat. Zeitschr. ein mouilliertes k der vordersten Artikulation vorführt (vgl. oben № 79), stellt das magy. ty einen Laut dar, in welchem mouilliertes k und mouilliertes dorsales t mit einander untrennbar verbunden und zu vollständiger Lauteinheit verschmolzen sind, ähnlich einem Strome, in welchem zwei Gewässer zusammengefloßen sind und sich vermischt haben.

86. In dieser Mischung scheinen allerdings die konstituierenden Bestandteile nicht in ganz gleicher Stärke vertreten zu sein, indem allem Anscheine nach das Element des mouillierten *t* etwas überwiegt: ich erinnere in dieser Beziehung einerseits an das auffällige Vortreten der *ty*-Berührungsfläche nach vorn (vgl. oben № 75. 77. 78. 80 und noch besonders 84), andererseits daran, dass ihre hintere Ausdehnung nicht so weit zurückreicht wie bei dem selbständigen erweichten *k* (s. Fig. 6\* auf Taf. IV in Bd. 1 der Internat. Zeitschr.; vgl. die Darstellung oben in № 79). Doch dürften diese Artikulationsunterschiede nicht bedeutend genug sein, um auch im Klange des Lautes ein merkliches Übergewicht des *t*-Charakters hervortreten zu lassen.

87. Von einem derartigen Übergewicht findet sich denn auch nichts in der Auffassung von M. Šunić, dessen Urteil bei der Feinheit seines Ohres von Interesse ist: Zwischen *k* und *t*, wenn sie mouilliert würden, komme man zu einem Mittellaute, der so beschaffen sei, «ut «discerni nequeat, quaenam [d. h. welcher Laut: das erweichte *k* oder das erweichte *t*] in hanc [in diesen «Mittellaut] sit mutata, nisi sciantur ipsae radices: sic «in turcico kiöpek non aliter sonat *k*, quam in hungaricis tyuk atyam proferatur *t*» (vgl. «De vera orthographia» 63) S. 72). Eine wie grosse Berührungsfläche am Gaumen hierbei vorausgesetzt ist, lässt sich aus Šunić's Auseinandersetzungen nicht erkennen; es ist möglich, dass sie weniger ausgedehnt zu denken ist, als wie Balassa sie darstellt.

88. Um vom Čechischen, über dessen *t* ich oben nur spärliche und allgemein gehaltene Erklärungen mitzuteilen in der Lage war, hier abzusehen, so stellen also russ. *т* und magy. *ty* nach den obigen Beschreibungen zwar nicht identische, aber doch jedenfalls einander sehr nahe verwandte Laute dar, deren gemeinsamer Kern darüber bis zu einem gewissen Punkte keinen Zweifel lässt, welchen Lautinhalt Budmani dem ihnen gleichgestellten čakavischen *h* (ć) zuerkannt wissen will. Letzteres ist demnach stimmloser Verschlusslaut — nicht Affrikata — der vorderen Zungenhälfte, wird dorsal artikuliert und hat eine entschieden mouillierte Klangfarbe. Ob der Laut dabei den reinen *t*-Typus zeigt, wie das russ. *т*, oder einen gemischten Typus, wie magy. *ty*, kann hier nicht entschieden werden 64).

89. Was die dem štokavischen *h* gegenüberstehende čakavische Entsprechung betrifft, so findet sich auch hier, wie zu erwarten, die Vergleichung — oder genauer: die Gleichstellung — mit čech. *d'*, russ. *д* und magy. *gy* (vgl. Budmani a. a. O.; s. oben № 66). Diese drei Laute werden, mit alleiniger Ausnahme des Verhaltens der Stimmbänder, die hier natürlich gespannt und einander genähert erscheinen, ebenso artikuliert wie čech. *t* resp. russ. *т* und magy. *ty*. Es ist daher mit dieser einzigen Ausnahme alles oben (unter № 67—87) über die letzteren Bemerkte ohne weiteres auch auf jene ersteren anzuwenden; an Stelle der erweiterten Stimmritze aber, wo von einer solchen die Rede war oder wo eine solche vorausge-



setzt wurde, ist dabei eben nur die verengte zu setzen 65).

90. Eine spezielle Bestätigung des monophthongen Verschlusslaut-Charakters dieses «čakavischen h» wird durch eine an anderer Stelle gemachte direkte Aussage Budmani's gegeben. In dem grossen Wörterbuche der süd-slavischen Akademie 66) (Teil 2, S. 954) sagt dieser Gelehrte, dass das h u. a. in Spalato (Sp̌let) «wie ein einfacher Laut, in welchem d und j zusammenfliessen» ausgesprochen werde. Die Bedeutung des Ausdrucks «einfacher Laut» wird durch die obigen Darlegungen aus dem Russischen und Magyarischen unzweideutig illustriert 67).
91. Der oben zum Schluss von № 88 ausgedrückte Zweifel bleibt natürlich auch hier bestehen: es bleibt bis auf weiteres unklar, ob čakavisches h ein Laut von ausgesprochenem d-Typus ist, oder ob der gemischte Charakter einer weiter zurück liegenden Artikulation vorherrscht.
92. Dieser so beschaffene Laut begegnet aber nur in einigen Mundarten des čakavischen Gebietes, so z. B. in Spalato; meist wird statt seiner auf čakavischem Boden blosses j gesprochen (vgl. Budmani in der Grammat. S. XIII, Z. 13. 14 und im Wörterb. d. süd-slav. Akademie, Teil 2, S. 954).

## IV.

93. Sehen wir nun von diesem nur einen kleinen Teil der Peripherie des serbisch-kroatischen Sprachgebietes bildenden Dialekte ab, so wird in dem übrigen weit überwiegenden Teile desselben Sprachgebietes zum Schluss der Artikulation von h h eine Spirans gehört, welche nach der Mehrzahl der mehr oder weniger geglückten, zugleich aber auch nach den besten der vorhandenen Beschreibungen oder kurzen Andeutungen nationaler Grammatiker, sowie nach den Bemerkungen einiger fremder Beobachter — nur für ein mouilliertes š resp. ž anzusehen ist, als welches sie (die Spirans) denn auch schon mehrererseits mit Bestimmtheit erkannt und ausdrücklich charakterisiert worden ist.
94. Demnach ist h als die Mouillierung eines ч (č) zu betrachten 68), welches letztere innerhalb des derselben Sprache angehörigen Lautsystems einen härteren, d. h. der Verbindung mit der i-Artikulation ferner stehenden Laut darstellt 69), als in einigen anderen verwandten Sprachen, z. B. im Bulgarischen 70) oder im Russischen 71), in denen es mehr oder weniger von seiner ursprünglichen Weichheit bewahrt hat. Russisches und bulgarisches ч stellen also schon verschiedene Grade der Mouillierung des im Serbischen durch denselben Buchstaben ausgedrückten Lautes dar; h bezeichnet nun noch einen Schritt weiter in derselben Richtung, d. h. einen noch, und zwar bedeutend, höheren Grad der Erweichung desselben Lautes.

95. Wir haben also im *h* unverkennbar einen nahen Lautverwandten des polnischen *ć* vor uns, in welchem letzteren jedoch der *š*-Bestandteil noch nicht ganz den Grad von Erweichtheit erreicht, wie im *h*, dessen weichere Aussprache einige Gelehrte zur Verwechselung der in ihm enthaltenen Spirans mit einem *ich*-Laute führen konnte.

96. Ein nah hierher gehöriger Laut ist auch das italienische *c*, wie es vor *e* und *i* klingt; doch liegt dieses vom *h* in der Richtung zum *ч* noch um eine, wie mir scheint, wohl unterscheidbare Schattierung weiter ab, als poln. *ć*.

97. Es lassen sich demnach auf dem Wege zwischen dem harten (indifferenten) *ч* und dem weichen (mouillierten) *h* unter anderen folgende Haltpunkte notieren, durch welche übrigens die ganze Entfernung keineswegs in gleichmässige Abschnitte zerlegt wird:

- 1) serb.-kroat. *ч* (*č*);
- 2) a. russ. *ч*;  
b. bulg. *ч*;
- 3) ital. *c* (vor *e* und *i*);
- 4) poln. *ć*;
- 5) serb.-kroat. *h* (*ć*).

98. Was oben unter № 94 über das Lautverhältnis zwischen den stimmlosen *h* und *ч* gesagt ist, gilt natürlich ebenso von dem Verhältnisse zwischen den stimmhaften *h* und *ч* (letzteres jetzt auch, aber unpassend, durch «*g*» bezeichnet; früher gewöhnlich durch die entsprechende Kombination «*dž*»): beide sind Affrikaten; erstere ist

die Mouillierung der letzteren. Auch die Beziehung zum Bulgarischen bleibt hier dieselbe, obgleich *ч* dem Bulgarischen ursprünglich fremd war, wie dem Serbischen. Nur von dem a. a. O. erwähnten Verhältnisse zum Russischen wird man hier besser thun abzusehen, da die Kombination *dž* sich im russischen Lautsysteme keinen so festen Platz errungen hat wie im Bulgarischen.

Von *h* ist ferner hervorzuheben, dass es zum polnischen *dź* in demselben nahen Lautverhältnisse steht, wie oben (№ 95) von *h* in Bezug auf poln. *ć* bemerkt wurde.

Auch die oben № 96 erwähnte Beziehung zum Italienischen kehrt hier wieder: wie *h* zu ital. *c* vor *e* (oder *i*), so verhält sich *h* zu ital. *g* vor denselben Vokalen.

99. So erhalten wir entsprechend der oben № 97 angesetzten Reihe stimmloser Laute hier folgende Tabelle von stimmhaften:

- 1) serb.-kroat. *ч* (*dž*, jetzt auch «*g*» geschrieben);
- 2) a. russ. *дж* in Fremdwörtern? Vielleicht auch, im Sandhi vor stimmhaften Lauten, aus *ч*?
- b. bulg. *дж*, z. B. in *džam* Fensterscheibe, *džamadan* (oxytoniert) Koffer, *końdžŭf* (erste Silbe betont) oberer Teil des Strumpfes, *čŭrbŭdžŭ* (oxytoniert) Hausherr; ebenso auslautendes *ч* im Sandhi vor anlautenden *д*, *б*, *г*, und wohl noch vor anderen stimmhaften Lauten;

- 3) ital. g vor e und i; armen. ղ nach der östlichen Aussprache 72);
- 4) poln. dz;
- 5) serb.-kroat. h (in lateinischer Schrift: oben quer durchstrichenes d).

100. Um die Möglichkeit der Kontrolle dieser Darstellung zu erleichtern, lasse ich hier die bemerkenswertesten unter den mir bekannten einschlägigen Zeugnissen folgen. Ein vergleichender Blick in die letzteren dürfte um so wünschenswerter erscheinen, als dieselben z. T. einander direkt entgegengesetzte Beurteilungen enthalten, zwischen denen eine Entscheidung bez. Vermittelung getroffen werden musste. Inwieweit das der obigen Darstellung gelungen, mögen nun zunächst die die Beziehung zum Italienischen betreffenden, von verhältnismässig bestunterrichteter Seite herrührenden Aussagen zeigen.

101. Dass der gequetschte Laut des c (schiacciato) in ital. cielo, cece u. s. w. als «Norm» für die Aussprache des ч gelten könne («può servir di norma»), war die Ansicht Appendini's; vom h dagegen — es ist speziell von der Stellung desselben vor Vokalen die Rede — heisst es bei ihm: «sebbene in apparenza sembri imitare il suono «delle sillabe Italiane ci, cia, ce, cio, ciù, nelle «voci goccia, frecce, ceci, lucio, ciurma; «pure una tal sillaba è proferita in un modo da non «potersi esprimere, ed imparare, se non dalla viva voce «del maestro» (Grammat. d. ling. Illir. 73) S. 27). Dem-

entsprechend wird auch h nur als «quasi» mit dem Laute des g in gemere, girare gesprochen beschrieben (a. a. O. S. 28).

102. In ganz ähnlicher Weise sind diese Verhältnisse auch noch in jüngerer Zeit beurteilt worden, so von Macun (s. oben № 38), der in seiner Bearbeitung der Fröhlich'schen Grammatik (S. 5) ч dem ital. c vor i und e gleichstellt, während h «sich fast nur aus dem «Munde des Volkes gut erlernen» lasse; doch bemerkt er, es werde «gequetschter als č» ausgesprochen und lässt darauf die kurze oben (№ 38) zitierte Beschreibung folgen.

103. Gerade die umgekehrte Auffassung der Beziehungen zu den italienischen Lauten begegnet bei Šuñić (s. oben № 87). Vom ч heisst es bei ihm: «Multi putant hunc «sonum ab Italis etiam proferri in suis ce, ci, ciò, «caccia etc. quae si quis enuntiaret uti nos: čo, kača; «nae ille Romanis risum moveret. Dicendum potius: Ita- «los generatim hoc sono carere», und wenn die italienischen Einwohner von Ragusa ihr c (vor e, i) wie ч aussprächen, so sei das als Ausnahme zu betrachten (a. a. O. S. 56 unter «č»). Das ital. gequetschte c sei vielmehr mit serb.-kroat. h identisch: «Italicum ce, ci, sonat «exacte ut nunc nostrum ..... é ... cí» (a. a. O. S. 55, v. u. Z. 13. 12), so dass z. B. «nostrum kùća 74) «Romani scriberent et omnino aequaliter profferrent cuc- «cia» (a. a. O. S. 56 unter «é»). — Genau entsprechend wird h als ein Laut bezeichnet, «cui exacte respondet italicum gia, ge, gi, gio, giu» (a. a. O. S. 56 unter

«đ») während *ɥ* von dem *c* schiacciato der Italiener zu unterscheiden sei (a. a. O. S. 57 unter «đ»).

104. Mit Šuñić stimmt A. T. Berlić (s. oben № 36) überein: unter «č» (S. 2 seiner Grammatik) findet sich kein Laut des Italienischen zu Vergleichung herangezogen, aber «das italienische «ci» entspricht ganz dem illyrischen «ć, ħ, z. B. ciotto...» (auf ders. Seite). Etwas weniger sicher klingt die entsprechende Äusserung rücksichtlich des *ħ*: «man vergleiche das italienische *g* in *giorno*» (a. a. O. S. 3). Die diesen Worten unmittelbar vorhergehende Beschreibung der Aussprache des *ħ* aber — sie ist oben unter № 36 mitgeteilt — erinnert an Macun's Angaben über die Artikulation des *ħ*, was bemerkenswert erscheint, wenn man sich dessen erinnert, dass diese beiden Grammatiker in der Auffassung des Verhältnisses der *ħ ħ* zu den italienischen gequetschten Lauten entgegengesetzte Standpunkte vertreten.

105. Ebenso wie Šuñić und Berlić beurteilt, soweit es sich um *ħ ħ* handelt, die Beziehungen zu den italienischen Lauten A. Stazich, der aber zu gleicher Zeit hinsichtlich des *ɥ* mit der von Appendini vertretenen Auffassung Fühlung hat: *ħ* ist ihm «= al *c* toscano di cielo, cena .... cenere», *ħ* «uguale al *g* toscano di gelo» oder «al suono di *g* ital. in Gesù»; von diesen unterscheiden sich *ɥ* und *ɥ* bei ihm nur durch stärkeren Klang und eine tiefere, dunklere Klangfarbe: denn *ɥ* gilt ihm «= al toscano cupo e forte *c* di aceto», *ɥ* «= al toscano cupo e forte *g* di gennaio» (Grammatica illirica pratica 75) S. 5. 6).

106. Feiner sind die Unterscheidungen bei Budmani (s. oben № 32), nach welchem weder *ħ ħ* noch *ɥ ɥ* mit den ital. gequetschten *c g* identisch sind. In seiner Grammatik äussert er sich hierüber so: «Č suona quasi come il *ch* «inglese o spagnuolo o come il *tsch* tedesco. Per ottenerlo, «si cerchi di pronunziare il *c* italiano in voce, o piuttosto il doppio *c* in caccia, comprimendo tutta la parte «superiore della lingua contro il palato . . . . . Č ha il «suono del *c* in voce pronunciato sull' estremità della «lingua» (a. a. O. S. 1).

In genauer Parallele hierzu soll *ɥ* ausgesprochen werden «quasi come *g* in gente», wobei wieder die Anweisung gegeben wird, den ganzen Zungenrücken («tutta la superficie superiore della lingua») gegen den Gaumen zu drücken (a. a. O. S. 3), — während *ħ* wie dasselbe «*g* in gente», aber «pronunziato sulla punta della lingua», laute (a. a. O. S. 2).

Bemerkenswert in dieser Beschreibung ist die offenbar bewusst gesetzte und in schärferer Beleuchtung hervortretende Beziehung einerseits zwischen *ħ* und *ɥ*, andererseits zwischen *ħ* und *ɥ*, deren Lautwerte an einem und demselben *c* resp. *g* in ital. voce resp. gente gemessen und durch Vornahme gewisser Modifikationen in der Artikulation dieser italienischen Laute erklärt werden, Modifikationen, die zudem noch namentlich deutlich erkennen lassen, dass das Artikulationsgebiet der *ħ* und *ħ* merklich weiter vorn zu suchen ist als dasjenige der *ɥ* und *ɥ*. Vgl. auch oben № 32 folg. (namentlich 34 und 40).

107. Das Moment der Mouillierung im *ħ* tritt deutlich

bei Parčić (s. oben № 32) hervor: während ч nach ihm einen Laut repräsentiert «simile al c italiano nelle «parole treccia, faccia, senza far sentire la i», klingt «h quasi come la c in voce, cielo, pronunciata coll' «estremità della lingua, facendovi spiccare alquanto la i» (vgl. Gramm. d. ling. slava S. 2). In der französischen Bearbeitung der Parčić'schen Grammatik wird h geradezu als erweichtes ч charakterisiert. Nachdem vorher von ч die Rede gewesen, heisst es von h: «C'est la lettre «précédente adoucie, quelque chose come tchie en ap- «puyant peu sur tch et faisant à peine entendre i» (vgl. Gramm. d. l. langue serbo-croate, S. 4).

108. Die Beziehung zu poln. ć und dź ist gleichfalls von mehreren Seiten hervorgehoben worden. So von Šu-  
nić in der angeführten Abhandlung (s. oben № 87), wo neben den ital. gequetschten c und g wiederholt auf jene polnischen Laute als den h und ħ gleich klingend hingewiesen wird: «Italicum ce, ci, sonat exacte ut nostrum et «polonicum ć ... ċi» (a. a. O. S. 55, v. u. Z. 13. 12); h ist ein Laut «qui nobis, Polonis et Italis est famili-  
«aris» (a. a. O. S. 56 unter «ć»); ħ bezeichnet den Laut, dem ital. gequetschtes g genau entspreche «et quem  
«Poloni exprimunt dzia, dzie, dzi, dzio, dziu....  
«Poloni hunc sonum rite ut nos et Itali pronuntiant» (a. a. O. S. 56 und 57 unter «đ»).

109. Nach Baudouin de Courtenay sind «in den ost-serbischen Mundarten, z. B. im Fürstentum» also dem grössten Teile des jetzigen Königreiches «Serbien, die

«durch die Buchstaben h und ħ bezeichneten Laute  
«akustisch fast identisch (почти тождественны) mit den  
«polnischen ć und dź» 76).

110. In dem grossen Wörterbuche der süd-slavisches Akademie (s. oben № 90) bemerkt Budmani zum Buchstaben ħ (Teil 2, S. 954), dass dieser bei den Štokavern einen aus «d» und «ź» zusammengesetzten Laut habe «nahezu wie das polnische dź». Hätte derselbe Gelehrte auch schon den Buchstaben h zu bearbeiten gehabt, wir hätten von ihm inbetreff dieses letzteren sicherlich die entsprechende Erklärung, dass er nahezu wie poln. ć laute 77).

111. Das Verhältnis zu russischem ч (und дж) hebt Vuk in seinen Bemerkungen «für Russen» zur Verdeutlichung der serbischen Aussprache (vgl. oben № 43) hervor: h, das im Russischen nicht existiere, werde «noch weicher als auf russisch тѣчъ» ausgesprochen; desgleichen laute ħ «noch weicher als auf russisch дѣжъ».

112. Eine ganz ähnliche Verhältnisbestimmung bietet Gilferding, indem er die serbische Aussprache von h und ħ russisch durch «чъ» resp. «джъ» wiedergibt, vgl. seine «Geschichte der Serben und Bulgaren» 78) S. 284, Anm. 2.

113. Unter den neueren ist noch besonders Kočubinskij hervorzuheben, der, gleichfalls auf Grund eigener Beobachtung der genuinen Aussprache, das h mit grösster Bestimmtheit einem russischen ч «mit weicherer, zarterer Aussprache», als wie sie sonst diesem Laute im

Munde des Russen eigen ist, gleichsetzt («h = рус. ч, но более мягкого, более нѣжного выговора» S. 39 seines Buches «Zur Frage von den gegenseitigen Beziehungen der slavischen Dialekte» 79); vgl. ebendas. S. 41. 49). Das h giebt er durch дж' (ж' = mouilliertem ж) wieder (a. a. O. S. 44. 45).

## V.

114. Aus den Untersuchungen №№ 28—113 ergibt sich die Beantwortung der oben № 27 aufgeworfenen Frage, zu der wir uns nun zurückwenden, von selbst: die macedonischen k ġ fallen demnach mit den serbischen h ħ — nach der bestbezeugten und unzweifelhaft herrschenden Aussprache der letzteren — keineswegs zusammen, indem der mouillierte š-ž-Laut (š-ž), der für die serb.-kroat. h ħ in der beschriebenen Weise charakteristisch ist, in den macedonischen k ġ fehlt.

115. Dieses Resultat glaube ich für um so sicherer ansehen zu dürfen, als ja selbst Verteidiger der Identität der bezüglichen Laute, wie St. Novaković (vgl. oben № 27), durchaus nicht den š-ž-haltigen Laut der h ħ meinen, sondern einen auffallend anders beschaffenen, von dem oben unter № 42 folg. die Rede war. Und wenn es gestattet ist einen Kämpen wie P. Srećković<sup>80)</sup> zu

nennen, so verfißt auch der nur «tj» resp. «dj» als den Inhalt der in Frage stehenden macedonischen Laute<sup>81)</sup>.

116. Von allen auf der Balkanhalbinsel gesprochenen slavischen Dialekten kann überhaupt nur einer in Bezug auf Lautähnlichkeit in der jetzigen Vertretung der ursprünglichen Gruppen tj und Genossen mit den macedonischen k ġ nahe zusammengestellt werden: das ist der čakavische Dialekt, vgl. oben № 66 folg. 88. 89—92. Wenn hier überhaupt ein Unterschied besteht, so dürfte er sich darauf beschränken, dass diese macedonischen Laute etwas weiter rückwärts als die entsprechenden čakavischen artikuliert werden, aber immer noch innerhalb des Gebietes der vorderen Zungenhälfte; vgl. oben № 20. 21 folg.

117. Ausserhalb des Balkangebietes gehören hierher namentlich die «reinen» resianischen h (tj) und ħ (dj), deren Artikulation Baudouin de Courtenay als gleichzeitige Kombination der j-Enge mit dem «am vorderen Rande» dieser Enge gebildeten t-d-Verschluss beschreibt, und die also als zweistellig artikuliert t und d' anzusehen sind, vgl. des genannten Gelehrten Phonetik der resianischen Dialekte<sup>82)</sup> § 4, und Славянск. сборник<sup>83)</sup>, Bd. 3, Abteil. 1, S. 346.

118. Zu vergleichen ist ferner das č des Görzer Mittelkarstdialektes (s. oben № 63), welches Štrekelj u. a. auch ausdrücklich dem čakavischen («čakavisch-kroatischen») č gleichstellt, wobei er es freilich für «eine Affrikata von t und j» erklärt. Jedenfalls fehlt hier der š-Bestandteil des serbischen h, ebenso wie im macedonischen k.

die Annahme zulässig, dass auch die in Rede stehenden k

und c der Fragmente zum Ausdrucke eines palatalisierten Lautes dienen konnten. Bemerkenswert bleibt in jedem Falle der ausgesprochene k-Charakter des Lautes, den Miklosich mit Recht hervorhebt, s. Vgl. Gramm. d. slav. Spr., Bd. 1 (Ausgabe 2) S. 219 unten folg.; S. 341, :Z. 22 folg. 85).

121. Ausser diesen für Macedonien so charakteristischen weichen und harten k-g-Lauten kommt — doch, wie es scheint, nirgends ausschliesslich, sondern stets mehr oder weniger untermischt mit denselben k-g-Lauten — hier noch besonders die oben unter № 11 an dritter Stelle genannte Vertretung (мт. und жд) nebst den unter № 12 angeführten verwandten Bildungen (мч. und ждж; ж) in Betracht. Wo der bulgarische Charakter dieser letzteren (мт, жд u. s. w.) einem Zweifel unterläge, kann nur noch an die Einwirkung der slavischen Kirchensprache gedacht werden. Für die Thätigkeit beider Quellen, der Kirchensprache wie der bulgarischen Volkssprache, auf macedonischem Boden — liefert die Geschichte Macedoniens ausreichende Belege.

## ANMERKUNGEN

(ZU ABSCHN. I—V).

Zu № 3:

- 1) Ethnographische Übersichtskarte des europäischen Orients (untere Donau-Länder, Türkei und Griechenland). Zusammengestellt von Heinrich Kiepert. Massstab 1 : 3.000.000. Neue Ausgabe. Berlin, Verlag von Dietrich Reimer.

Die Karte ist zusammengestellt im Mai 1876, die politischen Grenzen berichtigt 1882.

- 2) Ethnographische Karte der europäischen Türkei und ihrer Dependenz zur Zeit des Kriegausbruches im Jahre 1877 von Carl Sax, K. und K. österr.-ungar. Consul in Adrianopel. Herausgegeben von der K. K. Geographischen Gesellschaft. Wien, 1878. Im Commissions-Verlage bei Gerold & Comp.

Zu № 4:

- 3) Geschichte der Bulgaren. Von Constantin Jos. Jireček. Prag, 1876.



## Zu № 5:

- 4) Special-Karte vom Oestlichen Rumelien nach den Englischen und Russischen Küstenaufnahmen, Oesterreichischen und Russischen Recognoscirungen, verschiedenen Eisenbahn-Vermessungen und Reiserouten, vorzüglich Aug. Viquesnel's. Zusammengestellt von H. Kiepert. Maasstab 1:540.000. Berlin, 1877. Verlag von Dietrich Reimer.

- 5) Периодическо Списание на Българското Книжовно Дружество въ Сръдецъ. Sofia, in 8°, gegenwärtig unter der Redaktion von V. D. Stojanov.

Von dieser Zeitschrift erschienen:

1882 Heft 1—3;

1883 Heft 4—6;

1884 Heft 7—12;

1885 Heft 13—18, als vierter Jahrgang, mit fortlaufender Paginierung in H. 13—15, darauf von neuem beginnender und wieder durchgehender in H. 16—18;

1886 Heft 19 & 20	} als fünfter Jahrgang, mit durchgehender Pagnation.
1887 Heft 21 & 22	
1888 Heft 23 & 24	

Vom sechsten Jahrgange sind, gleichfalls 1888, die Hefte 25—27 in fortlaufender Paginierung erschienen.

Wahrscheinlich sind noch weitere Teile der Zeitschrift ausgegeben worden; mir ist aber nichts mehr zu Gesichte gekommen.

## Zu № 7:

- 6) So lange «Macedonien» keinen politisch anerkannten Begriff bildet, wird sich die mit jenem Namen zu verknüpfende räumliche Vorstellung an die natürlichen Grenzen zu halten haben; diesen entsprechend ist also hier und im folgenden dabei an das Land

südlich und südöstlich vom Schar-Dagh (Scardus),

östlich von der Wasserscheide zwischen dem Adriatischen und dem Ägäischen Meere,

nördlich vom Salamvria-Becken und vom Ägäischen Meere, und

westlich vom Rhodope-System gedacht.

- 7) «Serbisch-kroatisch» (oder «kroatisch-serbisch») in dem gewöhnlichen Sinne von «štokavisch»; anders Miklosich, s. Vergl. Gramm. d. slav. Spr. Bd. 1 (Ausg. v. 1879) S. 391. 392.

- 8) Очеркъ ученаго путешествія по Европейской Турціи. (Виктора Григоровича). Diese Arbeit erschien zuerst in den Ученыя Записки, издаваемыя Императорскимъ Казанскимъ Университетомъ. 1848. Книжка III. Казан, 1848.

In zweiter Auflage ist dieselbe Skizze nach 29 Jahren wieder erschienen unter dem Titel: Очеркъ путешествія по Европейской Турціи (съ картою окрестностей охридскаго и преспанскаго озеръ). Виктора Григоровича. Moskau, 1877.

## Zu № 9:

- 9) «Schon 1885 . . . . Bis dahin hatte ich nie ein «bulgarisches Wort vernommen gehabt und überhaupt «keinen Begriff von der bulgarischen Sprache» a. a. O., S. 63, links, Z. 9. 11 folg.
- 10) So wird z. B. nicht bloss der Plural vom Singular durch Verschiedenheit der Endungen getrennt gehalten, sondern in grossen Kategorien von Wörtern auch der Vokativ Sing. vom Nominativ Sing.
- 11) Vgl. z. B. noch a. a. O. S. 58, № 8, wo der Verf. «ich quäle» auf bulgarisch durch «m'ľčü (spr. mltschu)» wiedergiebt. In der eingeklammerten Anweisung für die Aussprache fehlt vor oder hinter l das Zeichen des dumpfen Vokals, welches Zeichen auch an die Stelle des schliessenden u zu setzen ist.
- Aber dieses von Herrn Gopčević unrichtig ausgesprochene Wort bedeutet auf bulgarisch gar nicht «ich quäle» sondern nur «ich schweige». Die erstere Bedeutung eignet dagegen dem bulg. «müčü» (nach Herrn G.'s Orthographie).
- Der Irrtum erklärt sich aus dem Serbischen, wo beide Begriffe in «mučim» vereinigt sind, das jedoch je nach der Bedeutung verschieden ausgesprochen wird.
- 12) Man vergleiche solche Sätze, wie den, welchen Herr G. als Resultat seiner Prüfung der macedonischen «Mundart» a. a. O. S. 58 unter № 1 so hinschreibt:

«Die Grammatik, d. h. die Regeln der Abwandlung «des Zeitwortes und Hauptwortes und der Satzbildung «entsprechen genau der serbischen Grammatik, die in diesen Punkten von der bulgarischen «verschieden ist.»

Aber auf S. 59 (links oben) erfahren wir, dass «es «ein Irrtum wäre . . . anzunehmen, dass überall in Makedonien derselbe Dialekt gesprochen «werde». Ja «man kann sagen, dass in jeder abgeschlossenen Gegend Makedoniens ein anderer Dialekt gefunden wird».

Welchen Sinn soll nun jener so umfassend gehaltene Satz haben? Denn mehr als einer der verschiedenen Dialekte kann doch wohl nicht «genau» der serbischen Grammatik entsprechend seine Zeit- und Hauptwörter abwandeln und seine Sätze bilden.

Aber wie war es überhaupt möglich, nach den Gebrüdern Miladinov und nach Verković jenen oben zitierten Satz aufzustellen!

Auf S. 59, rechts, v. u. Z. 24 folg. lesen wir gelegentlich einer Besprechung der Slava-Feier:

«Jede serbische Familie betrachtet . . . irgendeinen «Heiligen als ihren Schutzpatron («svetac»). Gewöhnlich «ist es derjenige, an dessen Tage seinerseits die betreffende Familie vom Heidentum zum Christentum übergetreten war».

Also noch jetzt soll die Mehrzahl der serbischen Familien sich dessen erinnern, an welchen Tagen

vor «mehr als tausend Jahren» die betreffenden Vorfahren getauft worden sind! — Und dergleichen mehr.

- 13) Z. B. S. 58, wo sub № 1 von der Sprache der Macedonier unter anderem gesagt ist:

«... die Regeln der Abwandlung des .... Hauptwortes .... entsprechen genau der serbischen Grammatik, die in diesen Punkten von der bulgarischen verschieden ist»; vgl. den Anfang der vorigen Anmerkung, wo der ganze Wortlaut von № 1 angeführt ist.

Unmittelbar darauf wird als ein weiterer für die Beurteilung des Macedonischen wichtiger Punkt sub № 2 folgendes namhaft gemacht:

«Die Makedonier verändern gleich den Serben das Hauptwort beim Abwandeln, im Gegensatz zu den Bulgaren». Dieses ist der volle Wortlaut und ganze Inhalt von № 2.

- 14) So bemerkt Herr G. S. 58 unter № 11, man könne sagen, dass «in der makedonischen Mundart» von den Ausdrücken für solche Begriffe, die im Serbischen und im Bulgarischen durch Wörter verschiedener Wurzeln bezeichnet werden, «99 Proz.» mit dem Serbischen übereinstimmen und «höchstens 1 Proz.» mit dem Bulgarischen.

Aber wer hat denn heutzutage, wo es noch gar keine auch nur halbwegs genügenden Wörterbücher der bulgarischen Sprache oder eines Dialektes derselben, ge-

schweige denn Wörterbücher der macedonischen Mundarten giebt, die Möglichkeit, von den oben berührten schwierigen, nur durch langwierige Specialuntersuchungen, die alle noch bevorstehen, allmählich zu klärenden Verhältnissen, — wer hat die Möglichkeit, von diesen Sachen schon jetzt mit solcher Bestimmtheit, unter Angabe von Prozentsätzen, zu reden?

- 15) Mit Staunen und mit Grauen liest man auf S. 60, links, die gesperrt gedruckten Worte:

«Den Bulgaren fehlen Volkslieder gänzlich»,

Worte, deren unvermeidliche Wirkung auf urteilsfähige Leser der Verf. selbst in etwas zu mildern sucht, indem er — obgleich mit Hintansetzung der Logik — sogleich hinzufügt: «und was an solchen heute vorhanden ist, sind Dichtungen aus diesem Jahrhundert».

Die Bekanntschaft Herrn G.'s mit der bulgarischen Literatur zeigt sich seinen Kenntnissen in der bulgarischen Grammatik ebenbürtig.

Auf derselben Seite (60, in der zweiten Spalte) erklärt er, «die slavische Sprache, welche im 7. Jahrhundert auf der ganzen Balkanhalbinsel gesprochen wurde», wäre «zweifelsohne die altserbische» gewesen, denn «höchst wahrscheinlich sprachen» im Anfang jenes Jahrhunderts «die bereits auf der Balkanhalbinsel wohnhaften Slaven dieselbe Sprache» wie «die Kroaten, Serben und Slowenen», welche, «trotz der

«verschiedenen Namen ein und dasselbe Volk mit «gemeinsamer Sprache», ihren Stammesgenossen damals auf die Balkanhalbinsel «folgten». Doch genug davon.

Zu № 12:

- 16) Български народни пѣсни собрани одъ братъ Миладиновци Димитрія и Константина и издани одъ Константина. Agram, 1861.

- 17) Народне песме Македонски Бугара. Скупно. Стефанъ И. Верковићъ. Књига прва. Женске песме. Belgrad, 1860.

Zu № 13:

- 18) Vielleicht gehört hierher едночъ (einmal), das nach Verković's Schreibung, sogar allgemein macedonisch zu sein scheint, vgl. a. a. O. S. 74, Z. 16 v. u. (Serezzer Gebiet); S. 265, Z. 6 v. u.; S. 266, Z. 7 (-чъ); S. 291, Z. 4; S. 349, Z. 18 (Veleser Gebiet). Serbisch findet sich једноћ.

Aber das Suffix ist mir unklar: kroatisch sagt man «jednoč», vgl. auch bei Stulli: једноcs.

- 19) Памятники болгарскаго народнаго творчества. Выпускъ 1-й. Сборникъ западно-болгарскихъ пѣсенъ съ словаремъ . . . . собралъ Владиміръ Качановскій. St. Petersburg, 1882. Herausgegeben von der Kais. Akademie der Wissenschaften.

- 20) Bisweilen indes erscheint auch bloss т und д, z. B. a. a. O. № 65, Vers 13. 14: теъъ; V. 22: тудя; wie denn in den Liedern der nächstverwandten Vraña'er Mundart beständig ч und т an solchen Stellen wechseln.

Das scheint freilich darauf hinzudeuten, dass weder ч noch т die adäquate Bezeichnung für den gehörten Laut ist, der wohl dem serbischen h näher steht, so wie auch das serb. Zeichen ђ hier vielleicht passender wäre als дж oder blosses д.

Zu № 15:

- 21) Vgl. M. Drinov in den Извѣстія С.-Петербургскаго Славянскаго Благотворительнаго Общества, Jahrg. 4 (1887), S. 15, zum Schluss von № 5.

Zu № 17:

- 22) Eine auffällige Ausnahme bildet dagegen freilich пресеко (ich werde abhauen) S. 307, Z. 11, dessen k durch keine Annahme eines Fehlers zu beseitigen ist. Die Silbe -ко in diesem Worte ist identisch mit der letzten von нейко (ich will nicht), welche Form in den Serezzer Liedern (vgl. bei Verković a. a. O. S. 83, Z. 11) vorkommt. Da dieses k, wie wir oben № 15 gesehen haben, in Serez zu Hause ist, d. h. dort regelmässig vorkommt, während in Veles — nach Verković's Schreibung — dafür sonst immer h erscheint, so ist пресеко a. a. O. wohl als Eindringling zu betrachten.

Auch wo nicht tj dj sondern palatale k g zu Grunde liegen (z. B. in Lehnwörtern aus dem Griechi-

schen oder Türkischen), herrschen in Verković's Veleser Liedern *h* und *h*; nur *beke* («vielleicht», türk. *belki*) findet sich S. 322, Z. 2 v. u., neben *behe* ebendas. Z. 13 v. u., — und mehrmals *remja* (Schiff, türk. *gemi*) S. 340, v. u. Z. 3. 6. 12. 14 und sonst, neben *hemja* S. 346, Z. 14.

- 23) Wahrscheinlich gehört dahin im Liede № 53, S. 62, Z. 8 und 24 «*че*» statt des zu erwartenden *ke*, welches sich auch richtig in genau dem gleichen Zusammenhange auf Z. 17 findet; auf der vorhergehenden Seite Z. 1 v. u. steht dafür, wohl gleichfalls unrichtig, «*те*».

Auch sonst ist die Zuverlässigkeit des Textes dieser Lieder im Einzelnen nicht selten zweifelhaft.

- 24) Auch in solchen Fällen, wo es sich nicht um ursprüngliche *tj dj* sondern um entlehnte *k g* vor Palatalvokalen oder *j (i)* handelt, finden sich hier in der schriftlichen Bezeichnung grösstenteils *k g* erhalten. *h* ist unter solchen Umständen äusserst selten, so vielleicht nur *дуѡанъ* (Kaufgewölbe, türk. *dukkan*) S. 89, Z. 15; vgl. dagegen *дукѡано* (dass. mit dem Artikel) S. 114, Z. 3.

Wenig häufiger ist *h*:

*хумрукѡя* (Zollbeamter, türk. *gümrükdžü*) S. 133, Z. 2,  
*берѡеѡъ* (Stickrahmen, türk. *gergef*) S. 169, Z. 18;  
 S. 146, Z. 6 v. u. (-ѡо),

*дунѡерите* (die Zimmerleute, türk. *dülger* Zimmermann) S. 241, Z. 14.

Auf sekundärem *tj* beruht *h* in *цвеѡе* (Blumen) S. 54, Z. 1.

#### Zu № 24:

- 25) Додатак к Санктпетербургским Сравнительным рѣчницама свију језика и наречија с особитим огледима Бугарског језика. Написао Вук Стевановић. Wien, 1822, in 4<sup>o</sup>, 1 Bl. und 54 S.

#### Zu № 25:

- 26) Auch Jireček gibt (Пер. Спис. Срѣд., II, 8, S. 83) *mery* als im westlichen Macedonien gehörte Form an (— doch vielleicht eben auf Grund des zitierten Liedes? In dem Falle käme die Angabe natürlich nicht als besonderes Zeugnis in Betracht —); derselbe unterscheidet ferner (a. a. O.) die Aussprache *некем* von der weicheren *некем*, doch ohne Angabe darüber, in welchen Gegenden Macedoniens die eine und in welchen die andere Form üblich ist.

#### Zu № 29:

- 27) Über den Begriff der Mouillierung (= Palatalisierung), den Brücke (in seinen «Grundzügen», Abschnitt 8) noch nicht richtig zu fassen vermochte, s. Sievers, Grundzüge der Phonetik, § 23,1.

## Zu № 32:

28) Grammatica della lingua serbo-croata (illirica) di Pietro Budmani. Wien, 1867.

29) Grammatica della lingua slava (illirica) di C. A. Parčić. Zweite Auflage, Zara, 1878. Der Verf. ist auf dem Titelblatt als Kanonikus der Kollegialkirche von S. Girolamo in Rom bezeichnet.

30) Grammaire de la langue serbo-croate par A. Parčić. Traduction à l'usage des Français .... par .. J.-B. Feuvrier ... Paris, 1877. Der Bearbeiter bezeichnet sich als «médecin-major en mission au Monténégro». Als er das Vorwort schrieb (Cetište, 1875), hatte er die Sprache seit zwei Jahren um sich reden hören. Bei der Bearbeitung ist der Originaltext — die erste Auflage der Parčić'schen Grammatik — einigen Veränderungen unterzogen worden: «Au paragraphe qui «traite de la prononciation des consonnes, par exemple, «il nous a bien fallu expliquer de notre mieux la prononciation de lettres dont les unes n'existent pas chez nous, et dont les autres s'articulent autrement que les «mêmes lettres de notre alphabet» (vgl. préface, S. IX).

## Zu № 33:

31) Физиологија гласа и гласови српскога језика. Лингвистичка студија Стојана Новаковића. Die Studie erschien im 37<sup>sten</sup> Bande des «Гласник српског ученог друштва» und als Separatabzug (Belgrad, Staatsdrucke-

rei, 1873. 8°, 2 Bl. + 108 S.), nach welchem ich zitiere.

32) Hier ist das Wort im engeren, eigentlichen Sinne genommen.

33) Der in Novaković's Angaben über *врх језика* und *предњи крај језика* nicht nur an der genannten Stelle hervortretende Widerspruch beschränkt sich also bloss auf die Ausdrucksweise, die allerdings ungenau und missverständlich ist.

## Zu № 36:

34) Grammatik der illyrischen Sprache wie solche im Munde und Schrift der Serben und Kroaten gebräuchlich ist von Andreas Torquat Berlić. Wien, Mechitharisten-Buchdruckerei, 1854. In der «Vorerinnerung» erklärt der Verf., er habe während einer «zweijährigen «Anstellung als bevollmächtigter Verwalter der bishümlichen Herrschaft Djakovar täglich Gelegenheit gehabt «mit dem Volke, das, zum Theile vor etwa 100 Jahren «aus Bosnien und Lika eingewandert, die reinste Sprache «in Slavonien spricht und sich sowohl zur slavisch-«orientalischen als zur römisch-katholischen Kirche be-«kennt, in vielfachen unmittelbaren Verkehr» in und ausserhalb seines Berufes zu kommen und seine «Aufmerksamkeit selbst den geringeren Wendungen der «Sprache zu widmen». Was er geschrieben, das «verbürge» er «vom Volke oft gehört zu haben».

## Zu № 38:

- 35) Theoretisch-praktische Grammatik der ilirischen Sprache, wie solche in Kroatien, Slavonien, Dalmatien und der Militärgrenze üblich ist . . . . Von R. A. Fröhlich. Vierte Auflage, bearbeitet . . . . von J. Ma-cun. Wien, 1865. In der Vorrede betont der Bearbeiter die «Bestimmung des Werkes für den westlichen Theil des kroato-serbischen Sprachgebietes».

## Zu № 47:

- 36) Fehlt bei Vuk im Wörterbuch; doch kommt es bei anderen vor, so bei Daničić im Гласникъ дружба Србске словесности, Heft 8, Belgrad, 1856, in den alphabetischen Verzeichnissen S. 31 und 32.
- 37) Natürlich so ist das im Vuk'schen Wörterb. fehlerhaft gedruckte Wort zu lesen.
- 38) Vgl. срѣхан, -һна bei Vuk im Wörterb.; die bestimmte Form lautet also: срѣһнй. Neben срѣтйй aber existiert keine unbestimmte auf -таъ.
- 39) Fehlt bei Vuk im Wörterb.; doch vgl. Filipović im kroat.-deutsch. Wörterb.: tisucnik, ebendas. tisucnija Bataillon, tisucnijski Adj. zum vorigen. — Die Schreibung mit h ist etymologisch richtig, dürfte aber hier, wie in einigen anderen Fällen, nicht mehr der adäquate Ausdruck der lebenden Volksaussprache sein; offenbar daher bei Vuk auch nur тисутъик, срѣтйй, брѣтйак.

## Zu № 52:

- 40) Dass sich daneben das schwierigere һѣ und һн in den meisten Fällen sogar in der Volkssprache erhielt, hat seinen Grund in dem fortdauernden lebendigen Gebrauche der Stammformen mit һ, von denen jene abgeleitet sind; so konnte sich die Erinnerung an das ursprüngliche һ und damit zugleich — wenn auch etwas eingeschränkt — der Gebrauch desselben als eines durch die Beziehung zum Stammworte verständlichen Lautes erhalten.

## Zu № 59:

- 41) Wuk's Stephanowitsch kleine Serbische Grammatik verdeutscht und mit einer Vorrede von Jacob Grimm. Nebst Bemerkungen über . . . Heldenlieder . . . des Serbischen Volks . . . von Johann Severin Vater. Leipzig und Berlin bei G. Reimer 1824. 8°, 4 Bl. + LXXII S. + 104 S.
- Die serbische Vorlage für die Grimm'sche Bearbeitung findet sich in der ersten Ausgabe des Vuk'schen Wörterbuches («Wolf Stephansohn's Serbisch-Deutsch-Lateinisches Wörterbuch» Wien, 1818) dem Wörterverzeichnis vorausgeschickt auf S. XXIX—LXXI. Über das Verhältniß der Bearbeitung zum Original vgl. Grimm's Vorrede zur Übersetzung, S. XXI.
- 42) Diese Bemerkung fehlt im Originale, vgl. Wuk's Wörterbuch von 1818, S. XXIX. LXIX. Sie rührt also vom Bearbeiter her.

- 43) Svensk språklära för högre undervisning och till självstudium af Eugène Schwartz och Adolf Noreen. Erstes Heft, Stockholm, 1881.

- 44) Die Analyse der Verfasser ergibt für schwed. k in der bezeichneten Stellung «einen t-Laut + j<sub>2</sub>» als die Aussprache in dem grösseren Teile von Schweden (a. a. O. S. 4, Anm. 1).

An t-Lauten unterscheiden die Verfasser im Schwedischen im Ganzen zwei (auf derselben Seite unten), beide mit der «Zungenspitze» gebildet (vgl. S. 7, § 11 unter 2 a, und die Tabelle § 12); bei j<sub>2</sub> dagegen kommt nicht die Spitze, sondern der «Rücken der Zunge» in Betracht (vgl. die genannte Tabelle).

Da die zwei im schwed. k vor Palatalvokalen zu unterscheidenden Laute offenbar homorganer Artikulation sind, bei dem stimmlosen j aber ohne Zweifel, wie ja auch die Verfasser angeben, der Zungenrücken beteiligt ist, so ergibt sich, dass jener «eine t-Laut» vor j<sub>2</sub> sich mit keinem der in der Tabelle S. 7. aufgeführten deckt.

Was ist das nun also für ein t? Es ist mir nicht bekannt, aus welchem Grunde die Verfasser jenes die Lautlehre sonst so sorgfältig behandelnden Buches es unterlassen, eine nähere Erklärung über dieses t zu geben; dass eine solche aber etwas irgend wesentlich anderes enthalten könnte, als die hier oben im Texte gegebene Definition, scheint mir unmöglich.

## Zu № 61:

- 45) Ilirska slovnica. Sastavi Vêkoslav Babukić, C. Kr. professor . . . . . Agram, 1854.

- 46) Slovnica hêrvatska. Za gimnazije i realne škole napisao Antun Mažuranić. Dio I. Rêčoslovje. Vierte Auflage. Agram, 1869.

## Zu № 62:

- 47) Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti. Agram. Das erste Heft erschien 1867.

- 48) Die Schwierigkeit, Daničić's Auffassung in eine der hier angewandten Kategorien einzuordnen, mag ihren Grund darin haben, dass in seinem Bewusstsein einige dieser Kategorien, namentlich die der Schlusslaute und die der Affrikaten, wohl noch nicht so von einander geschieden waren, wie sie jetzt ziemlich allgemein aus einander gehalten werden.

## Zu № 63:

- 49) Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der Wiener Akademie der Wissenschaften, Band 113, S. 382; im Separatabzug der trefflichen Arbeit Štrekelj's («Morphologie des Görzer Mittelkarstdialektes» u. s. w., Wien, 1887) S. 8.

## Zu № 64:

- 50) Vgl. Brücke, Grundz., erste Aufl. S. 74, Z. 9—14; zweite Aufl. S. 98, Z. 8—14.



## Zu № 65:

- 51) Vgl. Brücke, Grundz., gegen das Ende der «Vorbemerkungen» S. 3; gegen das Ende des Abschn. 8: erste Aufl. S. 74, von unten Z. 7—5; zweite Aufl. S. 98, von unten Z. 5—3.

- 52) Wenn der besprochenen Auffassung wirklich irgend eine thatsächliche Bedeutung zukommen sollte, so könnte es nur die sein, dass man in einem gewissen mehr oder weniger beschränkten Gebiete so ausspräche. Von einer weiter reichenden, allgemeineren Geltung einer derartigen Aussprache kann unter keinen Umständen die Rede sein, vgl. im Texte № 93 folg. Aber auch die beschränktere Geltung wäre eben erst noch zu beweisen.

## Zu № 68:

- 53) Hláškosloví jazyka českého. Sepsal Dr. Jan Gebauer. Prag, 1877.
- 54) Uvedení do mluvnice české. Sepsal Dr. Jan Gebauer. Prag, 1876.

## Zu № 69:

- 55) Филологическія разысканія Я. Грота. Zweite Ausgabe, Teil 2, St. Petersburg, 1876.
- 56) Отрывки изъ лекцій по фонетикѣ и морфологій русскаго языка, читанныхъ въ 1880—1881 акад. году

въ Император. Казанскомъ Университетѣ. И. Бодуэна-де-Куртена. Lieferung 1, Voronež, 1882. Erschien zuerst in den Филологическія Записки.

## Zu № 70:

- 57) В. А. Богородицкій, Курсъ грамматики русскаго языка. Часть 1-ая: Фонетика. Warschau, 1887. Das Buch erschien erst abschnittweise im Русскій Филологическій Вѣстникъ.

## Zu № 72:

- 58) Vgl. Techmer's Internat. Zeitschr. IV, S. 110 folg.; besonders S. 117, dazu auf S. 120 die Anmerk. 7. Ferner die Veranschaulichung der Lautbildung ebendas. auf S. 119 und dazu die Tafelerklärung auf S. 122. 123 unter dem Texte; besonders S. 123, Anmerk., Z. 2—7.

## Zu № 73:

- 59) So schreibt Techmer (a. a. O. S. 121, Z. 15 von unten) die zweite Hälfte des čech. č-Lautes mit denselben Zeichen, durch die er den Anlaut in russ. сѣлъ (Z. 7 v. u.) ausdrückt, während es sich doch dort um ein š, hier um ein mouilliertes s handelt.

Ebendasselbst (Z. 15 v. u.) findet sich čech. ě (d) durch die Zeichenschrift als Laut charakterisiert, der auf der Seite der stimmhaften genau dasselbe sein soll, was auf der Seite der stimmlosen ě ist, während doch bei dem ersteren weder eine š- (ž-)

noch überhaupt irgend eine s- (z-) Artikulation mit in Frage kommt.

Eine Schreibung, nach welcher čech. ž als stimmhafte Entsprechung zum Anlaut in чѣлъ erscheint (ebendas., von unten Z. 7 und 15), ist natürlich auch unhaltbar, ebenso wie die Anwendung desselben Zeichenbildes, das für ž gebraucht wird, auch zum schriftlichen Ausdruck für einen Teil der ě-Artikulation, wo doch, wie schon bemerkt, nichts zu hören ist, was an einen ž-Laut erinnerte.

Wie man sieht, ist in allen diesen Fällen die Beschreibung Čzech's, auf welcher die angeführten Transkriptionen beruhen, trotz des Eindrucks «der Zuverlässigkeit», den sie auf Techmer macht, nicht deutlich genug, um so sinnfälligen Irrtümern der Auffassung, wie wir sie eben in Techmer's Schreibungen kennen lernten, vorzubeugen.

Durchaus unwahrscheinlich ist auch die Bestimmung, wonach in Fällen wie bei dem l von russ. нлн (a. a. O. S. 121, Z. 2 v. u.) und dem l in russ. нлнка (ebendas. Z. 3 v. u.) die neben der Hauptartikulation der Vorderzunge als begleitend angemerkte zweite Zungenartikulation gleicherweise von der Mittelzunge ausgeführt würde. Es ist mir nicht bekannt, nach welcher Methode diese zweite begleitende Artikulation von Techmer beobachtet und festgestellt wird. Wenn aber vielleicht auch hier die «Bewegungsempfindung» (vgl. a. a. O. S. 141, Anmerk. 2) des Sprechenden in Betracht kommen soll, so sagt mir diese mit grösster Bestimmtheit,

dass, wie beim l von нлн thatsächlich die Mittelzunge, so bei dem l von нлнка nicht die Mittelzunge, sondern ein beträchtlich weiter zurück liegendes Stück des Zungenkörpers, das jedenfalls zur Hinterzunge gehört, artikulierend mitgehoben wird.

Nach demselben Merkmale würde ich bei den gewöhnlichen harten russischen м und ж nicht Hebung der Mittel- sondern der Hinterzunge als begleitende Artikulation annehmen, während Techmer auch hier der Mittelzunge diese Nebenfunktion zuerkennt, wie aus der Transskription des Anlautes von russ. нлръ a. a. O. S. 121, Z. 6 v. u. zu ersehen ist.

Der gleichzeitige hintere Artikulationshub bei den russ. м und ж hängt übrigens, wie ich gleich hier bemerken möchte, nicht mit der besonderen Beschaffenheit der š-ž-Laute als etwa zweistellig artikulierter im Gegensatz zu anderen, einstelligen, sondern mit dem allgemeinen Charakter der russischen Aussprache nicht-mouillierter Laute zusammen, wonach bei der Artikulation dieser stets die Hinterzunge gehoben wird. Daher das zweistellige l in нлнка, von dem oben die Rede war. Dasselbe gilt in unverkennbarer Ausprägung von n, z. B. in на; von d, z. B. in да; von t, z. B. in тытъ, u. s. f. bei den übrigen Vorderzungenlauten, bei welchen allen sich die gleichzeitige Hinterzungenhebung in der Bewegungsempfindung besonders deutlich zu erkennen giebt. Auch bei den Lippenlauten ist jene Hebung wahrnehmbar. Die harten k-Laute aber gehören schon von Natur in die

Region der Hinterzunge; daher bedarf es bei diesen keiner weiteren begleitenden Artikulation.

- 60) Erst hinterher bin ich darauf aufmerksam geworden und kann nur noch nachträglich bemerken, dass auch Baudouin de Courtenay die Artikulation des russ. *ть* als zweistellig auffasst, vgl. seinen *Опыт фонетики резьянских говоров* (Warschau und St. Petersburg, 1875), § 3, wo von zwei «akustischen Brennpunkten» der mouillierten Laute überhaupt — unter denen ausdrücklich auch *ť* (= *ть*) genannt wird — die Rede ist, mit dem Bemerkung, dass diese mouillierten Laute einen sehr charakteristischen Zug der grossrussischen Dialekte bilden.

Inbetreff näherer Angaben über die *ть*-Artikulation nach B.-d.-C.'s Auffassung vgl. das a. a. O. § 4 über die «reinen» resianischen *h* und *ḥ* Bemerkte (s. bei mir im Texte № 117), das in B.-d.-C.'s Sinne allem Anschein nach wesentlich ebenso vom russ. *ть* (und *дь*) gilt.

#### Zu № 81:

- 61) Man darf hier ohne weiteres von Verschluss reden, da es sich ja beim magy. *ty* um die Kategorie der Geräuschlaute, und nicht um die der Sonoren (vgl. Sievers, Grundz. der Phonet., Aufl. 2, S. 40. 41; Aufl. 3, S. 69 folg.) handelt, unter welchen letzteren allerdings namentlich die Nasalen eine ähnliche, vielleicht sogar eine gleiche Berührungsfläche am Gaumen ergeben könnten, wie die entsprechenden Schlusslaute.

#### Zu № 83:

- 62) Nach dem Brücke'schen System wäre *ty*, so wie es Balassa in Worten beschreibt — vgl. oben № 74 — als ein nur wenig modifiziertes (d. h. etwas weiter rückwärts am Gaumen gebildetes) *t<sup>s</sup>*, oder aber als ein gleichfalls nur leicht (nämlich durch eine kleine Verschiebung der Zungenartikulation nach vorn) modifiziertes *k* zu bezeichnen; vgl. Brücke's Grundz., Aufl. 1, S. 37, № 3; S. 43. 44; Aufl. 2, S. 51, № 3; S. 59. 60.

Meine, auf die stomatoskopische Figur gegründete Auffassung würde nach Brücke's Terminologie keinen einfachen, sondern einen «zusammengesetzten» (oder «gemischten», «concreten») Konsonanten ergeben, wie sein *š*; nur dass Brücke die oben beschriebene «Zusammensetzung» oder «Mischung» nicht erwähnt und im Übrigen eine derartige Kombination auch nur bei weit geöffneter Stimmritze zulassen will. Dabei liesse sich zwar noch *ty*, wie ich es fasse, zur Not bei Brücke einfügen, aber nicht mehr die stimmhafte Entsprechung *gy*, von der bei mir im Texte unter № 89 die Rede ist. Vgl. bei Brücke a. a. O., Aufl. 1, S. 63 folg., 67. 68; Aufl. 2, S. 81 folg., 86 unten und 87.

#### Zu № 87:

- 63) De ratione depingendi rite quaslibet voces articulas seu de vera orthographia cum necessariis elementis alphabeti universalis. Auctore Mariano Šuñić O. S. F. P. B. A. Wien, Druckerei der Mechitharisten-Kongregation, 1853. Gr. 8°, VI und 74 S.

## Zu № 88:

- 64) In dem auf der Insel Lissa (Vis) und auf der Westhälfte der Insel Lesina (Hvār) herrschenden Dialekte bestimmt Leskien diesen Laut als *t*; vgl. den Bericht über die öffentliche Gesamtsitzung der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften vom 14. Nov. 1888.

## Zu № 89:

- 65) Das Gesagte würde durch die gegen Ende der Anmerk. 62 berührte Brücke'sche Lehre, wonach gewisse Kombinationen nur bei stimmlosen und überhaupt unter keinen Umständen bei stimmhaften stattfänden, eingeschränkt werden, wenn diese Lehre richtig wäre. Aber Thatsachen widersprechen ihr.

## Zu № 90:

- 66) Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika na svijet izdaje Jugoslavenska Akademija znanosti i umjetnosti. Agram. Der zweite Teil erschien 1884—1886.

- 67) Bei der Identität der Mundartikulation von *h* und *ḥ* kann diese Aussage zugleich als Bestätigung dafür angesehen werden, dass mit der obigen Annahme betreffs der Einlautigkeit des čakavischen *ḥ* (s. oben № 88) der Sinn der Budmani'schen Gleichstellung dieses letzteren mit den besprochenen Lauten des Čechischen, Russischen und Magyarischen (s. oben № 66) richtig getroffen ist.

## Zu № 94:

- 68) So fasste schon Kopitar, worauf ich erst hinterher aufmerksam geworden bin, in seiner Ausgabe des Glagolita Clozianus, praefatio p. XXII rechts unten, das Verhältnis auf: «Nec male Serbi suum *ḥ* cum *ч* «suo . . . . comparant, cujus est illud emollitio».

- 69) Serbisches *ч* bestimmt Techmer auf Grund eigener Beobachtung des gesprochenen Lautes als mit der Zungenspitze (apikal) an der kakuminalen Stelle artikulierte Affrikata, deren spirantischer Teil mit dem selbständigen serb. *ш* (*š*) identisch sei (vgl. Internat. Zeitschr. f. allg. Sprachwiss., IV, S. 121, Anmerk., v. u. Z. 13 folg., Z. 9). Soweit glaube ich Techmer beipflichten zu müssen, denn so, scheint mir, habe auch ich den Laut von Serben aussprechen hören; jedenfalls war er hart, nicht *i*-(*j*-)haltig.

Was aber die von Techmer ausserdem angenommene Nebenbewegung eines weiter rückwärts liegenden Zungenteiles betrifft, die mit der angegebenen Artikulation als der «bestimmenden» gleichzeitig vor sich gehen soll, so wage ich hier nur dagegen einen Zweifel auszudrücken, dass es, wie Techmer angiebt, die Mittelzunge sei, die begleitend mitgehoben werde; die Abwesenheit jeglicher Mouillierung im Klange des serbischen *ч* scheint gegen diese Bestimmung Techmer's zu sprechen.

Wenn wirklich Zweistelligkeit der Artikulation, wie sie z. B. Brücke beim *š* beschreibt, ein wesentliches Merkmal der *š*-Laute überhaupt wäre, so käme beim

serb. ч (= t + š) an der zweiten Stelle wohl eher ein Teil der Hinterzunge in Betracht. Aber jene Voraussetzung ist noch nicht bewiesen worden; sie ist sogar sehr zweifelhaft.

Anders steht es in dieser Beziehung mit dem russischen м, wo die als charakteristisch anzuerkennende Hinterzungenhebung ihre besondere Ursache hat; vgl. oben Anmerk. 59, zum Schluss.

Eine von der Techmer'schen Auffassung auffallend verschiedene Weise der Bildung des ч ergibt Budmani's Beschreibung (in seiner Grammat. S. 1 und 3; vgl. bei mir im Texte № 106), nämlich die ausgesprochenste dorsale Artikulation mit sehr breiter Berührungsfläche. Dass der Laut auch bei dieser Aussprache nicht viel weniger hart klingen mag, dafür scheint die ausdrückliche Betonung der Abwesenheit jedes i-Anklanges in diesem Laute seitens Parčić (vgl. bei mir im Texte № 107) zu sprechen, dessen Auffassung derjenigen Budmani's ja sehr nahe steht.

Nach Novaković (Lautphysiol., S. 53) ist die Artikulationsstelle das vordere Gebiet (крај) des Gaumens und der Zunge. Es scheint dorsale Artikulation gemeint zu sein; doch ist der Ausdruck «предњи крај» in dieser Beziehung nicht klar (vgl. bei mir oben № 33 und dazu die Anmerkungen 32 und 33).

70) Auf den Grad der Mouillierung des ч im Munde der Bulgaren habe ich wiederholt und längere Zeit hindurch meine Aufmerksamkeit gerichtet; mir

scheint, dass der bulgarische Laut eine noch grössere Weichheit der Aussprache erreicht als der russische.

An dieser Stelle sei auch auf das Verhältnis des serbischen zum macedonischen ч, so viel sich davon aus der Verković'schen Schreibung erkennen lässt, hingewiesen. Die öftere Anwendung des serbischen Zeichens ħ für den sonst, z. B. von den Brüdern Miladinov, durch ч bezeichneten Laut lässt nämlich in der Mehrzahl der Fälle als Erklärung nur die Annahme zu, dass dieser Laut dem Ohre Verković's wiederholt durch einen so hohen Grad von Weichheit auffiel, dass ihm das Zeichen seines serbischen ч als eines härteren Lautes nicht mehr zum Ausdruck jenes passend erschien, wogegen er in dem Buchstaben ħ eine adäquatere Bezeichnung dafür zu erkennen glaubte. Vgl. in der Verković'schen Sammlung:

malehekъ (klein) S. 308, Z. 20;

malehka S. 92, Z. 10 v. u.; S. 123, Z. 14 v. u.

(aber malečka S. 245, v. u. Z. 15. 16);

malehko S. 3, Z. 9; S. 364, Z. 2;

сићкы (alle) S. 11, v. u. Z. 7. 9; S. 14, Z. 2;

сићки S. 46, v. u. Z. 4 (zweimal) und Z. 12;

сићко S. 72, Z. 14 v. u.; S. 125, Z. 2 v. u.;

нићкомъ (mit dem Antlitz zur Erde; nieder) S. 12,

Z. 1 (aber öfter ничкомъ: S. 316, Z. 1 v. u.;

S. 340, Z. 3 v. u.; S. 351, Z. 16);

јодаћка (Wasser [Deminutiv]) S. 5, v. u. Z. 13. 14;

душићка (Seele [Deminutiv]) S. 5, Z. 13 v. u.;

ръчићка (Händchen) S. 123, v. u. Z. 1. 13, u. s. w.

Hier ist also überall *h* als mouilliertes *ч* aufzufassen.

Wahrscheinlich ebenso zu erklären sind Formen wie: *обле́хе* (sie zog an) S. 7, Z. 9 v. u.; S. 338

Z. 1 v. u.;

*со́бле́хе* (er zog aus) S. 319, Z. 10;

*со́бле́хи* (zieh aus!) S. 96, v. u. Z. 12. 13;

*обле́хи* (zieh an!) S. 96, Z. 11 v. u. (aber *обле́чи* S. 292, Z. 17);

*о́хи* (Augen) S. 277, Z. 7 v. u. (aber *о́чи* z. B. S. 361, Z. 5 v. u., und sonst),

u. dgl. m.

In diesen Fällen, an sich genommen, könnte auch an eine andere Erklärung gedacht werden, nämlich an *h* = *k*, welches wir oben (vgl. namentlich № 23) kennen lernten; *h* wäre dann nichts anderes als das nach Formen wie *о́ко* (Auge), *обле́ко* (ich zog an) u. s. w. wiederhergestellte *k*, das vor Palatalvokalen mouilliert ausgesprochen würde.

Aber schon der Umstand, dass diese Schreibungen in Liedern aus so verschiedenen Teilen Macedoniens, wie Serez und Veles, begegnen, ist der Erklärung des *h* = *k* nicht günstig, indem man im Serezer Gebiete eher die Schreibung mit *k* beibehalten erwarten sollte; vgl. bei mir oben № 17 zum Schluss und Anmerk. 24. Noch andere Gründe liessen sich dagegen anführen. Alles zusammengenommen, scheint mir die Erklärung des *h* als weicherer *ч* auch in diesen letzteren Fällen plausibler.

Ausser der Erkenntnis von der Beschaffenheit des

macedonischen *ч* nach Verković's Auffassung ergibt sich also aus dem Dargelegten, in Verbindung mit dem oben № 23 Bemerkten, dass Verković sein serbisches *h*-Zeichen in den macedonischen Liedern in zwiefach verschiedenem Sinne anwendet, nämlich zur Bezeichnung

1) des macedonischen *k*; in diesem Falle erscheint neben *h* auch die Schreibung mit *k* (vgl. oben № 17 und die Anmerkungen 22 und 24), — und

2) des macedonischen *ч*, für welches er indessen in der Mehrzahl der Fälle die Bezeichnung eben auch durch den Buchstaben *ч*, wie das Auge des Serben einmal daran gewöhnt ist, festhält (z. B. immer: *дочу* er hörte, *плаче* er weint, *човекъ*, *Турчинъ*, *момчина*, *четиры* u. s. f.).

71) Nach Baudouin de Courtenay (Vorles. über Phonet. u. Morphol. d. russ. Spr. [s. bei mir oben Anmerk. 56] I, S. 16) würde russ. *ч* wesentlich gleich dem serb. *ч*, wie Techmer es darstellt (vgl. bei mir oben Anmerk. 69), artikuliert, nur dass B. d. C. den russischen Laut auf der Konsonantentabelle a. a. O. zwischen S. 8 und 9 ausdrücklich als palatalisiert (= mouilliert) bezeichnet. Das letztere ist allerdings vollkommen wahr, die übrige Darstellung aber entspricht schwerlich dem gewöhnlichen russischen *ч*.

Nach Bogorodickij dagegen ist russ. *ч* nichts anderes als die Affrikata zum palatalisierten *t* (*т'*, vgl. oben № 70), mit dem es im Übrigen und zwar in allen Einzelheiten vollkommen gleiche Artikulation habe; vgl.

des genannten Phonetik der russ. Spr. (s. bei mir oben Anmerk. 57), Tabelle zwischen S. 30 und 31. Diese Auffassung kommt dem wahren Sachverhalt näher, bedarf aber noch der Korrektur.

Wir haben einen Probierstein, an dem sich unwiderleglich erkennen lässt, dass die Artikulationen von russ.  $\tau$  und  $\tau'$  auch abgesehen davon, dass ersteres Affrikata, letzteres dagegen blosser Verschlusslaut ist, ungleich sind. Jede beliebige auf s oder z ausgehende Silbe kann dazu dienen, wenn sie nur in eine genügend feste Verbindung mit nachfolgendem  $\tau'$  resp.  $\tau$  gebracht werden kann; so namentlich Präpositionen mit auslautendem s oder z (-съ, -зь).

Wenn also z. B. eine solche Präposition mit anlautendem — unmittelbar nachfolgendem —  $\tau'$  zu verbinden ist, so verwandelt sich der Auslaut der Präposition in den entsprechenden mouillierten stimmlosen Laut; vor  $\tau$  dagegen geht er unter gleichen Umständen nicht in mouilliertes s, sondern in mouilliertes š über. Vgl. z. B.: съ + тѣмъ; изъ + чезнуть.

Die Verschiedenheit dieser bekannten Assimilierungsergebnisse ist offenbar die Folge der Verschiedenheit der assimilierenden Faktoren.

Fügen wir, um die letzteren auf einen Nenner zu bringen, zum  $\tau'$  noch die homorgane Spirans — wodurch ja an der Artikulationsstelle und -stellung des  $\tau'$  nichts geändert wird —, so würde sich diese  $\tau'$ -Affrikata zum  $\tau$  offenbar so verhalten, wie mouilliertes s zu mouilliertem š; in dem nämlichen Verhältnisse

steht natürlich auch blosses  $\tau'$  zu dem Verschlusslaute, mit dem die Artikulation des  $\tau$  beginnt.

Dies scheint mir die genaue Stellung des russ.  $\tau$  zu sein.

Freilich käme es nun vor allen Dingen darauf an, zu bestimmen, wodurch sich jene zwei mouillierten Spiranten von einander unterscheiden; aber das gehört bekanntlich zu den schwierigeren, den noch nicht gelösten Aufgaben der Phonetik.

#### Zu № 99:

- 72) Des Herrn Parsadan Ter-Mowsesjants, stud. phil. der Univers. Dorpat, gebürtig aus Šikahoğ, einem Dorfe, 30 Werst vom Araks; später in Meğri, Šuši, Tiflis.

#### Zu № 101:

- 73) Grammatica della lingua illirica compilata dal Padre F. M. Appendini. Ragusa, 1808. Dritte Ausgabe ebendas. 1838 in 8<sup>o</sup> (nicht 1848, und nicht in 4<sup>o</sup>, wie in der Bibliografia hrvatska von J. Kukuljević Sakcinski, Teil 1, S. 16 unter № 126 angegeben ist), nach welcher ich zitiere. Appendini war von Geburt Lombarde und hatte die slavische Sprache Illyriens erst spät gelernt (vgl. Arch. f. slav. Phil. Bd. 5, S. 283). Das Ragusanische galt ihm als der vornehmste Dialekt dieser Sprache: »Il dia-«letto Ragusino è rispetto alla lingua Slavo-Illirica ciò, «che fu l'Attico per la Greca, o ciò, che è il Toscano «per l'Italiana» vgl. Prefazione S. XVIII seiner Grammatik.

## Zu № 103:

- 74) = kŭha, nach Vuk'scher Schreibung.

## Zu № 105:

- 75) Erschien zuerst in Spalato, 1855 (und, nur mit neu-gedrucktem Titelblatte, 1858), nach welcher Ausgabe hier zitiert ist; dann in Triest 1861. Der Verfasser, Andrea Stazich, war k. k. Direktor der Hauptschule zu Spalato.

## Zu № 109:

- 76) Vgl. Опыт фонетики резьянских говоров И. Бодуэна-де-Куртене (Warschau und St. Petersburg 1875) S. 3, zum Schluss von § 4.

## Zu № 110:

- 77) Ich erwähne hier noch, dass auch Jagić in seiner Grammatika jezika hěrvatskoga (T. 1, Agram 1864), ohne indessen ausdrücklich das Polnische zu nennen, die Spiranten in ħ und ģ als «ś» resp. «ź» bezeichnet (a. a. O. S. 66 unten und S. 67).

## Zu № 112:

- 78) Im ersten Bande seiner gesammelten Werke (Собрание сочинений А. Гильфердинга) St. Petersburg, 1868, gr. 8°.

## Zu № 113:

- 79) Къ вопросу о взаимныхъ отношеніяхъ славянскихъ

нарѣчій. Основная вокализация плавныхъ сочетаній . . . .  
I. Изслѣдованіе А. Кочубинскаго. Odessa, 1877. (Aus Bd. XXIII der Записки Императ. Новороссійскаго Университета).

## Zu № 115:

- 80) Auf russisch schreibt derselbe seinen Namen: «Сретьковичъ», vgl. Извѣст. С.-Петерб. Славянск. Благотвор. Общ. Jahrg. 4 (1887) S. 449.
- 81) Diese Aussprache (tj, dj) gilt Herrn Srećković als so selbstverständlich, dass er in den Извѣст. С.-Петерб. Славянск. Благотвор. Общ., Jahrg. 4 (1887), S. 444, rechts Z. 3 folg. die ħ und ģ der Orthographie des Ђорђе М. Пуљевски in dessen «Речник од три језика С. Македонски Арбански и Турски» (H. 2, Belgrad, 1875) ohne weiteres durch tj resp. dj ersetzt, ohne auch nur durch eine Andeutung zu verraten, dass im Originale statt dieser andere Buchstaben stehen.
- Zum Nachweise, «dass thatsächlich die Hauptlaute (главные звуки) in Dardanien [und] Macedonien tj, dj und дж» seien, beruft sich H. Srećković an derselben Stelle auf das 1816 erschienene «Угледало» des Kyrill Pejčinović, der sowohl an den serbischen ħ wie an den serbischen ģ entsprechenden Stellen bloss das eine ħ schreibt (vgl. Arch. f. slav. Phil. Bd. 12, S. 304, Z. 7 und 8); dieses eine ħ des Originales ersetzt nun H. Srećković in den zur Lieferung des versprochenen Nachweises zitierten Stellen (a. a. O. der Извѣстія, S. 445)



je nach Bedarf durch *tj* oder *dj*, was ihm Mut macht schliesslich zu erklären: «Послѣ этихъ примѣровъ я утверждаю, что въ Дарданіи и Македоніи ни одинъ чело- «вѣкъ славянскаго происхожденія не скажетъ . . «дома- «кин» . . . . ., а скажетъ доматѣин . . . . .» (а. а. О. S. 445, links unten).

Dieser eigenartige Nachweis spricht jedenfalls für die Stärke der Überzeugung des H. Srećković, dass die Lautwerte der macedonischen *k* und *g* (wie wir sie bezeichnen) nur *tj* resp. *dj* sind, — und mehr brauchen wir hier nicht.

Zu № 117:

82) Siehe bei mir oben Anmerk. 76.

83) Славянскій сборникъ . . . . . Изданіе Петербургскаго отдѣла Славянскаго Комитета. Der dritte Band erschien in St. Petersburg, 1876, darin B.-de-C.'s Aufsatz «Резья и Резьяне» in der ersten Abteilung S. 223—371.

Zu № 119:

84) Hier ist also die von Rački und Drinov angenommene ursprüngliche Getrenntheit der Čakavština von der Štokavština vorausgesetzt, vgl. Заселеніе Балканскаго полуострова славянами von M. Drinov (in der ersten Abteilung [Изслѣдованія] der Чтенія въ Императ. Общ. Ист. и Древн. Росс. при Моск. Универс., 1872, Heft 4; auch apart erschienen: Moskau, 1873) S. 129 unten und 130 oben, wonach

ich auch Rački in dem mir nicht zugänglich gewordenen Arkiv za pověstnicu Jugoslavensku, H. 4, S. 254, zitiere.

Wann und auf welchem Wege die Čakaver in ihre jetzigen Wohnsitze gelangt sind, das sind schwer zu beantwortende Fragen. Neben der Möglichkeit, in ihnen die Reste jener Slaven zu sehen, die einst gemeinsam mit den Avaren und unter deren Führung, ja sogar unter dem Namen dieser letzteren, Dalmatien eroberten, und die sich dann vor dem Andrang der Kroaten und Serben teilweise in das Küstenland und auf die Inseln zurückgezogen haben mögen, — neben dieser Möglichkeit ist auch die andere nicht auszuschliessen, dass sie erst später allmählich von Norden her in das genannte Gebiet einrückten, welche Bewegung schon um die Zeit des Auftretens der Kroaten ihren Anfang genommen haben könnte.

Zu № 120:

85) Wenn es richtig ist, dass die österreichischen Slovenen mit den Bulgaren so nahe verwandt sind, wie Miklosich lehrt, beide also Glieder des einen slovenischen Stammes sind (vgl. Miklosich, Altslovenische Formenlehre in Paradigmen, Wien 1874, Einleit. S. X. XI), so zerfiel die Sprache dieses Stammes seit Alters in zwei Hauptabteilungen, in deren einer, der nordöstlichen (in Pannonien, Dacien, Bulgarien und sonst, namentlich in der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel), die alten Lautgruppen *tj* und *dj* durch

št (wohl aus šť, oder šťš) resp. žd (wohl entsprechend aus žď, oder žďž) ersetzt wurden, — während in der anderen, der südwestlichen (namentlich im jetzigen österreichisch-slovenischen und dem angrenzenden italienischen Gebiete; an der dalmatinischen Küste; im westlichen Macedonien), die genannten Gruppen andere Entwicklungswege einschlugen, die

das tj zu t und k (und sogar zu hartem k) und ě,

das dj zu d' und g (und sogar zu hartem g) und j

führten. Noch andere Nuancen scheinen hier vorzukommen; nicht aber haben als eine solche št und žd zu gelten, die, wo sie innerhalb der bezeichneten südwestlichen Abteilung in der bewussten Vertretung erscheinen, vielmehr als Eindringlinge anzusehen sind (vgl. im Texte № 121).



## ABSCHN. VI—VIII:

## WESTMACEDONISCHE BETONUNG.

## Inhalt:

Abschnitt VI (№№ 122. 123) Einleitende Bemerkungen.

Abschnitt VII (№№ 124—151) Nordwestmacedonische Betonung.

Prinzip (№ 125). Postponierter Artikel (№ 128). Akzentveränderungen bei anderen Enklisen (№№ 131—137); Akzent bei Elisionen (№ 133). Unterbleiben einer Akzentveränderung (№№ 138—143); Einfluss der Negation (№№ 142. 143).

Vergleich mit dem Polnischen; dem Lateinischen, dem Äolisch-griechischen (№ 144).

Umfang des Gebietes (№ 145).

St. Verković (№ 146). K. Šapkarov (№ 148).

P. Draganov (№ 149).

Ursprung der nordwestmacedonischen Betonung (№№ 150. 151).

Abschnitt VIII (№№ 152. 153) Südwestmacedonische Betonung.

Anmerkungen.

## VI.

122. Zu den nicht wenigen Punkten, die in der Sprache der macedonischen Slaven ein hervorragendes Interesse beanspruchen, gehört namentlich auch der Akzent. Er ist nicht überall der gleiche auf macedonischem Boden, so wenig als es die besprochene Vertretung von tj und dj ist; man hat dort wenigstens zwei Gruppen von Betonungen zu unterscheiden:

1) eine westliche, und

2) eine östliche.

In Bezug auf die letztere mag es vorläufig unentschieden bleiben, ob sie ausser durch den Gegensatz zu der ersteren auch noch durch ein positives Band innerer Gleichheit zusammengehalten werde und also ein an sich zusammengehöriges Ganzes bilde, oder ob sie vielleicht aus Teilen bestehe, deren jeder für sich der westlichen Gruppe koordiniert wäre.

Die durch eine fast durchgehende Eigentümlichkeit (— Barytonierung —) im Allgemeinen einheitlich charakterisierte westliche Gruppe gliedert sich in zwei grös-

sere Unterabteilungen. Ein ganz eigenartiges, von allen bekannten Betonungsweisen der benachbarten slavischen Idiome unterschiedenes Gepräge zeigt nämlich aufs Bestimmteste der Akzent im Nordwesten des macedonischen Gebietes, in einer Ausdehnung, die unten, soweit mir möglich, näher angegeben werden soll (s. unten № 145). Neben dieser Unterabteilung bildet eine zweite der Akzent des Südwestens von Macedonien (vgl. hierüber unten die Bemerkungen in № 152 und 153).

123. Wenn es ein anerkannter wissenschaftlicher Grundsatz ist, zuvor das Klare, Durchsichtige kennen zu lernen, ehe man sich an das Verworrene und Schwierige macht, so hat man bei der Betrachtung der macedonischen Betonungen jedenfalls vom Westen, speciell vom Nordwesten des Gebietes auszugehen, wo der Akzent die am schärfsten ausgeprägten, regelmässigsten und zugleich einfachsten Formen aufweist.

Diese tragen allerdings den Stempel verhältnismässig jüngerer Bildungen an sich und können nicht als Ausgangspunkt für die Erklärung der macedonischen Betonung überhaupt — inbetracht kommen. Aber wie sie — diese jüngeren Bildungen — einerseits das Ziel bezeichnen, dem ein Teil der früheren Betonungen zustrebte und das mit der Zeit vielleicht auch für weitere Kreise derselben wichtig werden kann, so bilden sie andererseits, wie schon bemerkt und worauf hiermit nochmals die Aufmerksamkeit gelenkt sei, eines der auffälligsten unter den Merkmalen, durch welche das Macedonisch-slavische im Westen seines Gebietes sowohl vom

Serbischen als vom Bulgarischen unterschieden ist.

Diese Andeutungen werden genügen, um im Allgemeinen auf die Wichtigkeit der westmacedonischen Akzentuation aufmerksam zu machen.

## VII.

124. Was nun zunächst die nordwestmacedonische Unterabteilung betrifft, so ist das dort geltende Akzentuationsprinzip bereits vor mehr als zwei Jahrzehenden erkannt und auch ausgesprochen worden (s. unten № 146). Dennoch erscheint ein abermaliges Eingehen auf denselben Gegenstand wünschenswert: einmal, weil die damalige Formulierung eine noch nicht ganz befriedigende war; dann, weil jene Erkenntnis bisher der wissenschaftlichen Welt fast gänzlich unbekannt geblieben zu sein scheint (vgl. unten № 147); ferner, weil die Gewinnung richtiger Einsicht in diese Frage neuerdings durch das Auftreten einer oberflächlichen und irrtümlichen Auffassung sogar erschwert, die ganze Frage verdunkelt und verwirrt zu werden droht (vgl. unten № 149); endlich, weil die Erscheinung dieser eigentümlichen Akzentuation eine historische Erklärung verlangt, an die bisher, soweit mir bekannt, überhaupt noch nicht gedacht worden ist.

Wenn nun ich über diesen Gegenstand einige Be-

merkungen auszusprechen mich anschicke, so glaube ich dazu zunächst durch ein paar unmittelbare Beobachtungen berechtigt zu sein, die ich an macedonischer Betonung zu machen Gelegenheit hatte.

125. Gegen Ende des Jahres 1886 lernte ich in Leipzig Herrn Ivan A. Georgov, aus Macedonien gebürtig und damals zu Studienzwecken in Deutschland weilend, kennen. Aus den von Herrn G. für die Formen und die Aussprachweise seines Heimatdialektes angeführten Beispielen trat besonders auffallend die eigentümliche Akzentuation hervor, wonach die mehrsilbigen Wörter sämtlich baryton, die mehr als zweisilbigen stets auf der drittletzten Silbe betont waren. Leider versäumte ich es bei der Kürze des Zusammenseins, die Angabe Herrn G.'s darüber, auf welchen Teil von Macedonien sich jene Beispiele bezogen, schriftlich zu notieren. Wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, so war es die Gegend von Veles.

126. Im Januar 1888 hatte ich in St. Petersburg Gelegenheit, mich von der Richtigkeit jener Beobachtung vollständig zu überzeugen. Dimitri Anastasof Topenčšarov, aus Ochrid gebürtig, seines Zeichens Bäcker, ein im Übrigen jeglicher Bildung ganz unverdächtiger Mann, erschien bei mir um die genannte Zeit in Begleitung eines Bulgaren aus Philippopel. Dieses bot mir Veranlassung, den ersteren auf seinen Dialekt zu prüfen, wobei der Begleiter bisweilen Dolmetscherdienste leistete.

Von den nach Topenčšarov's Aussprache von mir aufgezeichneten Wörtern bieten die folgenden einige charakteristische Beispiele seiner Betonungsweise. Ich schicke voraus, dass ich über gewisse Ungleichmässigkeiten in der Lautbezeichnung (vgl. z. B. im folgenden Verzeichnisse die auslautenden Vokale in gláva und rǎkǎ) sowie über die nähere Beschaffenheit einiger Laute (z. B. über die Affrikata tš rücksichtlich ihrer — wahrscheinlichen — Mouilliertheit) jetzt leider nicht mehr im Stande bin genügende Rechenschaft zu geben. Glücklicherweise sind diese Mängel hier, wo es nur auf die Betonung ankommt, nicht wesentlich.

127. Topenčšarov betonte also z. B.:

bérit er nimmt,  
bólit es schmerzt,  
óbras Wange,  
ógon Feuer,  
éden einer,  
séstra Schwester,  
vóda Wasser,  
nóga Fuss,  
(dve) nódze (zwei) Füße,  
tšélo Stirn,  
litse Gesicht,  
gláva Kopf,  
rǎkǎ Hand.

Diese Wörter sind nach Ausweis der hierbei in Betracht kommenden verwandten Sprachen ursprünglich nicht auf den hier bezeichneten, sondern auf der jedes-

mal folgenden Silbe betont gewesen<sup>86</sup>). Es hat demnach eine Zurückziehung des Hochtones stattgefunden, wodurch jeder Betonungsunterschied zwischen solchen Wörtern, wie die angeführten, und solchen zweisilbigen, die seit je auf der ersten Silbe betont sind (z. B. sédum sieben [Zahl], ósum acht, bráka Brüder, kúka Haus, úo Ohr<sup>87</sup>)) — also überhaupt zwischen zweisilbigen —, völlig geschwunden ist.

128. Beispiele der Betonung drei- und mehrsilbiger Wörter nach Topenčšarof's Aussprache sind:

gžrklenik Kehlkopf,  
kame'na Stein, Gestein,  
vilitsa Kinnbacke,  
oldžitsa Löffel,  
sedúmdeset siebenzig,  
osúmdeset achtzig.

Wenn der postpositive Artikel angefügt wurde, so verschob sich der Akzent um eine Silbe zum Wortende zu, so:

gžrklenikot der Kehlkopf,  
kamé'nata die Steine,  
vilitsiti die Kinnbacken;

d. h. also, der Artikel ist hier mit dem Worte, zu dem er gehört, völlig zu einer neuen Einheit zusammengesmolzen, deren lautlicher Ausdruck eben die Betonung entsprechend dem für die einzelnen Wörter geltenden Gesetze ist.

Die verwandten Sprachen bieten auch im Vergleich mit den angeführten dreisilbigen Wörtern mehrfache Ab-

weichungen der Betonung<sup>88</sup>); aber wie beschaffen die letztere auch in jenen (Sprachen) sein und welche Gestaltung sie auch ursprünglich gehabt haben mag, die Ochrider Aussprache zeigt sich, nach Topenčšarof zu urteilen, davon gerade so unabhängig, als es die gegenwärtig im Polnischen und im Čechischen herrschenden Betonungsprinzipien gegenüber der urslavischen Betonung sind.

129. Willkommenes Material zur Kontrolle und Bestätigung der an Topenčšarof's Aussprache rücksichtlich der Akzentuation gemachten Bemerkungen gewährte der erste mir zu Gesicht gekommene Ochrider Text, das in *Нер. Чин. Срѣд.*, H. 27, S. 346 folg. von K. Šapkařov (= -karev) mitgeteilte Lied vom Helden Kuzman-Kapidan. Herr Šapkařov hat sich bemüht, die Eigentümlichkeiten der Sprache — des heutigen Ochrider Volksdialektes — nach Laut und Betonung recht genau wiederzugeben, so dass die mehr als 1100 Verszeilen des Liedes wohl geeignet sind, die uns hier vorzugsweise interessierende Betonung namentlich auch in den mannigfaltigen durch die Wortstellung wie durch das Versmass bedingten Verbindungen der Wörter, bez. in ihren Verkürzungen und Zusammenziehungen, kennen zu lehren.

130. Das an Topenčšarof's Aussprache nachgewiesene Prinzip tritt nun hier überall hervor; wirkliche Abweichungen davon werden sich wohl allenthalben als zu korrigierende Fehler herausstellen, z. B.:

Vers 112 ođà statt óda (ich gehe), wie auch in V. 111. 291. 292. richtig zu lesen ist;

V. 298 пѣнье statt пѣнье (das Singen), wie V. 232. 105 richtig steht;

V. 1073 за́рубит statt за́рубит (er bringt um): so richtig in V. 1080. 1017.

Ebenso ohne Zweifel in einigen anderen Fällen, wenn auch nicht daneben die richtigen Formen sonst irgendwo im Texte nachgewiesen werden können, z. B.:

V. 859 остана́ле statt остана́ле (sie waren geblieben);

V. 392 добре́ ми до́шол statt до́бре u. s. w. (willkommen!);

V. 47 от тебе́ statt от-тебе («von dir», wie V. 151 од мене «von mir», vgl. V. 318 за́-тебе «für dich», V. 321 за́-мене «für mich»).

131. Merkwürdig ist das Zusammenschmelzen nicht bloss des postponierten Artikels mit dem Worte, auf welches er sich bezieht (davon ist schon oben unter № 128 die Rede gewesen), sondern auch zu anderen Redeteilen gehöriger Wörter — darunter Substantiva, Adjektiva, Verba, alle in ihren vollen flektierten Formen — zu neuen Wortganzen mit dem einen für gewöhnliche Wörter von soviel Silben, als durch die Verbindung entstanden sind, erforderlichen Akzente. Vgl. z. B.:

V. 858 ма́лѹ-мно́гу («wenig-viel» d. h. so wenig oder so viel eben vorhanden ist), aus ма́лѹ (V. 1075) und мно́гу (V. 920);

V. 64 здра́во-жи́во (sei gegrüsst!), aus здра́во (gesund) und жи́во (lebendig); beide Bestandteile getrennt in V. 151.

V. 336 'сий-от мезлич (die ganze Versammlung), aus сий-от (der ganze) und мезлич. Letzteres gehört also in der Verbindung unter den Ton von -от.

Ebenso zu erklären sind:

V. 426 турскѣй-врати türkische Thüren,

V. 462 горнѣй-сарай oben befindliches (hoch gelegenes) Schloss,

V. 490 долнѣй-порта untere Pforte,

V. 493 горнѣй-порта obere Pforte,

V. 44 Горнѣй-Дебѣр Ober-Дебѣр,

V. 697 Дебѣрскѣй-сино́р Debѣр'sche Grenze, Gebiet von Debѣр,

V. 1046 А́лѣй-паша, nom. pr. + Würdenbezeichnung,

V. 64 Мехме́д-А́ли, nom. pr.,

V. 148 Мехмед-А́лия, dasselbe,

und dergleichen Verbindungen mehr, deren einzelne Bestandteile, wenn sie, wie in den angeführten Beispielen, aus nicht mehr als drei Silben bestehen, für sich genommen stets auf der ersten Silbe betont sind.

132. Auffallend ist Джелѣа́дѣн Бе́р (nom. pr. + Würdenbezeichnung) V. 226, vgl. V. 234. 282; in V. 290 ist offenbar dieselbe Betonung des ersten Wortes gemeint, deren Zeichen nur durch ein Versehen im Drucke ausgefallen ist.

Für die Erklärung dieser Betonung ist ohne Zweifel von der Form Джелѣа́дѣн-бе́и<sup>89</sup>) V. 909. 1039 auszugehen, wo das betonte -дѣн- richtig die drittletzte Silbe des neuen Wortganzen bildet. Die in den Versen 226. 234. 282 (und 290; siehe oben!) hervorgehobene Schwie-

rigkeit liesse sich nun am einfachsten durch Setzung von *бен* an die Stelle von *Бѣр* (*бер*) beseitigen.

Auch das Versmass scheint diese Korrektur zu erfordern. Statt der regelmässigen acht Silben enthalten jene Verse neun:

V. 226 Слѹшай ме, Бѣру, Джелъадин Бѣр!

V. 282 Хай-гъди Бѣру, Джелъадин-бер!

(Von letzterem Verse sind V. 234 und 290 nur durch Schreibung resp. fehlerhaften Druck unterschieden).

Wenn man nun hier *Бѣру*, das ja auch V. 909 und 1039 nicht vorkommt, streicht und am Schlusse *-бен* statt *-бер* (*Бѣр*) liest, so ist auch den Anforderungen des Versmasses Genüge gethan.

133. Dennoch scheint es, abgesehen vom Versmasse, nicht unmöglich auch *-бер* zu rechtfertigen. Das *г* hat sich nämlich offenbar in der Volkssprache festgesetzt, wie die zahlreichen Fälle beweisen, in denen das Wort in unserem Liede — und in verschiedenen Formen — vorkommt. So lautet namentlich der casus generalis, bei selbständigem Gebrauche und mit dem Artikel, nie anders als

*Бѣр-от* (V. 15. 22. 23 u. s. f.).

Also *Джелъадин-бер* mit auslautendem *г* wäre gerade die zu erwartende Form.

Der Akzent auf *-дин-* aber würde dabei im Sprachgeföhle die Nachwirkung einer dem türkischen «*bej*» näheren, zweisilbigen Aussprache dieser Würdenbezeichnung voraussetzen, welcher Aussprache gegenüber sich das einsilbige *бер* demselben Sprachgeföhle wie eine aus einer volleren Form verkürzte, zu-

sammengedrückte Bildung darstellen würde. Für derartige Zusammendrängungen gilt nämlich die Regel:

Die einmal festgestellte Akzentsilbe einer Wortform oder einer Wörterverbindung in dem dargelegten Sinne — bleibt, wenn der auf die Akzentsilbe folgende Wortteil durch Ausstossung von Lauten, durch Verkürzungen und Zusammenziehungen so einschrumpft, dass sich die für die Akzentbestimmung massgebend gewesene Silbenzahl dieses Wortteiles verringert, dennoch unverändert dieselbe.

Beispiele zur Illustration dieser Regel sind:

V. 394 Кызма'нце voc. «Frau des Кызман», nicht Кызманце, denn es ist verkürzt aus Кызмáнице (V. 395);

V. 706. 718 оцумна'йсер «achtzehn»; -най- bildet eine Silbe.

Der ursprüngliche Akzent auf *-а-90)* hat sich dank dem Umstande erhalten, dass, als das neue Betonungsprinzip zu wirken anfing, die Silbe mit jenem *a* noch die dritte vom Wortende war. — Für das Sprachgeföhle der so Redenden muss der Diphthong *-ай-* (*-aj-*) hier noch immer das Gewicht von zwei Silben haben; darauf weist vielleicht auch die Schreibung

V. 844 седумна'йсер «siebzehn» mit dem Apostroph zwischen *a* und *й*, unter im Übrigen ganz parallelen Verhältnissen<sup>91)</sup>, hin;

V. 872 Кызмано'й-те «die dem Кызман gehörigen», viersilbig, also auf der zweitletzten, betont, aber eben nur deswegen, weil verkürzt aus dem fünfsilbigen



Кузманѡ'н-те (V. 881), wo der Regel entsprechend die drittletzte Silbe betont ist,

V. 182 от паз'ва «aus dem Busen», weil aus пазу'а (V. 170) zusammengezogen (vgl. dagegen V. 176 ѡт' конѡа «vom Pferde», V. 180 ѡд' рамо «von der Schulter»),

u. dergl. m. 92).

So, scheint es, liesse sich also auch die Betonung Джелиадѡн-бег durch Vermittelung von -бей (einsilbig; so im V. 1020 geschrieben, wo diese Lesung freilich auch nicht passt) aus -бей (zweisilbig) erklären.

134. Beispiele, in denen Verba so verbunden erscheinen, sind:

V. 141 не-мѹ-сакам «nicht von ihm fordere ich»,

V. 267 не тѡ сакам «nicht von dir fordere ich»,  
worin сакам unter den Akzent von тѡ gehört; der Bindestrich fehlt hier, wie der Drucktext in der Anwendung desselben überhaupt nicht konsequent ist.

V. 1054 не си го' рѹбам «nicht werde ich ihn vernichten»,

V. 163 не-те-земам «nicht dich nehme ich»,

V. 546 немѹ-сакат «nicht von ihm fordert er»,

V. 374 несакам «nicht fordere ich»,

V. 679 не-найде «nicht fand er»,

V. 441 не плачи... не жалѡй «weine nicht... klage nicht!»

V. 283 не разлѹтѡи се «erzürne dich nicht!»  
worin се unter den Ton des vorangehenden Wortes gehört, welches deswegen nicht auf der ersten Silbe betont ist;

V. 1122 зашчѡ-имат «wozu hat er?»

u. dgl. m.

135. Den ersten Teil solcher Verbindungen bilden sehr oft Präpositionen, die alsdann vor ein- und zweisilbigen Wörtern den Akzent an sich ziehen, eine Erscheinung, welcher andere slavische Sprachen, z. B. das Russische, das Serbisch-Kroatische, ganz Ähnliches und dabei in vielen Fällen jedenfalls auch ursprünglich Verwandtes an die Seite stellen. Vgl. in unserem Texte:

V. 308 надвор hinaus (eigentlich: на-двор auf den Hof),

V. 847 на-гѡз auf das Gesäss,

V. 846 ѡд-нодѡе von den Füßen,

V. 843 по-чело an der Stirn,

V. 876 во-река in den Fluss,

V. 877 по-него ihm nach,

u. s. w.

136. Nur kurz erwähnt seien hier noch die Pronomina, für deren Auftreten in Wörterverbindungen mit einem Akzent die meisten der Zitate oben unter № 134 Beispiele liefern.

137. Es scheint überhaupt, als ob kein Redeteil von der Möglichkeit derartiger Verbindungen ausgeschlossen wäre. Aber dabei ist zu beachten, dass es eben nur eine Möglichkeit ist, die unter gewissen Verhältnissen eintritt, unter anderen nicht. In dieser Beziehung bin ich jetzt leider nicht in der Lage, mehr als folgende Bemerkungen mitteilen zu können.

138. Zunächst fällt auf, dass vor Substantiven mit dem bestimmten Artikel Präpositionen unbetont erscheinen. So behält z. B. «Бѣр-от» (der Beg [Bej]) hinter der regierenden Präposition stets seinen Akzent, vgl.

на Бѣр-от V. 32. 61. 85. 92. 152 und öfter;  
 пред Бѣр-от V. 22. 179. 464;  
 при Бѣр-от V. 15. 21. 1009. 1076 und sonst;  
 со Бѣр-от V. 81. 91. 364. 365.

Ebenso:

на час-от sogleich (wörtlich: zur Stunde) V. 187.  
 530. 531 und öfter;  
 на лѣб-от beim Brote (= beim Essen) V. 760;  
 низ град-оѣ durch diese Stadt hin V. 1091; vgl.  
 auch низ града V. 1100 (dagegen нѣз-гора  
 «durch den Wald hin» V. 1110, wobei Wald  
 im Allgemeinen gemeint ist, und nicht  
 ein bestimmter Wald).

139. Unbetontheit der Präposition ist auch bei ihrer Verbindung mit demonstrativen Pronomina zu bemerken z. B.:

V. 602 на тая рѣмна рѣдина «auf jene ebene Wiese»,  
 V. 472 со тѣие златни кубури «mit den goldenen Pistolen» (das der Akzentbezeichnung fehlerhafter Weise entbehrende кубури ist natürlich als auf der ersten Silbe betont zu lesen);  
 V. 744 по тѣие вѣткѣи «an jene Zweige; V. 810  
 по тѣие бѣкѣи «an jene Buchen»;

V. 408 за то'а' «deswegen» (der letzte Apostroph ist überflüssig),

V. 498 до ѡна село «bis zu jenem Dorfe»,

V. 501 во ѡна село «in jenes Dorf»; ebenso  
 V. 621. 913; V. 80 во ѡна грѣтче «in jenes Städtchen;

V. 610 од ѡна село «von jenem Dorfe»; V. 2  
 од ѡна грѣтче «von jenem Städtchen», ebenso V. 76;  
 V. 474 по ѡва грѣтче «durch dieses Städtchen»,  
 V. 855 на ѡва кѣче «an diesen Hund».

140. Bestimmt ist das auf unbetonte Präposition folgende betonte Substantiv auch in Fällen wie

V. 942 до село Подмолие «bis zum Dorfe Podmoľe»,

V. 1107 (1106) во грѣтче Охридско «im Städtchen Ochrid»,

V. 390 от коѣнъче дѣрия «vom Rösslein dem braunen»; ebenso V. 463.

141. Doch kommen Beispiele der gleichen Akzentuationsverhältnisse auch bei Abwesenheit jeglicher äusserlich erkennbaren näheren Bestimmung des betonten Substantivs vor, sogar da wo eine nähere Bestimmung dem Sinne nach ausgeschlossen ist, vgl.

V. 505 от маѣка «von einer Mutter», ebenso V.  
 649. 723;

V. 100 на бѣка «auf einem Vertrage(?)», ebenso  
 V. 240 (V. 790 dagegen bedeutet derselbe Ausdruck:  
 «auf dem Vertrage», womit ein ganz bestimmter, der  
 zwischen dem Derviſ und Adem Roguška bestehende,  
 gemeint ist);

V. 894 во кърви «in Blut»,

V. 115 со шума «mit Blättern», ebenso V. 295;

V. 663 по рѡра «durch Wald», «durch waldiges Terrain»; (dagegen V. 898 dasselbe: «durch den Wald»);

V. 735 кжй бѹкѹи «zu den Buchen» (von denen aber noch nicht die Rede war; vgl. dagegen V. 862 ѡд-букѹи «von den Buchen», V. 829 нѹ-бука «auf die Buche los», in welchen beiden Stellen die Auffassung bestimmt ist).

In den Fällen also, wo eine äusserliche nähere Bestimmung fehlt, scheint keine durchgehende Regel über das Akzentverhältnis der Präposition zu bestehen.

142. Bemerkenswert ist ferner das Verhalten des Akzentes bei Verben, wenn diesen die an sich schwachtonigen kurzen Pronominalformen (my, ro, mѹ, cѹ u. s. w.) vorangehen: die Verbindung der letzteren mit dem Verbum zu einem Tonganzen (vgl. oben № 131), wobei sie — die Pronomina — vor zweisilbigen Formen (der Verba) den Akzent an sich ziehen, beschränkt sich nämlich grösstenteils auf den Fall, wenn ihnen noch die Negationspartikel vorangeht — vgl. oben № 134 die ersten fünf Beispiele. Fehlt die Negation, so bleiben Verbum und Pronomen in Bezug auf Betonung fast in allen Fällen von einander unabhängig und das Verbum behält alsdann den Hauptton, vgl.

V. 522 ѳгънца ми пѣчат «Lämmlein [mir] braten sie», wo die akzentuelle Unabhängigkeit der Pronominalpartikel vom folgenden wie vom vorhergehenden (dreisilbigen) Worte deutlich hervortritt; ebenso

V. 260 кѡлку кѣѳили ми сѹкаш «wieviel Bürgerschaft von mir verlangst du»;

V. 347 кѣ те пѹшчит «sie wird dich lassen» (d. h. dich gewähren lassen),

V. 356 пѡла му бѹци «den Rockschoß ihm küsste er»,

V. 66 да ми го пѹшчиш «dass du mir ihn lassest» (= überlass ihn mir!),

V. 67 за да го клѹам «damit ich ihn einsetze»,

V. 526 шчо му дал «was er ihm gegeben hat»,  
u. s. w.

Auffallend dagegen sind V. 51 яс нѣмам шчо да вѹ чинѹм «ich weiss nicht, was ich mit euch anfangen soll»; V. 92 на Бѣг-от шчо да мѹ печам? «dem Beg, was soll ich ihm sagen?», Stellen, deren Akzentuation, wenn sie richtig ist, aus dem durch den in Rede stehenden Text gebotenen Vergleichungsmaterial nicht klar wird.

143. Wie die kurzen Pronominalformen, wenigstens in der überwiegenden Mehrzahl der vorkommenden Fälle, an sich noch nicht akzentuellen Anschluss weder an das vorhergehende noch an das folgende Wort zeigen, so sind auch die Futurpartikel кѣ und die Konjunktion да, was den Akzent betrifft, von dem jedesmal folgenden Worte unabhängig; es ergibt sich das schon aus einigen der unter der vorigen Nummer angeführten Beispiele (abgesehen natürlich von den letzten zwei Stellen, V. 51 und 92), — noch deutlicher tritt die Regel an zahlreichen anderen Stellen des Textes her-

vor, auf den hier im Allgemeinen verwiesen sei. Sobald aber die Negation hinzutritt, erfolgt der Akzentanschluss.

Ausser dem angeführten mögen bei Verbindungen mit Partikeln auch noch andere Umstände Veränderungen der selbständigen Wortakzentuation, namentlich bei Verben und Substantiven, bewirken. Aber alle diese Fragen warten noch erst der Untersuchung und Aufklärung, zum Besten einer zukünftigen Akzentlehre der macedonischen Dialekte.

144. Sehen wir nun von derartigen Besonderheiten, wie die (namentlich von № 131 an) berührten, ab, so stellt sich die in der Ochrider Aussprache hervortretende Betonungsweise als eine erweiterte polnische Akzentuation dar, indem der Ton dort die gleiche Tendenz hat wie hier, vom Wortende zurückzuweichen, wofür im Polnischen die zweitletzte, in der Ochrider Betonung aber, wie wir gesehen haben, die drittletzte Silbe die Grenze bildet.

Von älteren Sprachen lässt sich das Lateinische sowie das Asiatisch-äolische vergleichen. Abgesehen von gewissen diesen Sprachen eigenen Akzentnuancen (Akut, Cirkumflex) beschränkt sich der Unterschied ihrer Betonungssysteme von dem in Rede stehenden westmacedonischen im Wesentlichen darauf, dass dort in mehr als zweisilbigen Wörtern die Quantität der vorletzten resp. letzten Wortsilbe für die Bestimmung der Tonsilbe entscheidend ist, während die Quantität hier überhaupt keine Rolle spielt: vom Standpunkte der lateinischen oder

äolischen Betonungsempfindung würden alle Silben des Ochrider Slavischen kurz erscheinen.

145. Die Wirksamkeit des in der Ochrider Aussprache erscheinenden Betonungsprinzipes ist nun aber keineswegs auf Ochrid beschränkt. Wie aus den in dem Sbornik des Ministeriums der Volksaufklärung zu Sofia<sup>93)</sup> neuerdings mitgeteilten Dialektproben erhellt, findet sich dasselbe Prinzip und im Allgemeinen die gleiche Akzentuation auch nördlich von dem Ochrider Gebiete<sup>94)</sup> in der Landschaft Debr (Debar, Debor, Dibra)<sup>95)</sup>, von dort östlich in Kičava (Кичево)<sup>96)</sup> und weiter in Veles (Köprülü)<sup>97)</sup>, von da südsüdwestlich in den Gebieten von Prilep<sup>98)</sup> und Bitol (Bitolia, Monastir)<sup>99)</sup> wahrscheinlich bis nach dem südlich von letzterem gelegenen Lerin (Florina)<sup>100)</sup>.

146. Wie schon oben unter № 124 bemerkt, ist das hier dargelegte Prinzip der nordwestmacedonischen Akzentuation bereits vor mehr als zwanzig Jahren offenbar richtig erkannt, wenn auch noch nicht genügend formuliert worden. In seiner zuerst 1868 gedruckten Beschreibung des Lebens der macedonischen Slaven<sup>101)</sup> drückt sich nämlich Stefan Verković über die Betonung im Mijakendialekte, der in Debr zu Hause ist, folgendermassen aus:

«Der Akzent ist in vielsilbigen Wörtern stets auf «der drittletzten Silbe; in zusammenhängender Rede sind «sogar zweisilbige Wörter unbetont, indem der Akzent

«auf die letzte Silbe des vorhergehenden Wortes übergeht, z. B. не могатъ wird wie ein Wort ausgesprochen: не могатъ; на конъ: наконъ; голямо село: «голямосело» (a. a. O. S. 226, Z. 10—15).

147. Diese richtige Bemerkung scheint aber wenig beachtet worden zu sein; so weiss z. B. Konst. Jireček noch 1884 (in Пер. Спис. Срѣд., H. 8, S. 82 oben) über die nähere Gestaltung des Akzentes der, wie er allerdings zutreffend bemerkt, im Westen stets barytonen Wörter keine genauere Angabe zu machen, als dass der Akzent dort «gewöhnlich auf die Anfangssilben» der Wörter falle (на западъ ударението обикновено пада въ началнитѣ слогове на думата и никога не се срѣща на послѣдния слогъ), — und Jagić erklärt noch soeben (Arch. f. slav. Philol., Bd. 13, S. 137), nicht zu wissen, ob in Дебър «von einer mehr serbischen als bulgarischen Betonung» die Rede sein könne. Dass die nordwestmacedonische Betonung weder von der serbischen noch von der bulgarischen (zu beiden Seiten des Balkan, in der Rhodope, und wo sonst unzweifelhaft bulgarisch geredet wird) die geringste Ähnlichkeit hat, sondern ihrem völlig eigenartigen Prinzip folgt, habe auch ich nicht aus der genannten Arbeit Verković's, die mir trotz alles Suchens lange Zeit unzugänglich blieb<sup>102</sup>), sondern aus den oben № 125 folg. angegebenen Quellen entnommen.

148. Wesentlich gleichen Inhalts mit der Angabe Verković's über den Akzent in Дебър ist die durch zwei Sterne bezeichnete Anmerkung K. Šapkafov's auf

S. 30 der Abteil. 3 (Народни умотворения) des ersten Bandes des Sofiaer Sbornik (vgl. oben № 145 und die Anmerk. 93): es ist dort von dem Akzent auf der drittletzten Silbe — nur von diesem Betonungsfalle, ebenso wie bei Verković — die Rede, ferner von den durch Stammbildung, Wortbeugung und Enklisen bewirkten Tonverschiebungen, die alle dasselbe Ziel, Betonung auf der drittletzten Silbe, erstrebten. Nur der Umfang, in dem diese Akzentuation herrsche, wird weiter angegeben als bei Verković: nach Šapkafov erstreckt sie sich über Westmacedonien, ausgenommen das Gebiet von Kostur (Kastoria)<sup>103</sup>).

149. Darnach muss es als ganz verfehlt bezeichnet werden, wenn P. Draganov den Akzent von Veles, Prilep, Bitol, Дебър, z. T. Ochrid — mit dem serbischen identifiziert («ударение такое же, какъ и въ сербскомъ» s. Извѣст. СПб. Слав. Благотв. Общ., Jahrg. 5 [1888], S. 36, Spalte 1, Z. 17. 18; vgl. dazu den Anfang des Abschnittes S. 33; S. 96, Spalte 1, Z. 20—23).

Draganov scheint übrigens den serbischen Akzent für unbeweglich zu halten, denn in Gegensatz zu ihm stellt er den bulgarischen, der «beweglich» sei («тогда какъ въ болгарскомъ оно подвижное» ebendas. S. 36, Spalte 1, Z. 18. 19; S. 96, Spalte 1, Z. 23—26).

Wäre diese Ansicht vom serbischen Akzente richtig, so ergäbe sich daraus schon von vorn herein die Unmöglichkeit der Gleichsetzung mit dem entschieden

beweglichen macedonischen Akzente: der genannten Gegenden.

Aber trotzdem an der Beweglichkeit auch des serbischen Akzentes, wie ein Blick in das Vuk'sche Wörterbuch, oder in eine der akzentologischen Arbeiten Daničić's oder in die betreffenden Abschnitte der Budmani'schen Grammatik lehrt, durchaus nicht gezweifelt werden kann, so besteht doch im Allgemeinen keineswegs Übereinstimmung zwischen der serbischen und der nordwestmacedonischen Betonung. Es ist daran um so weniger zu denken, als ja das Serbische in der Mehrzahl seiner Wortformen eine sehr eigenartige Akzentbildung, den Zweisilbenakzent — s. darüber «Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Accents» in den Memoiren der St. Petersb. Akad. d. Wiss., Serie 7, Tomus 23, № 5, S. 58 folg. — darbietet, wovon im Macedonischen nichts bekannt ist.

Wo sich aber im Einzelnen die von Draganov behauptete Übereinstimmung wirklich findet (was nur bei Wörtern von nicht mehr als drei Silben und nur dann der Fall sein kann, wenn das serbische Wort den Einsilbenakzent hat; über letzteren vgl. die eben genannten «Hauptformen» S. 64 folg., § 11—16; S. 77, § 32. 33), da ist es jedesmal blosser Zufall; denn die Betonungsprinzipien der betreffenden Sprachen sind, wie schon oben hervorgehoben wurde, von einander grundverschieden, — auch, darf hier hinzugefügt werden, in ihren historischen Ausgangspunkten.

150. Während nämlich die serbische Betonung ohne Zweifel an eine uralt slavische anknüpft, zu der sie im Allgemeinen in einem so fest geregelten Verhältnisse steht, dass von ihr — der serbischen B. — wohl in der Mehrzahl der Fälle ein sicherer Rückschluss auf jene ältere gemacht werden kann, so haben wir in dem nordwestmacedonischen Akzent aller Wahrscheinlichkeit nach den Abdruck der alten lateinischen Wortbetonung zu sehen, die durch Vermittelung der neuen in den unteren Donauländern entstandenen Modifizierung der lateinischen Volkssprache, speziell durch Vermittelung der Mundart, die wir jetzt die macedorumänische (oder -rumunische) nennen, in das slavische Idiom des Nordwestens von Macedonien eindrang.

Es wäre das also so zu verstehen, dass ein Teilerer, die einst jene ostromanische Mundart redeten, seine Nationalität aufgab, indem er sie gegen diejenige der Slaven des genannten Gebietes eintauschte, doch mit Beibehaltung der alten (romanischen) Vorstellung vom Wortakzente, in dessen gewohnte Formen der neuangeeignete Lautstoff slavischer Wörter ohne Weiteres eingefügt wurde.

Dass dabei jene Vorstellung noch mehr vereinfacht wurde, indem die durch die Quantitätsunterschiede der vorletzten Silbe entstandenen romanischen Betonungsungleichmässigkeiten verschwanden, versteht sich bei der Annahme einer Sprache, die überhaupt keine Quantitätsunterschiede macht, von selbst; vgl. oben № 144.

Von einer anderen Vereinfachung gegenüber einer

früheren Epoche, dem Verschwinden des Unterschiedes zwischen Akut und Cirkumflex, kann hier wohl nicht mehr die Rede sein, da diese Ausgleichung doch wohl schon längst beendet war, ehe die Slavisierung ihren Anfang nahm.

151. Die Thatsache der Slavisierung zahlreicher Abteilungen der Ostromanen wird allgemein anerkannt. Die Beibehaltung der alten romanischen Betonungsweise aber und die Anwendung derselben auf die adoptierte slavische Sprache erklärt sich zur Genüge aus der Einfachheit des romanischen Prinzipes und der Gleichmässigkeit seiner Gestaltungen — gegenüber der grossen Mannigfaltigkeit und daher Schwierigkeit der original-slavischen Betonung, die dem Fremden, der sie sich (z. B. in der modern russischen Form) praktisch anzueignen sucht, erfahrungsgemäss ausserordentlich schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg stellt; wie denn auch das wissenschaftliche Verständnis der alten slavischen Betonung bisher grösstenteils noch nicht einmal in das Anfangsstadium getreten ist.

Dass dagegen ein so leicht zu handhabendes Prinzip, wie das romanische, beim Übergange auf das fremde Gebiet sich nicht in weiterem Umfange als, soviel bis jetzt zu ersehen, nur in dem nordwestlichen Winkel Macedoniens hat zur Geltung bringen können, deutet auf das gewaltige numerische Übergewicht des slavischen Elementes; in diesem Meere verschwanden die romanischen Tropfen meist spurlos. Eine Ausnahme bildet eben die bezeichnete Gegend Macedoniens, in der wir uns den früheren ro-

manischen Bevölkerungsteil stark genug zu denken haben, um bei seiner Entnationalisierung der slavischen Adoptivsprache wenigstens den Stempel des alten romanischen Akzentes dauernd aufzudrücken.

So viel hier über die nordwestmacedonische Betonung.

## VIII.

152. Ein abweichendes Bild gewährt die Betonung in Südwestmacedonien, von der uns der Sofiaer Sbornik (vgl. unten Anmerk. 93, zu № 145) einige Proben aus den Gebieten von Kostur (Kastoria)<sup>104</sup> und Lerin (Florina)<sup>105</sup> bringt.

Darnach ruht der Akzent dort gewöhnlich auf der vorletzten Silbe, wobei der enklitische Artikel meist nicht in Rechnung kommt; inbetreff des letzteren vgl. a. O. Bd. I, S. 64 folg.:

девоікѣ-те die Mädchen, V. 9;

момчѣната die Knaben (Jünglinge), V. 10;

Јанкулчето der junge Jankul («Јанкулче»), V. 19;

Bd. II, S. 216:

кобѣлата die Stube, Z. 10. 14;

едѣнѣю der eine, Z. 30; u. s. w.

Mitgerechnet dagegen erscheint der Artikel z. B. Bd. II, S. 112, № 2, V. 14: зѣданата das Gefängnis; V. 24: мола-та die Bitte. (So nur in der Form та?)

Seltener findet sich Betonung der drittletzten Silbe (artikelloser Wörter), z. B. Bd. II, S. 216:

iaбжко Apfel, Z. 8;

caкame wir suchen, wünschen, Z. 21. 24;

кѣрстиме wir taufen, Z. 24;

ce бopиме wir kämpfen, Z. 42;

caкate ihr suchet, wünschet, Z. 4. 21. 22. 23;

извадите ihr ziehet heraus, Z. 26 zweimal;

ceднаme sie setzten sich, Z. 2.

Am seltensten ist Betonung der letzten Silbe; so z. B. Bd. I, S. 64:

iaдe sie essen, V. 3 und Anmerk. 8;

ceйp festliche Vergnügung, Z. 8; ebenso rьepдaн Halsband, Bd. II, S. 112, V. 34.

153. Diesen Verhältnissen wird die Charakteristik Šapkarov's (a. a. O. Bd. I, S. 64, in der Anmerk. 6):

«Der Akzent in der Kosturer Mundart ist auch unbeweglich; er strebt immer nach der vorletzten «Silbe des Wortes» 106)

nicht gerecht. Abgesehen davon, dass ein «immer» zu «der vorletzten Silbe des Wortes» gravitierender Akzent nicht «unbeweglich» genannt werden kann, da er ja nach einer festen Regel verschoben werden soll, folglich beweglich sein muss, — so ist das «Immer» unrichtig, da der Akzent, wie wir gesehen haben, auch andere als die vorletzte Silbe treffen kann.

Näheres zum Verständnis des südwestmacedonischen Akzentes bringen hoffentlich die weiteren Bände des Sofiaer Sbornik.

## ANMERKUNGEN

(ZU ABSCHN. VI—VIII).

Zu № 127:

86). In Bezug auf bérít (берѣтъ, russ. берётъ) könnte das zweifelhaft erscheinen wegen serb. бѣрѣ (so nach Vuk), also mit fallendem Hochtone in der ersten, kurzen Silbe, während die lange Schlusssilbe tieftönig ist, vgl. «die Hauptformen des serb.-chorwat. Accents» in den Memoiren der St. Petersb. Akad. d. Wiss., Serie 7, Tomus 23, № 5, daselbst S. 82, § 46.

Ignaz Al. Berlić bietet zwar beré in seiner «Grammatik der illirischen Sprache» Aufl. 2, S. 265, Z. 14, vgl. S. 117, Z. 3 v. u.; Aufl. 3, S. 280, Z. 12 v. u., vgl. S. 124, Z. 14; leider ist nur der vielen Druckfehler wegen, durch die sich seine wichtige Arbeit unvorteilhaft auszeichnet, kein ganz sicherer Verlass auf diese Form.

Aber russ. берѣтъ («berót» ausgesprochen) wird durch den grössten Teil der slovenischen Dialekte bestätigt, vgl. Valjavec im Rad Jugosl. Akad., H. 63, S. 1 folg.:



berè teilweise bei den Kajkavern (a. a. O. S. 2, № 2 a), ferner in Kobarid (Kreis Tolmein, ebendas. № 3),

barè oder barê (?) im Rosenthaler Dialekte (Kärnten, ebendas. № 5),

berê bei den ungarischen Slovenen (ebendas. № 2 b);

bère (è ist «ein Mittellaut zwischen e und a, stellenweise ganz wie êa» klingend; lang, und mit dem Nachdruck auf der Schlussmore betont. Vgl. H. 43 derselb. Zeitschr., S. 2, Z. 7. 8; S. 5 unter «e»; S. 4, v. u. Z. 13 folg.), die in Krain, auf Ponikve («na Ponikvah», Kreis Tolmein), auf dem Görzer Karst bei Komen, und teilweise bei den Kajkavern übliche Form (a. a. O. H. 63, S. 1 unten, S. 2 oben und № 4) weist gleichfalls auf ursprüngliche Betonung des jetzt auslautenden e hin (ebendas. S. 3 unter «α»).

Daraus ergibt sich, dass die bei einem grossen Teile der Kajkaver übliche Aussprache bère (a. a. O. S. 2, № 1 b) ebenfalls nur sekundärer Natur ist.

Über das Verhalten des Čakavischen ist die Orientierung leider sehr erschwert, da die bisher publizierten Nemanic'schen Studien noch nicht das Verbum berührt haben.

Ich erwähne daher nur noch das Bulgarische, das gleich dem Russischen die ursprüngliche Betonung bewahrt hat («berè» bei Cankof).

Was óbras (образъ) betrifft, so machen  
 čakav. obràz facies (Nemanic' in den Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. Wiener Akad. d. Wiss., Bd. 104, S. 396),  
 sloven. obràz facies (Valjavec im Rad Jugosl. Ak., H. 45, S. 56 unten),  
 bulg. obràs Wange (Cankof),  
 (gross)russ. о́бразъ (= образѣнъ, vgl. das Dal'sche Wörterb. unter «ображѣтъ»; weissruss. ebenso und in allen Bedeutungen),  
 serb. о́браз Wange (Vuk; der so bezeichnete Akzent setzt bekanntlich auch nur älteres \*ōbráz voraus).

die ursprüngliche Betonung des a durchaus wahrscheinlich, so dass die im Grossruss. viel gewöhnlichere Betonung der ersten Silbe (auch im Kleinruss. so nach Żelechowski) als jüngere Abweichung anzusehen ist, wie im Macedonischen.

Über die bulgarische Aussprache von яѣо und ѡиѣ ist zu bemerken, dass entweder die erste Silbe betont wird (so bei Cankof) oder die zweite (tšelò in Philippopel, nach Mangroff, dem Begleiter Topenčsarof's; litsé hörte ich in Rustschuck).

Von ѡиѣ giebt Nemanic' nur die Betonung der ersten Silbe als čakavisches an (Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. Wiener Akad. d. Wiss., Bd. 105, S. 508); aber das Russische und das Serbische machen

hier doch die Ursprünglichkeit der Endbetonung wahrscheinlich.

- 87) Das letzte Wort (ογχο) wird jetzt im Slovenischen und im Bulgarischen auf der letzten Silbe betont; ältere Anlautbetonung im Slovenischen (ûho) weist Valjavec nach im Rad Jugosl. Akad., H. 57, S. 66.

Zu № 128:

- 88) Besonders instruktiv in dieser Hinsicht sind die beiden angeführten Zahlwörter.

Im Slovenischen finden sich nach Kopitar (Grammat. d. Slav. Spr. in Krain, Kärnten u. Steyerm.; Laibach, 1808, vgl. S. 273), ebenso Murko (Theoret.-prakt. Slowen. Sprachl., Grätz, 1832, vgl. S. 35), beide Bestandteile der Zusammensetzung, nämlich die erste und die letzte Silbe dieser Wörter, betont:

70 *fédemdefét*, 80 *ófemdefét*.

Dieselben Silben werden von Štrekelj (Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. Wiener Akad. d. Wiss., Bd. 113, S. 462) als im Görzer Mittelkarstdialekte betont bezeichnet:

70 *siédndesiét*, 80 *wòsndesiét*,

wobei jedoch die letzte Silbe die stärker betonte zu sein scheint, wie man nach *wòsn-* der letzteren Form statt des selbständigen *wùòsn* (Zahlwort 8, ebendas. S. 461) zu vermuten geneigt sein dürfte (vgl. «18 *wosnájst*»).

Nur die erste Silbe wird als betont angegeben bei

Potočnik (Grammat. d. slowen. Spr., Laibach, 1858, vgl. S. 27):

*sédemdeset*, *ósemdeset*.

Diese letztere Betonung ist zugleich diejenige des Russischen:

*сѣмдесять*, *восемьдесятъ*.

Umgekehrt erscheint nur die letzte betont

im Bulgar.: *sedemdesè(t)*, *osemdesè(t)* (Cankof; Voraček und Stojnov in der bulgar. Zeitschr.

*Наука*, III, S. 1004),

im Čakav.: *sedandesét*, *osandesét* (Nemanić in d. Sitzungsber. d. phil.-histor. Cl. d. Wiener Akad., Bd. 108, S. 221),

im Kroat.-serb. nach der von Ignaz Al. Berlić vertretenen Aussprache: *sedamdesét*, *osamdesét* (vgl. seine Grammat. d. illir. Spr., Aufl. 2, S. 64; Aufl. 3, S. 69).

In der gewöhnlichen kroat.-serbischen Aussprache werden die beiden letzten Silben zum Hochton gehoben:

*седамдѣцѣт*, *осамдѣцѣт*;

es ist hier also der Zweisilbenakzent, der die Schlusshälfte dieser Wörter trifft (vgl. die oben im Anfang der Anmerk. 86 zitierten «Hauptformen des serb.-chorw. Accents» S. 61 folg., § 6; S. 74 und 75, § 27).

Von allen diesen Formen unterscheiden sich die im Texte angeführten macedonischen, wie lautlich, so durch den Akzent; dieser steht überhaupt unter allen entsprechenden Bildungen derselben Wörter aus sämtlichen

slavischen Sprachen und Dialekten, wie es scheint, einzig da.

Was die übrigen im Texte (im Beginn von № 128) genannten Wörter betrifft, so geht *oldžitsa* auf *лѣжница* zurück; die Betonung der Mittelsilbe ist die alte, wie

čakav. *žlica* (vgl. Nemanic' in d. Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. Wiener Akad., Bd. 105, S. 525; aus \**lžica*, worin also der dumpfe Vokal ausgefallen ist, — offenbar konnte er nicht gleichzeitig betont sein), und

serb.-kroat. *жѣца*, im süd-westl. Teile des Sprachgebietes *оѣца*, dessen Akzent vollkommen mit der Voraussetzung ursprünglicher Betontheit des *i* übereinstimmt,

zeigen. Der älteren Laut- und Akzentform steht also am nächsten

bulg. *lžitsa* (nach Mangarov in Philippopol; Cankof wesentlich ebenso).

Dass schon seit den ältesten auf slavischem Boden erreichbaren Zeiten die Anfangssilbe dieses Wortes (*лѣ-*) unbetont war, geht aus

cech. *lžice*,  
oberlaus.-wend. *lžica*,  
niederlaus.-wend. *žyca*

hervor.

Dem offenbar auf *каменник* beruhenden und wohl

eine Pluralbildung davon darstellenden *kame'na* entsprechen auf den verwandten Gebieten sehr verschieden akzentuierte Wörter, deren ursprüngliche Betonung schwer festzustellen ist. Auch über *gark'lenik* kann ich in dieser Hinsicht nichts Gewisses aussagen.

*Vilitsa* scheint die ursprüngliche Betonung behalten zu haben, vgl. serb. *вѣлица*; bulg. ebenso die erste Silbe betont.

#### Zu № 132:

- 89) Das türkische mouillierte *g* (ك), das den Auslaut von *beg* (Fürst) bildet, klingt — im Türkischen selbst — so weich, dass es auch durch *j* transskribiert wird: *bej*. Im Angeführten *бег* des Ochrider Liedes stellt sich die letztere Form in zwei Silben zerlegt dar.

#### Zu № 133:

- 90) Die ursprüngliche Betonung des *a* in *осемнадцате* beweisen:

rus. *восемнадцать*,

čakav. *osamnájst* (Nemanic' in d. Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. Wiener Akad., Bd. 108, S. 221),

serb.-kroat. *осамнаест* (also mit dem Zweisilbenakzente auf *-самна-*; vgl. die oben im Anfange der Anmerk. 86 zitierten «Hauptformen des serb.-chorw. Accents» S. 58 folg.: §§ 3. 42. 47).

Demnach ist der Akzent in

bulg. *osemnájse(t)* (Cankof; Voraček und Stojnov in d. bulg. Zeitschr. *Hayka*, III, S. 1004),

Görzer-Mittelkarst-sloven. *wos(n)nájst* (Štrekelj in d. Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. Wiener Akad., Bd. 113, S. 461),

sloven. *oŕemnájt* (bei Murko, Theoret.-prakt. Slowen. Sprachl., Grätz, 1832, auf S. 35, neben der gewöhnlicheren Betonung der ersten Silbe),

auch in poln. *ośmnáście* — ursprünglich.

- 91) Vgl. — alle Stellennachweisungen bleiben dieselben wie in der vorigen Anmerkung —:

russ. *семнадцать*,

cafav. *sedamnájst*,

serb.-kroat. *седмнаест*,

bulg. *sedemnájse(t)*,

Görzer-Mittelkarst: *sied(n)nájst*, *sazdnájst*,

bei Murko: *[sedemnájst]*,

poln. *siedmnáście*.

Also ursprünglich: *сѣдмѣнадѣсѣте*.

- 92) Darnach ist V. 665 *поло'йна* «Hälfte» wohl Druckfehler statt *поло'йна*, aus *поло'йна* (viersilb.), *половина*, welches ursprünglich auf der vorletzten Silbe betont war.

Zu № 145:

- 93) Der Titel dieser namentlich auch für das Studium der slavischen Dialekte des Zentrums der Balkanhalbinsel ungemein wichtiges und interessantes Material darbietenden Zeitschrift lautet: *Сборникъ за народни*

*умотворения, наука и книжнина издава* Министерството на Народното Просвѣщение. Sofia, Staatsdruckerei, gross 8°. Der erste Band erschien 1889, der zweite 1890.

Jeder Band besteht, entsprechend der Angabe des Titels, aus drei Hauptabteilungen: einer «wissenschaftlichen» (enthaltend Abhandlungen und verschiedene Mitteilungen zur Kenntnis Bulgariens), einer *belletristisch-kritischen*, und einer speciell den Erzeugnissen der Volksdichtung, den Volksgebräuchen u. dgl. m. gewidmeten. Diese dritte Abteilung umfasst im ersten Bande 158 Seiten, im zweiten 224 S.S.

- 94) Inbetreff Ochrid's vgl. im genannten Sbornik die Abteilung «Народни умотворения», Bd. I, S. 30. 31; Bd. II, S. 186. 187; S. 113 zwei Lieder aus dem Dorfe Gorni Koseľ, in nordöstlicher Richtung zwei Stunden von Ochrid entfernt.

- 95) A. a. O. Bd. I, S. 146—148; Bd. II, S. 114. 173. 218. 219. 222. 223; S. 185 eine Erzählung aus dem Dorfe Sebišče desselben Gebietes.

- 96) A. a. O. Bd. II, S. 186.

- 97) A. a. O. Bd. II, S. 213—215.

- 98) A. a. O. Bd. I, S. 41—46. 50. 51. 71—74. 92—99. 105—116. 123—127. 131. 132. 148. 151—155;

Bd. II, S. 14. 15. 28. 29. 30—32. 65—67. 80. 114—121. 169. 170. 173. 174. 174—184. 192—201. 201—203. 205—207. 211—213. 223. 224; Bd. I, S. 16. 17. 18 Koledalieder und Schilderung von Weihnachts- und Ostergebräuchen aus dem Gebiete von Prilep im Allgemeinen (Прѣлѣско).

99) A. a. O. Bd. II, S. 111. 112; S. 215 eine Fabel aus dem Dorfe Сѣрѣи (Bitoler Gebiet); vgl. auch Bd. I, S. 16.

100) Vgl. a. a. O. Bd. II, S. 201, welches kurze Stück jedoch zu wenige mit Akzentzeichen versehene Wörter aufweist, um einen sicheren Schluss zu gestatten. Jedenfalls kann das in Rede stehende Akzentuationsprinzip nicht als überall auf Lerinschem Gebiete herrschend angesehen werden; wie aus dem a. a. O. Bd. II, S. 112. 113 mitgeteilten Liede aus Ekši-su zu ersehen ist. Dieses Dorf, das auch Kisela voda oder Vѣrbani heisst, wird an der angeführten Stelle S. 113 als «Bitolisch-Lerinsches» bezeichnet; nach Teplov (Матеріалы для статистики Болгаріи, Оракіи и Македоніи, St. Petersburg. 1877, vgl. S. 269) gehört es zum Bezirk (kaza) Lerin.

#### Zu № 146:

101) Описание быта болгаръ населяющихъ Македонію, zuerst gedruckt in den Московскія Университетскія извѣстія. 1868, Abteilung 2 (= unoffizielle Abteilung),

S. 216—259. Verković hatte seine «Beschreibung» im mǎrvakischen (= marvakischen) Dialekte (der im unteren Strumathale gesprochen wird) abgefasst, in welcher Form sie aber nie scheint gedruckt worden zu sein. Die russische Übersetzung rührt von K. Žinzifov her.

Eine zweite Ausgabe der Žinzifov'schen Übersetzung erfolgte 1874, gleichfalls in Moskau, in den «Извѣстія» der Moskauer Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaft, Anthropologie und Ethnographie, und zwar in der Lieferung (выпускъ) 1 des Buches (книга) 3 der «Труды» der ethnographischen Abteilung der Gesellschaft.

#### Zu № 147:

102) Die mir zu Gesichte gekommenen Zitate — z. B. in Jireček's Gesch. d. Bulg. S. 24 — lauten immer nur auf den wahrscheinlich nur in einer geringen Anzahl von Exemplaren hergestellten und jedenfalls im Buchhandel nicht mehr zu habenden Separatabdruck, ohne ahnen zu lassen, dass dieser aus den verhältnismässig leicht zugänglichen Moskauer Universitätsnachrichten gemacht worden ist. Erst durch Draganov (in den Извѣстія С.Пб. Слав. Благотв. Общ., 1888 [Jahrg. 5], S. 32) wurde ich auf diese Quelle aufmerksam.

#### Zu № 148:

103) Die Anmerkung lautet wörtlich:

Ударението въ западно-Македонскій говоръ, освѣнъ въ Костурско, е непостоянно; нъ пакъ зато прѣмѣстваніето му не става туку-така и случайно, а по единъ

постояненъ и траенъ законъ. То обича въ всѣка рѣчь третята сричка, считана отъ послѣдната; а когато до една троесрична рѣчь на края ѝ се прибави още нѣкоя или нѣкои срички, членътъ н. п. или нѣкои окончания по склонителнитѣ правила или по производителни, тогава то слиза надолу съразмѣрно съ прибавенитѣ частици, така щото пакъ да стои на третя сричка. Сжщо така става и когато по енклитиката, която е много обична у насъ, се прибере до рѣчта нѣкоя или нѣкои още други едносрични или двоесрични рѣчи, които заедно съ главната, прѣдидуща рѣчь съставятъ като една нераздѣлна рѣчь, както н. п. въ дадения тукъ случай.

Mit den letzten Worten ist die Betonung «забило ми се» (es fing an zu schlagen = es wurde unruhig) in dem ersten Verse eines im Texte mitgeteilten Ochrider Liedes gemeint.

Zu № 152:

- 104) A. a. O. Bd. II, S. 215—217; speziell aus dem Dorfe Dymbeni ein Lied in Bd. I, S. 64—66.
- 105) A. a. O. Bd. II, S. 112—113, Lied aus Ekši-su, zu Lerin gehörig (vgl. oben Anmerk. 100, zu № 145).

Zu № 153:

- 106) Der Wortlaut ist: Ударението въ Костурския говоръ е тоже неподвижно; то обича всѣкога прѣдпослѣдната сричка на рѣчта. Vgl. oben den Anfang der Anmerk. 103.